P. Anſelm Molitors
Benedictiners zu Kloſter Deggingen in Schwaben/
dermaligen Regenten des hochfürſtl. Lyceums zu Freyſing
und öffentlichen Lehrers der Gottsgelehrtheit

Theologiſche Abhandlung
von der
Macht der Kirche
über die
Kirchengüter

Im Jahre 1768.

In Verlag
bey Sebaſtian Mößmer, Buchhandlern in Freyſing.

Eſt ergo Eccleſiæ, quod ferat foris, gemat intus.

S. Aug. in pſalm. 142.

Vorrede.

Wider mein Vermuthen kam auch dießmal die Reihe zu ſchreiben an mich. Ich glaubte, ich köñte nichts beſſers thun, als wenn ich das Geweb, welches ich zu Ende des vergangenen Schuljahres angeſponnen habe, in dieſem Jahre vollendete, und itzt die Befreyung der geiſtlichen Güter vor die Hände nähme; da ich zuvor von der Befreyung der geiſtlichen Perſonen hauptſächlich geredet hatte. Es iſt mir in dieſem Stücke der grundgelehrte Hr. Landpfarrer ſchon vorgegangen, welcher alles gethan hat, was man von einem rechtſchaffnen Gelehrten fordern kann, und dörfte ihm der Hr. Verfaſſer der Gründe für und wider die geiſtliche Im̃unität wohl ewig die Antwort ſchuldig bleiben. Mir ſind alſo nur die Broſamen übrig, die ich dem Publico mit Beſcheidenheit vorlege.

Wer die Enge meiner Zeit und die Menge meiner Geſchäfte weis, wird von mir mehr nicht verlangen. Die ganze Materie handle ich in dreyen Capiteln ab. In dem erſten rede ich von dem Urſprung, Natur und Eigenſchaft der Kirchengüter. Das zweyte hat das Eigenthum und die Verwaltung der Kirchengüter zum Gegenſtand. Das dritte unterſuchet die Befreyung der Kirchengüter von den Staats Abgaben. Ich leite meine Beweiſe meiſtens nur aus den erſten ſieben Jahrhunderten her; weil alle nachfolgende Jahrhunderte meinem Herrn Gegner wegen des Betruges des Iſidors verdächtig ſind: doch hoffe ich einen jeden unpartheyiſchen Leſer vollkommen zu überzeugen, daß man in den erſten ſieben Jahrunderten eben ſo von den Kirchengütern gedenket habe, wie man in den nachgehenden davon geurtheilet hat, und daß der vorgegebene Betrug des Iſidors nur ein eitles Blendwerk ſey, wodurch man gemeinen oder ſonſt in den Kirchengeſchichten wenig erfahrnen Leuten irrige Begriffe von der Kirche GOttes und ihrer Geiſtlichkeit beybringen will. Uebrigens ſchreibe ich deutſch, welches zwar wider die Gewohnheit unſerer Schulen, aber nicht unſerer Zeiten, iſt. Man muß ſich halt auch zuweilen in die Zeit ſchicken, ſonderbar wenn man dadurch ſeine und anderer Mühe erſparet. Die Triebe, derentwegen ich ſchreibe, haben auch dießmal die einzige Ehre und Nutzen der Kirche zum Ziele. Erreiche ich dieſes, ſo iſt meiner Mühe genugſam belohnet; wenn mich auch die ganze Welt ſchändete: weil je ein Benedictinermönch kraft ſeiner Regel nichts anders ſuchen ſoll, als daß GOtt in allen geehret werde.

I. Capitel.

von dem

Urſprung/ Natur und Eigenſchafft der Kirchengüter.

§. 1.

von dem

Urſprung der Kirchengüter.

Was die Kirche ſey.

N. I. Die Kirche, wie ſie in ihrer vollen Weite betrachtet wird, iſt eine Verſammlung aller Rechtglaubigen/ welche in dem wahren Gottesdienſte unter Chriſto ihrem Haupte vereiniget ſind. (a) In dieſem Verſtande begreift ſie alle Rechtglaubige/ welche durch alle Weltalter gelebet haben, und noch leben werden: ja ſie erſtrecket ſich ſo gar auch auf alle Unglaubige wenigſt in ſo weit, als dieſe von Gott verordnet ſind in die Kirche einzutretten, und die dazu nothwendige Gnade vom Chriſto dem Haupte aller Menſchen erhalten; wiewohl ſie aus ihrer Schulde nicht würklich in die Kirche eingehen. (b) Es

(a) *Billuart. tom. II. diſſert. III. art.* 1. (b) *S. Thomas* 3. *p. q.* 8. *art.* 3. *in corp.*

Es iſt alſo 1. die Kirche Chriſti eine einzige Kirche vom Anfang bis zum Ende der Welt, und nur ihre Verfaſſung war in zerſchiedenen Weltaltern zerſchieden, faſt ſo, wie die römiſche Monarchie nur eine war; obſchon ihre Staatsverfaſſung zerſchiedene Abänderungen litt. Sie iſt 2. in ihrem Umfange viel weitſchichtiger, und 3. ihrer Beſtimmung nach weit heiliger und nothwendiger / und 4. der Zeit nach älter als alle Staaten in der Welt: in dem ſie ſo alt iſt, als die Welt ſelbſt.*

* Aus dieſem erhellet obenhin, wie irrig und unächt jene Redensart der meiſten proteſtantiſchen Rechtsgelehrten und Publiciſten ſey, womit ſie ſagen, die Kirche gehe in den Staat ein; da ſie vielmehr ſagen ſollten, der Staat gehe in die Kirche ein: indem ja die natürliche Ordnung aller Dingen iſt, daß das minder Weitſchichtig ein das Weitſchichtigere eingehe. Wäre es nicht unfüglich geredet, wenn ich ſagete: der Staat geht in eine Familie ein? Ich muß ja nothwendig ſagen: Die Familie geht in den Staat ein: weil dieſer weitſchichtiger iſt, als jene, und dieſer eben darum ſich jene unterwirft nicht aber umgekehrt. Die Kirche iſt der Schafſtall Chriſti: die Menſchen, die Regenten, die Staaten ſind Schafe Chriſti. Wo iſt iemal gehöret worden, daß man ſage, der Schafſtall gehe in die Schafe ein, und nicht vielmehr dieſe in den Schafſtall? Nichts deſto minder nehmen dieſe Herren erſtgeſagte Redensart als einen Grundſatz an, und folgern gleich alſo: Die Kirche geht in die Staaten ein: alſo muß ſie ſich derer Geſetzen in allen unterwerfen, und ſich die Bedingniſſe, die ihr der Regent, der ſie in den Staat einläßt, aufdringet, gefallen laſſen. Ich gebe aber einem iedem umparteyiſchen zu bedenken über, ob dieß nicht heiße Chriſtum und ſeine Kirche zu Sclaven machen. Chriſtus wird auf ſolche Weis hinführ in ſeiner Kirche den Staaten, und dieſe nicht mehr in derſelben Chriſto dienen müſſen: da doch die Propheten immerhin geſchrien, daß Chriſto dem Herrn alle Völker mithin alle Staaten, ja die Königе ſelbſt in Furcht dienen werden. Die Re-

genten und Staaten ſind durch das natürliche und göttliche Geſetz verbunden in die Kirche einzugehen / als das einzige Mittel ihr letztes Ziel und Seligkeit zu erreichen. Wider dieſe Pflicht können ſie keine menſchliche Verträge, wie hoh und heilig ſie immer ſeyn mögen, ſchützen. Und ſollen wohl die Regenten und Staaten der Kirche noch Capitulationem vorſchreiben dörfen, wenn ſie dieſelben in ihre Schooß aufnimmt? der grundgelehrte H. H. Abt Deſing hat mehr dergleichen irrige Folgen, die ſich in das proteſtantiſche Natur und Staatsrecht durch dieſen unächten Grundſatz eingeſchlichen, entdecket, (c) und der berühmte P. Zallwein zählet unter dieſe ſonderlich das von vielen proteſtantiſchen Rechtsgelehrten den Fürſten eingeräumte jus in ſacra. (d) Einige unſerer ſonders jungen und piquanten Leuten, wenn ſie ſolches Unweſen in den proteſtantiſchen Schulen oder Schriften oder ſonſt unächten Quellen unvorſichtig eingeſogen haben, glauben dieſe ihre Gelehrtheit nicht beſſer zeigen zu können, als wenn ſie mit beyden Händen nur fein tief in die Rechte der Kirchen eingreifen: woraus nothwendig Verwirrung, Aergerniß und Unruhe entſtehen muß. Sie machen es aber hierinn nicht viel beſſer, als Heroſtratus, welcher, als er den berühmten Tempel der Diana zu Epheſus in Brand ſteckete, und um die Urſache deſſen gefraget wurde, zur Antwort gab, er habe es gethan, ſich bey der Welt einen Name zu machen.

N. II. Wenn man nun den Urſprung der Kirchengüter beſtimmen will; kann man ihn nicht näher als von dem Urſprung der Welt ſelbſt herleiten. Ich verſtehe aber unter den Kirchengütern jene zeitliche Dinge, welche von den Menſchen zu allen Zeiten entweder durch die Tribe des Vernunftlichtes und der innerlichen Frömmigkeit, oder auf ausdrücklichen Befehl Gottes zum Opfer und Gottesdienſte, zum Unterhalt der Prieſter und Armen Gott in ſeiner Kirche gewidmet ſind.

Urſprung der Kirchengüter von Anfang der Welt.

(c) *Deſing larva jur. nat. detract. c. 1. them. 23.* (d) *Zallwein Tom. 4. q. 1. c. 3. §. 4. fol. 53.*

ſind. Ich halte mich nicht auf um zu beweiſen, ob und in wie weit die äußerlichen und in zeitlichen Dingen beſtehenden Opfer in dem natürlichen Rechte gegründet ſeyn. Man mag hierüber den heil. Thomas nachſchlagen 2. 2. q. 85. art. 1. Genug! ſie ſind in der Kirche Gottes zu allen Zeiten geſchehen, und Gott hat ſie theils ſelbſt angeordnet, theils gut geheißen. Das erſte Opfer, von dem die Schrift Meldung thut, war jenes des Abels und Kains. (e) Beyde opferten Gott zeitliche Dinge. Abel war ſehr freygebig gegen Gott: er ſuchte die Erſtlinge und zwar die fetteſten von ſeiner Heerde heraus, und ſein Opfer ward von Gott gut angeſehen. Kain hingegen war ſehr geſparſam: er opferte Feldfrüchten, aber nur die ſchlechtern, und ſein Opfer ward verworfen. * Wenn Kain der Urheber des Staates iſt, wie der heil. Auguſtinus dafür hält; ſo hat er gewiß ſeine Staatskunſt zu weit getrieben, da er durch die Geſparſamkeit gegen Gott ſeine Staatscaſſe bereichen wollte. Wahre Staatsmänner folgen ihm hierinn gewiß nicht nach. Tertullianus hat dabey noch dieß beobachtet, daß, ſo bald man angefangen Gott anzubethen, die Religion ſo gleich ihre Neider gefunden habe. (f) Dieſe gehen ihr auch noch nicht ab.

* Der H. Verfaſſer der Gründe will, man ſoll ihm ſagen wo es in der Schrifte geſchrieben ſtehe/ daß das Opfer des Kains weniger werth geweſen/ als das Opfer des Abels/ und das Kain dabey gegeiget habe. Sein Opfer habe Gott darum mißfallen; weil es ihm mit einem bösartigen und blutdurſtigen Herzen bebracht worden iſt. (e) Leſe der H. Verfaſſer nur den gelehrten Schriftausleger Cornelium a lapide: er wird ihm ſagen, daß die Redensart der Schrift ſelbſt genugſam anzeige, daß Kain das ſchlechtere zum Opfer erwählet habe. Dieß ſagt auch Ambroſius bey Cor-

(e) *Gen. 4. v. 3. & 4.* (f) *Statim ut coli Deus cepit, invidiam religio ſortita eſt, Tertull. apud Alex. Nat. tom. 1. hiſt. Eccl. pag. 4.*

Cornelio die Bösartigkeit des Kains beſtund alſo nicht in dem Blutdurſt (denn dieſer wurde in ihm erſt erwecket, als ſein Opfer von Gott ſchon verworfen war) ſondern in ſeinem Geitze und ſchlechten Glauben, wodurch er ſich verleiten ließ Gott nicht das Beſſere wie Abel; ſondern nur das ſchlechtere zu opfern. Und Gott verwarf das Opfer des Kains freylich nicht bloß allein wegen dem geringen Werth an und für ſich ſelbſt; ſondern weil dieſer geringe Werth eine Wirkung des Geitzes und ſchlechten Glauben des Kains war. Abel hatte einen ſtarken Glauben, und darum war er gegen Gott freygebig, und ſuchte das Beſte zum Opfer heraus, ſacrum pinque dabo, heißt es bey ihm, nec macrum ſacrificabo; Kain aber hatte einen ſchlechten Glauben und Liebe gegen Gott. Er liebte mehr das ſeinige als Gott; darum gab ihm der Geitz ein: ſacrificabo macrum, nec dabo pinque ſacrum.

N. III. Dem frommen Abel folgeten auch alle übrige fromme Stammväter und nachmal die Iſraeliten, ja auch andere Rechtglaubige zur Zeit des ungeſchriebenen Geſetzes. Von dem Opfer des Noah, des Abrahams und des Melchiſedechs, welche alle in zeitlichen Dingen beſtanden, weis Jederman: daß aber auch andere Rechtglaubige Opfer entrichtet, welche wieder keine andere als zeitliche Sachen waren, iſt um ſo minder zu zweifeln, als gewiſſer es iſt, daß ſchon damal gewiſſe Prieſter waren, die für die übrigen die Opfer entrichteten, wie wir deſſen ein Beyſpiel an dem Melchiſedech haben, von welchem uns die Schrift ſagt, (g) daß er ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten geweſen, und für den Sieg des Abrahams Gott ein Dankopfer entrichtet habe. Die Prieſter waren insgemein die Erſtgebohrne, weil die Würde des Prieſterthums von Zeiten der Sündfluthe mit dem Rechte der Erſtgeburt verknüpfet war.

Die Kirchengüter im ungeſchriebnen Geſetze.

B

(g) *Gen.* 14. *v.* 18.

war. (h) Der doppelte Theil der Erbſchafft, den ſie vor andern erhielten, kam zweifels ohne auch zum Theil in die Rechnung des den Dienern des Altars aus dem natürlichen Rechte ſchuldigen Gehaltes, (i) und folglich auch in die Reihe der Kirchengüter. Die Freygebigkeit der Glaubigen gegen Gott und ſeine Prieſter gieng ſo weit, daß ſie auch ſchon dortmal Gott und ſeinen Dienern Zehende reicheten. So gab Abraham dem Melchiſedech, als er wegen des von ihm erhaltenen Sieges das Dankopfer entrichtete, die Zehende von der gemachten Beute, (k) und Jacob ſein Enkel verlobte Zehende von allem ſeinem Vermögen; wenn er ihn auf ſeiner Flucht in Meſopotannien ſchützen, und glücklich in ſeines Vaters Haus zurücke führen würde. (l) Es waren aber die Zehende des Abrahams und Jacobs nicht die einzigen, die ſelber Zeit Gott und ſeinen Prieſtern gereichet wurden: obſchon von dieſen zweenen allein in der Schrift Meldung geſchieht. Vielmehr war die Gewohnheit Zehende zu verloben ſo gemein, daß ſie auch bey den dortmaligen Heiden ſehr üblich war, wie es Boehmer ſelbſt anmerket. (m) Dieſe ſind nun die erſten Züge der Auszeichnung der Kirchengüter in dem ungeſchriebenen Geſetze, und man muß ſich nicht verwundern, wenn ſie noch ganz rohe; und unvollkommen ſind; weil auch die Kirche ſelbſt damal keine beſſere Geſtalt hatte.

Die Kirchengüter im geſchirebenen Geſetze.

N. IV. In dem geſchriebenen Geſetze ſah es mit den Kirchengütern ganz anders aus; weil Gott ſelbſt durch feyerliche Geſetze gebothen hat, was ihm zum Opfer, den Prieſtern aber und den Leviten zum Unterhalt mußte gereichet werden. Bald nach dem Aus-

(h) *S. Hieron. in trad. hebr. cum communi interpret.* (i) *S. Thomas* 2. 2. *q.* 87. *art.* 1. *ad* 3. (k) *Gen.* 14. (l) *Gen.* 28. (m) Boemer *jus Eccl. T.* 3. *L.* 3. *decret. tit.* 30. §. 3.

Auszug aus Aegypten befahl Gott dem Moſes, ihm einen koſtbaren Tabernackel zu erbauen: das Volk mußte hiezu nicht nur die Erſtlinge und Materialien, als, Gold, Silber, Edelgeſtein, Setimholz, Seide und Widderfelle ꝛc. ſondern auch das Oel und Geld zum Gebrauche des Tabernakels opfern: ſie thaten es auch mit ſolcher Fertigkeit, daß die Männer und Frauen ſo gar ihrer koſtbaren Armbändern und Ohrengehenke nicht ſchoneten, und eine ſolche Menge an Gold, Silber und andern Koſtbarkeiten zuſammenbrachten, daß es zu einem ſo koſtbaren Werke nicht nur allein sattſam, ſondern auch überflüßig erkleckete, und Moſes gezwungen ward offentlich ausrufen zu laſſen, daß man mit den Opfern und Gaben ferners innehalten möchte; weil alles nöthige ſchon im Ueberfluße vorhanden wäre. Die Opfer und Gaben, welche in dem tabernakel ſollten geopfert werden, hat Gott alle ſelbſt beſtimmet, und ob ſie ſchon ſehr Zahlreich und vom großen Aufwande waren; ſo ſind doch dadurch dem Volke Gottes die Hände nicht gebunden worden, daß es nicht überdas ihre Freygebigkeit gegen Gott mit freywilligen Gaben und Gelübden, wodurch theils Menſchen, theils liegende und fahrende Güter dem Allerhöchſten verlobet wurden, noch zeigen dörfte; vielmehr ermahnete Gott einen jeden, daß er in ſeinem Angeſichte nicht leer erſcheinen ſollte, wie ſolches aus den Büchern Exodi, Levitici und Numerorum weitſchichtig zu ſehē iſt. Aaron und die Zunft Levi wurden zum Prieſteramte und zum Dienſte des Tabernackels von Gott erkieſen. Und wie; hat ſich wohl Gott geſparſam gegen dieſe ſeine Diener gezeiget, und ihren Unterhalt bis auf die äußerſte Nothdurft, oder bis auf die Speiſe und Kleidung heruntergeſetzet, wie ihn der H. Verfaſſer der Gründe für unſere Geiſtlichkeit immerhin möchte beſtimmet haben; (n)

n) Gründe 2. Theil. c. 12. §. 9.

gewiß nicht. Wie immer dieſer Herr die Einkünfte und Güter dieſer Prieſter und Leviten herab zu ſetzen ſich bemühet; ſo iſt es doch ganz ſicher, daß die einzige Zunft der Leviten, ob, ſie ſchon die geringſte aus allen war, jede andere Zunft an Reichthum weit und wenigſt zweymal überwogen habe. Unſere Geiſtlichkeit würde kein Bedenken tragen ihre Grundzinſe, Hofmarken und Herrſchaften mit den Einkünften der altteſtamentiſchen Prieſter und Leviten zu vertauſchen, Es wurde zwar denſelben, weil ſie Lehrer des Volkes waren, folglich in Mitte des Volkes wohnen mußten, um ihr Amt füglicher verrichten zu können, kein beſonderer Bezirk von dem Lande Chanaan wie andern Zünften angewieſen: Gott verſprach aber ihr Erbtheil zu ſeyn (o) und er war es auch ſehr reichlich Unter 150 Städten, welche in der Schrifte in dem Land Chanaan gezählet werden, mußten auf Befehl Gottes der einzigen kleinen Zunft Levi 48 mit beträchtlichen Viehweyden eingeräumet werden, und die übrigen zwölf Zünfte zuſammen bekamen nicht mehr als 102. zu ihrem Unterhalt hat Gott nicht nur allein die Zehende angeordnet; ſondern auch alles dasjenige überlaſſen, was ihm nach ſeinem Befehl mußte geopfert werden, oder was von den Juden ihm freywillig theils an liegenden, theils an fahrenden Gütern oder auch Menſchen ſelbſt geopfert und verlobet wurde. (p) Die Zehende allein waren in einem Lande, wie Chanaan war, ſchon weit beträglicher, als ſie der H. Verfaſſer der Gründe obenhin beſchreibt; (q) indem dieſe alle Jahre nicht nur von allen Erd- und Baumfrüchten, ſondern auch von Ochsen, Schafen, und Geiſen ſo, wie ſie unter dem Hirtenſtabe waren, ja wie wenigſt Abulenſis will, von allem Viehe mußten gereichet werden. Daß alſo die einzige kleine Zunft Levi, welche die zehende von allen

(o) *Joſue* 13. (p) *Levitici* 27. (q) Gründe 2. Theil c. 12. §. 9.

ten übrigen zwölf Zünften zog, alle Jahre ungefehr um $\frac{2}{12}$ mehr Früchten und Viehe ſammelte, als eine iede andere Zunſt in allen zuſamen hatte. Neben dieſen ordentlichen Zehenden waren noch zween beſondere, deren der erſte auch alle Jahre von den übrigen neun Theilen geſammelt und mit den Leviten; der andere aber alle 3 Jahre mit den Armen und Leviten verzehret werden mußte, (r) daß ſodann auch an dieſen die Leviten ihren guten Antheil hatten. Ein ebenfalls ſehr erträgliches Gefäll für die Prieſter und Leviten waren die Erſtlinge und Erſtgebohrne. Jene wurden zu zerſchiedenen Zeiten des Jahres von Feldfrüchten, Wein und Brod; dieſe aber von Menſchen und Viehe mänlichen Geſchlechtes Gott geopfert, und von Gott alſo der Prieſterſchaft überlaſſen, daß die Erſtlinge der Früchten Weins und Brods wie auch die Erſtgebohrnen der reinen Thiere ihnen zur Speiſe dienen; die Erſtgebohrnen aus den Menſchen und unreinen Thieren hingegen mit Geld ausgelöſet werden ſollten, und zwar ieder Erſtgebohrne 15. der Menſchen um 5 Sickl, d. i. 5. brabantiner Gulden, der unreinen Thiere aber iedes nach ſeinem Werthe. (s) Die übrigen Opfer und Gaben, welche Gott täglich und ſonders zu gewiſſen Feſten mußten entrichtet werden, und entweder ganz oder doch wenigſt zum Theil der Prieſterſchaft heim fielen, macheten auch keinen kleinen Theil ihrer Einkünfte: und dieſe wurden noch über das vermehret durch die freywilligen Gaben und Verlobniſſe der Juden, wodurch ſie entweder ſich ſelbſt oder ihre Kinder oder ihre Aecker und Häuſer ꝛc. ꝛc. Gott freywillig verlobeten und ſchenketen. Die Verlobniſſe mußten den Prieſtern nach Beſchaffenheit des Standes, Alters und Geſchlechtes oder nach dem innerlichen Werthe der Sachen ſelbſt um baares Geld ausgelöſet werden: wiewohl eini-

(r) *Deutronomii c.* 14. (s) *Num. c.*18. *res, vid. etm a lap. in cap. cit.*

einige derley Dinge, die zum Opfer tauglich waren, geopfert wurden, und einige, auch Grundſtücke, die unter gewiſſen Bedingniſſen nicht ausgelöſet wurden, für ein- und allemal Gott und den Prieſtern eigen blieben. (t) Wenn man nun bedenket, daß dieſe ſo vielfältige Gaben und Gefälle von einem ſo zahlreichen Volke in einem ſo geſegneten Lande in die einzige und zwar kleinere Zunft Levi zuſammen gefloſſen, wird man wohl die Einkünfte der Leviten noch ſo gering anſehen dörfen, wie ſie der H. Verfaſſer der Gründe gerne möchte angeſehen wiſſen? Wird man nicht vielmehr mit Thomaſino ſagen müſſen, **daß Gott den Leviten den beſten und reichern Antheil zugemeſſen habe?** (u) Ich verſchweige itzt die Gotteskäſten (gazophylacia) die faſt unbeſchreiblichen Reichthümer und Schätze des Tabernakels, des ſalomoniſchen und zorobabeliſchen Tempels. Wenn man iedoch alles dieſes zuſammen nimt, dörfte wohl ein von Abneigung gegen die Geiſtlichkeit, unbefangenes Gemüth die Kirche Chriſti und ſeine Prieſterſchaft nicht mehr um das ihrige beneiden. *

* Der Hr. Verfaſſer der Gründe hat dießmal ſeine Kunſt, welche faſt allein in dem beſtehet, daß er große Sachen klein und kleine groß machet, einmal zu hoch getrieben; da er den ganzen Reichthum der Leviten und Prieſterſchaft des alten Bundes mit dem einzigen Zehende angeſchrieben: alles übrige aber gefliſſner Weiſe weggelaſſen hat, damit er unbehutſame und und in der Schrifte unerfahrne Leſer berücke. Entgegen weis er mit den Reichthümern unſerer Geiſtlichkeit ſchon höcher aufzuheben; da er ihr den dritten Theil (ja wohl noch mehr) des Landes anrechnet. Wo iſt aber wohl dieſes Land? Churbaiern als ein iederzeit erzcatholiſches Land iſt freylich mit der Geiſtlichkeit

(t) *Levitici c. 27.* (u) *Quibus (Levitis) optimam & exuberantem portionem Deus ipſe admenſus eſt. Thomaſinus v. & n. Eccl. diſcip. 3. p. l. c. 1. n. 7.*

lichkeit wohl verſehen. Es iſt aber landkündig, daß der einzige Adel in Bayern um ⅔ mehr Güter beſitze als die Geiſtlichkeit: ſollte nun dieſe ein ganzes drittel oder wohl noch mehr vom Lande beſitzen, ſo könnte freylich für ſeine Churfürſtl. Durchleucht und den Burgerſtand keine Handvoll mehr übrig ſeyn. Gleichwie aber dieſes offenbar falſch iſt, alſo hat für dießmal die Rechnung dem H. Verfaſſer der Gründe wiewohl er ſonſt ein Meiſter in der Arithmetick iſt, ſehr übel gerathen. Die Zahl der Leviten hat ihn auch ſehr betrogen. Er ſetzet ſie auf ungefähr den zwölften Theil des ganzen Volkes: er hätte aber wiſſen ſollen, daß die Zunft Levi die dreyzehende Zunft und geringer als alle übrige geweſen ſey: mithin macheten die Leviten wenn man die Zahl des Volkes und der Leviten aus Num. 1. & 4. gegen einander hält, erſt ungefähr den ſiebenzichſten Theil des Volkes aus: doch modicum non curat Prætor einem guten Rechner kömmt es auf eine Handvoll Nullen nicht an. Endlich hat dem H. Gegner ſein Argument, wodurch er behauptet, daß, gleichwie die Leviten außer den Zehenden ex jure Divino keinen Antheil an den Gütern des Landes haben ſollen; alſo ſoll auch unſere Kleriſey außer den Zehenden ex jure Divino keine liegende Güter haben, auch ziemlich mißlungen. Cornelius a lapide in c. 35 num. v. 2. zeiget, daß dieſes jus Divinum oder Göttliche Verboth nur dahin gieng, daß die Leviten keinen beſonderen Diſtrict und Antheil an dem Land Chanaan gleich andern Zünften haben ſollten. Daß ſie aber übrigens auch Aecker und Feldgüter theils durch Gelübde der Juden, theils durch Kauf und Erbſchaft ſo wohl in- als außer Judenland an ſich haben bringen können, beweiſt Cornelius mit vielen Beyſpiellen aus der Schrifte. Es wird alſo des H. Gegners Beweis umgekehrt wohl für mich dienen: die Leviten konnten neben den Zehenden andere Landgüter durch Gelübde der Glaubigen, durch Kauf und Erbtheil an ſich bringen: alſo können auch unſere Geiſtliche ſolche Güter auf gleiche Art an ſich bringen um ſo mehr, als ihnen die Zehende ziemlich geſtutzet ſind. (w) In der Antworte auf die Fragen will er den Leviten (x) auch noch ſechs

(w) Gründe 2 Theil, c. 12. §. 9. (x) §. 161.

ſechs Städte anſtreiten. Denn, ſagt er, dieſe waren Freyſtädte, welche für die Flüchtlinge von Gott beſtimmet waren. Ich denke, der H. Gegner habe die Schrift nicht recht geleſen: denn da heißt es, (y) daß aus eben jenen Städten, welche die Iſraeliten den Leviten geben würden, ſechs Freyſtädte ſeyn ſollten, und Cornelius a lapide ſagt über eben dieſe Stelle, daß alle Freyſtädte von den Leviten bewohnet wurden. (z) Boehmer will, daß die Zehende der Leviten ein Regale oder Majeſtätsrecht geweſen ſeyn, welches Gott als der oberſte Befehlshaber in der jüdiſchen Theocratie oder unmittelbaren Gottesregirung von dem Volke gefodert, und hernach den Leviten überlaſſen hat, (a) folgſam ſind dieſe Zehende nach ſeinem Sinne keine Kirchengüter ſondern Staatseinkünfte geweſen. Allein Boehmer ſagt dieß ohne Probe, und in der Abänderung der jüdiſchen Theocratie in die Monarchie zeiget ſich ganz klar, wie ungegründet dieſe Meinung ſey. Denn wären dieſe Zehende ein Regale oder Majeſtätsrecht geweſen, hätten ſie nothwendig an die Könige, die Gott den Juden auf ihr Begehren zugelaſſen, abgetretten werden müſſen. Davon lieſt man aber kein Wort in der Schrifte. Vielmehr findet ſich das Gegentheil in ſelber offenbar. Es bleiben alſo die Zehende ungeacht der Note des H. Boehmers in der Zahle der Kirchengüter ungekränkt.

Urſprung der Kirchengüter im neuen Bunde von Christo dem Herrn an.

N. V. Wir wollen itzt einen Blick auf die Kirchengüter des neuen Bundes werfen. Obwohl Chriſtus die Armuth alſo geliebet, daß er in ſelber nicht allein gebohren und erzogen werden wollte, ſondern auch dieſelbe einem jeden ins beſondere rathete, ſo hat er doch gleich zu Anfang ſeines Predigamtes den erſten Grund zu den Kirchengütern geleget. Man lieſt nicht daß er zuvor Geld oder Beutel gehabt; ſo bald er aber ſeine Kirche zu ſtiften angefangen, hat

(y) *Num.* 35. *v.* 6. (z) *Omnes porro urbes refugii habitantur a levitis. Cornel a lap. in cap.* 35. *Num. v.* 6. (a) *Boehmer in notis ad P.* 2. *c.* 11. *inſtit; Jur. Can. D. Fleury.*

hat er das Geld, welches ihm die Glaubigen opferten nicht nur gütig an- und aufgenommen; ſondern hat ſelbes noch dazu in einen gemeinen Säckel bringen laſſen, (b) und darüber den Judas als gemeinen **Verwalter und Haushalter** beſteller, (c) wiewohl dieſer ſein Amt mißbrauchet, und gottsräuberiſche Finger dabey gemachet hat. Wir wiſſen auch aus dem Evangelio nur einen dreyfachen Gebrauch, wozu Christus dieſes ihm geopferte Geld wollte verwendet wiſſen, nämlich **zu ſeinem und der ſeinen Unterhalte** / (d) **zur Hilfe der Armen** / (e) und **zur Haltung der Feſttäge** / (f) ſo zwar, daß, als er den Tribut bezahlen wollte, er den ſelben nicht aus dieſen Säckel ſondern aus dem Munde eines Fiſches nehmen ließ. (g) * Der heil. Auguſtinus und der ehrwürdige Beda ſagen, (h) Chriſtus habe hierinn ſeiner Kirche einen Unterricht geben wollen, daß ſie zwar Geld und Güter haben könne; dieſelben iedoch zu keinem andern als eben dergleichen heiligen Gebrauche anwenden ſolle. Wenn aber Chriſtus der Herr nur ganz wenig Geld in dieſen Säckel hinterlegete, iſt es nicht darum geſchehen, als wenn ſeine Kirche nichts mehrers haben könnte, ſondern nur darum, damit es nicht das Anſehen haben möchte, als hätte ſich die Kirche durch zeitliche Güter und Reichthümer in die Höhe geſchwungen; wodurch ihr Göttlicher Urſprung, welchen doch Chriſtus durch Hintanſetzung aller menſchlichen Mittel Jedermann zu erkennen geben wollte, einiger Maſſen würde verdunkelt worden ſeyn. Gleich unter den Apoſteln nahmen die Kirchengüter um ein gar merkliches zu. Die neubekehrten Juden wußten gar wohl aus dem Geſetze, daß die Gelübde, wodurch man Gott zeit-

(b) *Joan.* 12, *v.* 6. 13 & 29 (c) *Tirinus in c.* 12. *Joan. citt.* (d) *Joan.* 4. *v.* 8. (e) *Joan.* 6. *v.* 37. (f) *Joan.* 13. *v.* 29 (g) *Matth.* 17. *v.* 26. (h) *S. Auguſt. tract.* 67. *in Joan.* & *venerab. Beda lib.* 4. c. 54. *in Luc.* 12.

liche Dinge gelobet, ein Gottgefälliges, und von Gott ſelbſt angeordnetes Werk ſeyn. Sie wollten dann ihren Eifer in dieſen Stücke nicht minder, ja mehr in Chriſtenthume als vormal im Judenthume zeigen, (i) und verlobeten Gott ihre Habſchaften alſo, daß ſie dieſelben verkauften, und das daraus gelöſte Geld zu den Füßen der Apoſtel legeten. (k) * * Außer den Ananias und Saphira war nicht leicht Jemand zu finden, welcher glaubete, daß er hierinn zu viel thäte, und die Apoſtel hatten dieſe Freygebigkeit und Eifer der Glaubigen nicht nur allein nicht mißbilliget, ſondern der Fürſt der Apoſtel hat vielmehr den Ananias und Saphira, die etwas von dem aus ihrem verkauften Acker gelöſten Gelde heimlich zurücke behalten haben, mit dem gähen Tode geſtrafet. Da kam nun eine ziemliche Menge Gelds zuſammen, und der heil. Chryſoſtomus hält dafür, hier ſey den Apoſteln das Hundertfältige, welches ihnen Gott noch auf dieſer Welt zu geben Marci 10. v. 30. verſprochen hat, vergolten worden. (l) Die Apoſtel verwandten dieſes Geld nicht anders als eben ſo, wie ſie es von ihrem Meiſter gelernet haben. Sie theilten es unter die Glaubigen nach eines jeden Nothdurft aus, und dieſe nahmen es von den Händen der Apoſtel nicht mehr als ihr Eigenthum, ſondern als eine Gott verlobte, und zum gemeinen Gebrauche der Kirche beſtimmte Sache an. (m) Auf ſolche Weiſe führeten ſie in freywilliger Armuth ein gemeinſchaftliches Leben, und beſaßen eben da alles, als ſie nichts hatten. (n)

* Der H. Verfaſſer der Gründe denket, (o) es ſtecke gar kein ſo großes Geheimniß dahinter, daß Christus den Tri-

but

(i) *Fleury inſtit. jur. can p* 2 *c.* 10 *n.* 3. (k) *Actorum* 4. *v,* 35. & 34. (l) *Chryſoſt. hom.* 7. *in cap.* 3. *ad Rom. vel quisquis eſt Author. Certe antiquiſſimus eſt.* (m) *Act.* 4. (n) 2. *ad Cor.* 6. *v.* 10. (o) Antw. auf die Fragen §. 123

but nicht aus dem Säckel, ſondern aus dem Rachen eines Fiſches habe nehmen wollen. Judas, fährt er fort, war damal/ als der Heiland den Tribut entrichtete nicht gegenwärtig; darum bezahlte Chriſtus nur für zwo Perſonen, nämlich für ſich/ und für Petrum: wären mehr von ſeinen Jüngern gegenwärtig geweſen/ ſo würde er eben ſo wohl dafür gezahlet haben. Vieleicht hat es Judas hernach für ſich und für die Uebrigen gethan. So denket der H. Verfaſſer der Gründe: ich entgegen denke, Chriſtus, ob er ſchon unzahlbare Wunder gewürket, ſey doch nicht ſo gar verſchwenderiſch mit denſelben geweſen, daß er wegen der Abweſenheit des Judas (wiewohl dieſe eine lautere Mutmaſſung ohne genugſamen Grunde iſt) den er über eine kurze Weil hätte erwarten oder rufen laſſen können, ein ſo erſtaunliches Wunder mit der Bezahlung des Tributs aus dem Rachen eines Fiſches habe thun wollen. Ich glaube alſo lieber, es müße ein Geheimniß dahinter ſtecken, und Chriſtus habe dadurch zu verſtehen geben wollen, daß man das Gott geopferte, und zum Unterhalte der Armen beſtimmte Geld nicht zum pur weltlichen Gebrauche und Zahlung des Tributs verwenden müße. So denket mit mir Agobert Erzbiſchof zu Lyon in Frankreich einer der gelehrteſten Prälaten des IX. Jahrhunderts bey Alexander Natalis, (p) Toſtatus (q) und andere. Wollte der H. Verfaſſer ſagen, dieſe wären durch die Decretalen des Iſidors verführet worden, ſo dörfte man über dieſe kahle Antwort ganz getroſt ſo lange lachen, bis der H. Verfaſſer nur eine Sylbe aus dem Iſidor aufbrächte, wodurch dieſe Verführung verurſachet worden wäre: bis aber dieſes geſchähe, dörfte ſich wohl eine halbe Welt zu todt lachen. Wir wollen alſo im Ernſte antworten, und ſagen, daß Agobert und andere dieſe Lehre nicht aus den Decretalen des Iſidors, ſondern aus dem großen Lehrer dem heil. Hieronymus geſchöpfet habe, welcher ſie in der Auslegung des Mathäus ganz deutlich und klar hält. (r) Daß übrigens Chriſtus den Tribut

(p) *Hiſt. Eccl. ſæc. V. f.* 418. (q) *in* c. 17. *Math.* (r) *S. Hieron. in c.* 17. *Matth, ad finem.*

nur allein für Petrum nicht aber auch für andere Jünger bezahlet habe, iſt eine ganz andere Urſache als die vorgeſchützte Abweſenheit der übrigen Jünger. Ich habe ſie in der deutſchen Ueberſetzung meiner erſten theologiſchen Abhandlung in der Note zum N. LV. angezeiget, und iſt alſo die Folge des H. Gegners ganz unrichtig: Chriſtus hat nur für Petrum allein, nicht aber für die übrigen Apoſtel den Tribut bezahlt: ergo ſind die übrigen Apoſtel damal nicht zugegen geweſen.

* * Daß die Glaubigen, ſo ihr Geld zu den Füßen der Apoſtel geleget, ſelbes nicht nur den Apoſteln als eine Hinterlage oder platterdings nur zur Verwaltung und Ausſpendung gegeben, ſondern daß ſie ſelbes durch wahrhafte Gelübde Gott geſchenket und aufgeopfert haben, iſt durchgänglich die Lehre der heil. Väter **Was immer (Ananias) an Gütern hatte, hat er durch das Gelübde Gott geheiliget, ſagt der heil.** Baſilius, (s) Auf gleichen ſchlag reden auch Auguſtinus (t) Chryſoſtomus (u) und andere. Es waren alſo dieſe von den Glaubigen zu den Füßen der Apoſtel gelegte Gelder, wahre Gottgeheiligte Kirchengüter, derer Eigenthum nicht der Gemeinde, wie der H. Verfaſſer der Gründe will, ſondern Gott zugehörete, welches unten **c. 2.** mit mehrern ſoll erwieſen werden.

Kürchengüter der erſten 4. Jahrhundert

N. VI. Nachdem ſich die Kirche allgemach weiter erbreitet, konnte das gemeinſchaftliche Leben nicht mehr ſo allgemein ſeyn. Die Biſchöfe und die Cleriſey fahreten zwar fort ſich durch das Gelübde der Armuth Gott zu verbinden, und von dem Opfer der glaubigen insgemein zu leben. Die übrigen Glaubigen hingegen behielten meiſtentheils (wiewohl auch nicht wenige in den nachgehenden Zeiten nach dem Beyſpiele der erſten Chriſten ihre Habſchaft verkauften, und das erlöſte Geld in den Kirchenſchatz brachten) den Eigen=

(s) *Quidquid (Ananias) in bonis habebat, per profeſſionem Deo conſecravit, S. Baſilius* 1. *de inſtitutionibus Monachor.* (t) *Serm.* 27. *de verbis Dom.* (u) *hom.* 12. *in act. Apoſt.*

Eigenthum ihrer Güter; ſie trugen eben doch daneben zu Unterhaltung des Gottsdienſtes der Cleriſey und der Armen das ihrige reichlich bey. Sie opferten unter dem Gottesdienſte auf dem Altar, in die Opferſtöcke, und in die Häuſer der Biſchöfe ſo freygebig, daß dieſe Opfer (Oblationes) nicht nur allein für die Cleriſey / Gottesdienſte, und einheimiſche Armen Witwen und Waiſen, Gott geheiligte Jungfrauen ꝛc. ſatſam erkleckten; ſondern auch noch manches Mal in auswärtige Länder und Kirchen vieles Allmoſen konnte geſchicket werden. So wiſſen wir aus dem Sendſchreiben des Dionyſius Biſchofen zu Corinth an den Pabſt Soter, und aus einem andern des Dionyſius zu Alexandria an den Papſt Stephanus daß die römiſche Kirche faſt allen Kirchen in Orient bis in Syrien und Arabien reichliche Hülfe zugeſchicket. Kam eine beſondere Noth aus, ſo ſagten auch die Biſchöfe außerordentliche Collecten und Tribute an, über welche Tertullian ſchon damal ein Ketzer unbillich ſchmähete. (w) Ja die Heiden ſelbſt nahmen Gelegenheit über dieſe Freygebigkeit der Glaubigen gegen die Kirche faſt eben jene Sprache zu reden, mit welcher heut zu Tage unſre Naturaliſten und pſeudo - politici ohne Unterlaß lärmen, wie aus Prudentio ganz klar zu erſehen iſt. (x) Deſſen iedoch ungeacht fuhren die heiligſten Biſchöfe des zweyten und dritten Jahrhundert Irenäus (y) Cyprianus (z) und andere fort das Volk hierinn ihrer Schuldigkeit zu erinnern, und den Geiz derjenigen, die ſich in dieſen Opfern geſparſam erzeigten, oder wohl gar entzogen, hart zu beſtrafen, welches bey den frommen ſolchen Eindruck machte, daß einige ſo gar ihre Grundſtücke Gott aufopferten, und

(w) *Tertull. de fuga in perſecut. item de jejun.* (x) *Hym.* 2. *de coronis apud Thomaſin. p.* 3. *l.* 1. *c.* 2. *n.* 4. (y) *l.* 4. *c.* 34. (z) *l.* 1. *ep.* 7. & *ſerm. de eleem ſ.*

die Kirchen ſo wohl in Orient als Occident ſchon damal noch unter den heidniſchen Kaiſern anfiengen unbewegliche Güter zu beſitzen, wie es Thomaſinus gar wohl erweiſt. (a) Es wußten die Väter auch gar wohl, daß dieſe Opfer anſtatt der Zehende wären, welche ſie nicht minder als die Leviten im alten Bunde fodern konnten, weil dieſes altteſtamentiſche Geſetz nicht ein bloſſes Ceremonial, ſondern ein in der natürlichen Billigkeit, welche auch in dem neuen Bunde nicht aufhöret, gegründetes Geſetze war, (c) und darum, als nachmal das Volk in den freywilligen und unbeſtimmten Opfern etwas lauer wurde, fiengen Hieronymus (c) Auguſtinus (d) und andere die Schuldigkeit der beſtimmten Gaben nämlich der Zehende eifrig zu betreiben an, und dieſe wurden von vielen fleißig entrichtet. Auch der heil. Chryſoſtomus ließ ſeiner Seits nicht ermangeln den Glaubigen die Freygebigkeit gegen der Kirche nachdrücklich einzuprägen. Er gebrauchet ſich des Beyſpieles der Freygebigkeit eines neuangehenden Bräutigames gegen ſeiner Braut. **Wie ſich Jemand, ſagt er, gegen ſeiner Gemahlin oder gegen ſeiner jungfräulichen Braut verhält / alſo ſolleſt du dich gegen der Kirche verhalten. Beſtimme ihr eine Heimſteuer / und es wird dir der Seegen in deinem Landgut vermehret werden. Nein! iſt es wohl wenig / daß deine Preſſe geſegnet werde? Iſt es wenig / daß Gott aus allen deinen Früchten einen Antheil und zwar die Erſtlinge bekomme?** (e) Von

(a) *Vet. & nov. Eccl. Diſcipl.* 3. *p. l.* 1. *c.* 2. & 3 (b) *Origenes hom.* 11. *in Num. Cypr. Iren. loc. citt. item. Chryſoſt. hom.* 5. *in* 1. *ad Eph.* (c) *Comment. in Malachiam c.* 3. & *allibi paſſim.* (d) *in pſalm.* 146. & *ſerm.* 219. *de temp.*

(e) *Quaſi ducta uxore vel ſponſa vel data Virgine, ſic erga Eccleſiam aſſe-*

Von den Erbſchaften und Vermächtniſſen, welche die Sterbenden vielfältig an die Kirche, nachdem dieſe den Frieden unter dem groſſen Conſtantin erlanget, ſo wohl in liegend als fahrenden Gütern übermachet haben, will ich nur das gemeldet haben, daß die Väter hierinn alle Vorſicht gebrauchet, damit nicht etwan durch Eigennützigkeit einiger Privatgeiſtlichen die Sache zum Nachtheil der Notherben zu weite möchte getrieben werden. Der H. Auguſtin war hierinn ſonders vorſichtig: er nahm nicht leicht eine Erbſchaft an, wenn er ſah, daß den Kindern und Notherben dadurch zu wehe geſchah: wenn aber dieſen kein beſonderer Nachtheil zu befürchten war, ſchlug er die Erbſchaft oder Vermächtniß nicht nur allein nicht aus, ſondern rathete noch dazu, und beſtimmte ſo gar die Theile, in welche die Kirche ſollte eingeſetzet werden. **Thue er/** ſagt dieſer von allen Eigennutz himmelweit entfernte heil. Biſchof, (f) **zu was ich ihn öfter ermahnet habe. Hat er einen Sohn; ſo halte er Chriſtum für den andern: hat er zween; ſo mache er Chriſtum zu den dritten: hat er zehen Söhne/ ſo ſoll ihm Chriſtus der eilfte ſeyn/ und ſo nehme ich (den Erbtheil)** an. der H. Hieronymus rathet ſo gar, daß wenn den Aeltern ein Kind ſtirbt, ſelbe deſſen Erbtheil nicht noch den lebenden Geſchwiſterten beylegen, ſondern Chriſto in ſeiner Kirche vermachen ſollten. Seine Wor-

affectus eſto, dotem adſcribe illi, ita tibi benedictionis prædium multiplicabitur. Quid enim non erit illic bonorum? parumne eſt Deum ex omnibus frugibus tuis partem & primitias primum accipere. Chryſoſt. in hom. 101. *in act.*

(f) *Sed plane faciat, quod ſæpe hortatus ſum. Unum filium habet, putet Chriſtum alterum; duos habet; putet Chriſtum tertium: decem habet, Chriſtum undecimum faciat, & ſuſcipio. S. Auguſt. ſerm. 49. de diverſis.*

Worte ſind folgende : du bereiteſt (er redet einen Vater zwoer verſtorbenen töchter an) deinen Töchtern / die zum Herrn voraus⸗gegangen / Güter zu / damit ihre Theile nicht an die Schweſter übergeben / ſondern zum Lösgeld deiner Seele und zur Nahrung der Armen dienen ſollen. dieſen Geſchmuck begehren von dir deine Töchter : mit dieſen Demanten wollen ihre Häupter gezieret werden. Was an Seiden würde zu grundgangen ſeyn / ſoll zur ſchlechten Kleidung der Armen vorbehalten werden. Sie verlangen von dir ihre Erbtheile : ſie wollen in der Gemeinſchaft ihres Bräutigams nicht als arm und unadeliche angeſehen ſeyn : ſie verlangen ihre eigene Zierde. (g) Wie hart aber die Kirche auch in den erſten Jahrhunderten diejenigen angeſehen, welche ihr die Opfer und Vermächtniſſen der Verſtorbenen entzogen haben, zeiget ſich aus dem Concilium zu Vaiſon in Frankreich, welches im Jahre 442. in 4. Canon : alſo verordnet : diejenigen welche die Opfer der Glaubigen zurücke halten / und ſelbe den Kirchen auszulifern ſich verweilen / ſollen als Unglaubige von der Kirche ausgeſtoſſen werden / weil gewiß iſt / daß dieſe Erbitterung der Göttlichen Güte bis zur Zernichtung des Glauben ſchreit ; indem dadurch ſowohl die hinſterbenden Glaubigen der Völle ihrer Gelübde / als auch die Armen ihre

(g) *Bona liberis pares , quæ te ad Deum præceſſerunt , ut partes earum non in divitias ſororis proficiant , ſed* in redemtionem animæ tuæ & alimenta miſerorum. *Hæc mōnilia filiæ tuæ a te expetunt , his gemmis ornari capita ſua volunt. Quod periturum erat in ſerico , vilibus pauperum tunicis ſervetur. Repetunt a te partes ſuas.*

rer Nahrung und Unterhaltes beraubet werden. (h) Auch der heil. Auguſtinus; als ein reicher Chartaginenſer ſeiner Kirche ein Grundſtuck geſchenket, nachmal aber dieſe Schankung durch ſeinen Sohn wider zuruck rufen, und eine gewiſſe Summa Gelds dafür bezahlen ließ, ſchickte ſo wohl das Geld als den Schankungs Brief alſo gleich zurücke, lies aber dem untreuen Chartaginenſer ernſthaft bedeuten, daß er über dieſe ſeine Miſſethat Buße thun ſoll, damit er nicht mit einem ſo groſſen Verbrechen aus dieſer Welt hinſcheide. (i)

N. VII. Bisher habe ich nur von der Freygebigkeit der Glaubigen überhaupt und beſonders der Privatperſonen geredet. Von der in Wahrheit recht kaiſerlichen Freygebigkeit Conſtantini des Groſſen und anderer theils römiſchen, theils deutſchen und fränkiſchen Kaiſer und Könige will ich kein Wort melden. Es iſt dieſe ohnehin ſchon jedermann mehr als zu viel bekannt, und alle Bisthümer unſers Deutſchlands, die wir täglich vor Augen ſehen, ſind derſelben überzeugende Proben. Es iſt auch zu meinem Vorhaben nicht nöthig weiter auszulaufen. Ich gedachte nicht eine Geſchichte zu ſchreiben, ſondern nur ganz kurz und gleichſam obenhin zu zeigen, wie

Es ſchlieſet alſo die chriſtliche Religion und Gottesdienſt die zeitlichen Güter nicht aus.

(h) *Qui oblationes fidelium defunctorum detinent, & Eccleſiis tradere demorantur ut infideles ſunt ab Eccleſia abjiciendi, quia usque ad exinanitionem fidei pervenire certum eſt hanc Divinæ pietatis exacerbationem: quia & fideles de corpore recedentes votorum ſuorum plenitudine, & pauperes conlatu alimoniæ & neceſſaria ſuſtentatione fraudantur. Concil. Vaſonenſe can.* 4.

(i) *Admonemus, ut de tua ſimulatione & iniquitate cum pœnitentiæ humilitate ſatisfaceret, ne cum tam gravi delicto de ſæculo exiret. Poſſidius in vita S. Aug. c.* 24.

wie die Glaubigen zu allen Zeiten der Welt ihrem GOtt zeitliche Dinge aufgeopfert, und durch dieſe Opfer denſelben verehret, und angebethet haben: wie GOtt ſelbſt dieſe Weis ihn zu ehren und anzubetten zur Zeit des ungeſchriebenen Geſetzes den Glaubigen durch das Vernunftliche eingeſtößet / durch das geſchriebene Geſetz ausdrücklich gebothen, im Geſetze der Gnaden aber durch das Beyſpiel ſeines eingebohrnen Sohnes durch die Uebung der Apoſtel und erſten Chriſten gutgeheißen, und durch die Erblehre aller Väter bis an uns übermachet habe. Aus welchem ſchon zum Ueberfluß erwieſen iſt, wie eitel und nichtig das Geſchrey ſey, womit man immerhin ſchreyt: **die chriſtliche Religion erfodert einen weit vollkommneren Gottesdienſt im Geiſte und in der Wahrheit / welcher alles Zeitliche und Irrdiſche ausſchließt.** (k) Wollte man noch ſagen, die Kirche wäre ein pur geiſtliches Reich, und hätte ſich alſo mit irdiſchen und zeitlichen Dingen nicht zu beſchäftigen, ſo kann man kurz antworten (wenn je eine ſolche Logomachie einer Antwort bedarf) die Kirche beſchäftige ſich nicht mit zeitlichen Dingen, damit ſie in ſelben eine zeitliche Glückſeligkeit ſuche, welche das Object der weltlichen Macht iſt; ſondern ſie beſchäftiget ſich mit ihnen, damit ſie durch ſelbe die Ehre Gottes, den Gottesdienſt und die Werke der Liebe befördere und vermehre, und in dieſer Abſicht gehören auch zeitliche Dinge unter das Geiſtliche und unter die geiſtliche Macht, wie gleich mehr erläutert werden ſoll.

§. II.

Von der Natur und Eigenſchaft der Kirchengüter.

Das Phyſicaliſche Weſen der Kirchen.

N. VIII. Wenn von der phiſikaliſchen Natur und Weſenheit der äußerlichen Kirchengüter die Rede iſt; iſt Niemand in der Welt

(k) Antwort auf die Fragen in der Note a ad §. 33. f. 38.

Welt, der daran iemal gezweifelt hat, daß die Kirchengüter in dieſem Verſtande zeitliche und irrdiſche Dinge ſeyn. Der H. Verfaſſer der Gründe will zwar dieſe Thumheit den Canoniſten andichten, als hätten ſie gelehret, die Kirchengüter ſeyn auch in dieſem Verſtande geiſtlich, darum beſchuldiget er ſie wiederum der irrigen und verwirrten Begriffe über geiſtliche und zeitliche Dinge, und an dieſen muß endlich wiederum der arme Iſidor Schuld haben. (l) Ich will glauben, der H. Verfaſſer der Gründe habe dieſes nur für den Pöbel dahin geſchrieben; weil ich mir nicht kan beyfallen laſſen, daß er hoffen könne, es werde ihm ein einziger Menſch, der iemal einen Canoniſten geleſen, hierinn Glauben beymeſſen. Oder trotz! zeige er einen einzigen Canoniſten, der alſo gelehret hätte. Doch die Canoniſten ſind meiſtens lauter Geiſtliche, und auch dieſe bey dem Pöbel verächtlich machen iſt bey gewiſſen Leuten nicht ein geringer Vortheil.

güter iſt zeitlich, auch nach der Lehr der Canoniſten.

N. IX. Es geht alſo die Frage endlich dahin aus, ob die Kirchengüter, ungeachtet daß ſie ihrer phyſikaliſchen Natur nach zeitliche und irdiſche Dinge ſind, dennoch in einer andern Betrachtung wahrhaft geiſtlich werden und ſeyn können. Und hierauf antworten unſere Canoniſten mit Ja: der H. Verfaſſer der Gründe aber behauptet mit aller ſeiner Stärke das Widerſpiel, und machet hieraus gar eine Unmöglichkeit. Wir wollen ſeine eigene Worte hören: **Ein zeitliches Ding, ſagt er, kann niemal geiſtlich werden, es mag gehören, wem es nur immer will; ſo wenig als ein Körper iemal die Natur eines Geiſtes annehmen kann.** (m) * Das iſt recht herzbrechend. Ich möchte aber wiſſen, wie unſere Kirchen und Kelche geiſtlich geworden ſeyn: denn dieſe zählet der H. Gegner beſtändig unter die wahrhaft geiſtliche Dinge,

Sie können deſſen ohngeacht ihren ſittlichen Weſen und Beſtimmung nach geiſtlich ſeyn, wie auch die Kirchengebäude und Kelche ꝛc.

(l) Gründe 2. Theil 2. cap § 10. item Antwort auf die Frage § 115, & 116.
(m) Antwort auf die Fragen § 114.

ge, und räumet ſie deßwegen der ſouverainen Macht der Kirche ein. (n) Sind dieſe Kirchen und Kelche ꝛc. nicht auch ihrer Natur nach zeitliche Dinge? Sie beſtehen aus Steinen, Mertel, Holz, Gold, und Silber ꝛc. Dieſe Dinge ſind gewiß keine Geiſter; ſonſt müſſen auch die Frauenthürme zu München zween ungeheure Geiſter ſeyn. Sie ſind aber doch nach dem eigenen Geſtändniße des H. Verfaſſers der Gründe geiſtliche Dinge. . Und wie ſind ſie dann geiſtlich geworden? Durch die weſentliche Nothwendigkeit zum Gottesdienſte? Allein dieſe iſt ein non ens, und ein aufgelegter Widerſpruch des H. Gegners, wie ich in meiner erſten theologiſchen Abhandlung überzeigend dargethan habe. (o) Doch! laſſen wir es indeſſen gelten. Sind dann nicht auch die Kirchengüter zum Gottesdienſte weſentlich nothwendig? Nein, ſaget der H. Verfaſſer. Warum aber nicht? 1. **Weil die Kirche ohne zeitliche Güter beſtehen kann, und würklich ohne dieſelben von Chriſto Jeſu gegründet worden, auch lang ohne zeitliche Güter geblieben iſt. Das iſt eine in dem Evangelio, in den Apoſtelgeſchichten, in der Kirchenhiſtorie ausgemachte Wahrheit, die man ſo wenig läugnen als der Sonne das Licht abſprechen kann.** Alſo der H. Verfaſſer. (p) 2. **Weil dieſe Güter mehr oder minder ſeyn können.** 3. **Weil ſie dieſe oder jene ſeyn können, und alſo grundfalſch iſt, daß zum äußerlichen Gottesdienſte beſtimmte und ausgeſetzte Kirchengüter weſentlich nothwendig ſeyn.** (q) Gut! ich habe die Ehre zu antworten, und zwar auf das Erſte. Es iſt grundfalſch, daß die Kirche gar ohne alle zeitliche Güter von Chriſto ſey gegründet worden. Das Gegentheil erhellet klar aus dem vorhergehenden §. und wird ſich noch

---

(n) Gründe 2 Theil, c. 2. § 8. (o) in der Note ad num. 46.

(p) Gründe 2. Theil. c. 2. §. 8. (q) Antwort §. 114.

noch mehr zeigen unten im 2. Capitel 1. §. Wenn der H. Verfaſſer alſo dieſes nicht zugiebt, läugnet er und nicht ſeine Gegner die Sonne vom Himmel weg. Zu dem zweyten ſage ich, daß auch die Kirchen, Gebäude und Kelche mehr und minder ſeyn können und würklich geweſen ſeyn. Wenn alſo aus dieſer Urſache die Kirchengüter nicht weſentlich zum Gottesdienſte nothwendig ſind; müßen auch die Kirchengebäude und Kelche aus den Gründen des H. Verfaſſers nicht weſentlich nothwendig ſeyn. So können auch drittens die Kirchengebäude und Kelche dieſe oder jene ſeyn. Die Kirchen können gemauert oder gezimmert ſeyn. Die Kelche können golden oder ſilbern oder gläſern, oder gar hölzern ſeyn, wie wir alle dieſe Gattungen wirklich in der Kirchengeſchichte finden. Und warum ſoll man dann nicht auch endlich in einem kleinen Schüßelein die Conſecration giltig verrichten, und Meſſe halten können? Wenn alſo die Kirchengüter darum nicht weſentlich nothwendig ſind, weil ſie dieſe oder jene ſeyn können; ſo werden abermal die Kirchengebäude und Kelche wider das Syſtem des H. Gegners nicht mehr weſentlich nothwendig ſeyn, folglich können ſie auch durch dieſe weſentliche Nothwendigkeit nicht geiſtlich geworden ſeyn. Was machet dann endlich die Kirchengebäude und Kelche geiſtlich? Die Weyhe? Allein nach des H. Gegners Meinung kann ein zeitliches Ding ſo wenig geiſtlich werden, als ein Körper ein Geiſt werden kann. Dieſes iſt wenigſt eine phyſikaliſche und natürlich Unmöglichkeit: Kan wohl die Weihe dieſe Unmöglichkeit heben, und aus Körpern Geiſter machen? Oder wie! Wenn die Weihe aus zeitlichen und körperlichen Dingen Geiſtliche Dinge machet; muß nicht auch der H. Gegner geiſtlich ſeyn? Er iſt wenigſt in der Firmung durch den heil. Chryſam, und bey Empfangung des heil. Sacraments der Ehe durch die Einſegnung des Prieſters geweichet worden? Was ſollte ihm noch abgehen?

*Der

* Der H. Verfaſſer zeiget hier wiederum ſonnenklar, daß er in ſeinen zweyen erſten Büchern, die er in dieſer Materie geſchrieben, den Unterſchied zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Dingen nicht im **ſittlichen**, wie er in ſeinen letzten Blättern vorgiebt; ſondern im **natürlichen** und **phyſikaliſchen** Verſtande genommen habe. Der H. Verfaſſer hat in ſeinen zweyen Büchern keinen ächten und förmlichen Begriff von dem Worte **Geiſtlich** gegeben: man mußte nur aus ſeinen Beweiſen abnehmen, was er ſagen wollte, und aus dieſen zeigete er, daß er das Wort Geiſtlich immer in ſenſu phyſico oder natürlichen, nicht aber in ſenſu morali oder ſittlichen Verſtande genommen. Faſt eben ſo machete er es mit den Strafen. Er hatte die Kirchenbußen von den Strafen ausſchließen wollen: er hat aber durch keine förmliche Definition voraus beſtimmet, was dann endlich eine wahre Strafe ſey. Kurz! Gelehrte Leute, die ſeine Bücher geleſen, haben gemerket, daß er vieles daher geredet, aber wenig definiret habe. Daher iſt es geſchehen, daß ſeine Redensarten oft ſehr ausſchweifend, unbeſtimmt und zweydeitig; ſeine Folgen aber ſehr irrig und verwickelnd ſind. Eine ſolche Schreibart iſt freylich für die Leute, die geſchwind einen Lärmen oder Verwirrung machen wollen, ſehr tauglich: ſoll aber dieß Syſtematiſch und Geometriſch geſchrieben heißen, wie ſich der H. Gegner rühmet? Ich denke anders, und wenn ich mit gnädiger Erlaubniße ſagen darf, was ich denke; ſo ſage ich, daß heiße ſchlecht Geometriſch geſchrieben, wohl aber gut Sophiſtiſch geſchwätzet.

Sie werden durch die Opfer und Gelübde der Gläubige Gott geheilige und folglich geiſtlich.

N. X. Es hilft mir aber endlich der H. Verfaſſer der Gründe aus dem Traum, wenn er ſagt, (r) die Kelche und Kirchengebäude gehören erſt alsdann unter die ſouveraine geiſtliche Macht, und werden folgſam alsdann erſt geiſtliche Dinge, **wenn ſie einmal GOtt geheiliget ſind.** Gut! itzt bin ich vollkommen zufrieden, und ſage auch ingleichen: die Kirchengüter werden alsdann erſt geiſt-

(r) Gründe 2. theil. c. 2. §. 8.

geiſtlich, wenn ſie einmal Gott geheiliget ſind. Nun fließt alles ganz natürlich. Die Kirchengebäude, die Kelche ꝛc. ehe und bevor ſie Gott geheiliget ſind, ſind nicht geiſtlich, ſie können dieſe oder jene ſeyn, ſie können mehr oder weniger ſeyn. So bald ſie aber Gott geheiliget ſind, ſind ſie geiſtlich, ſie können der Kirche nicht mehr entzogen oder gemindert, noch auch zu einem andern Gebrauche als zu jenem, zu dem ſie geheiliget ſind, angewendet werden. Eine gleiche Verhältniß hat es mit den Kirchengütern. Ehe und bevor dieſe durch die Gelübde und Opfer der Glaubigen GOtt geſchenket und geheiliget werden, ſind ſie pur zeitliche Dinge: es ſteht den Fürſten und Glaubigen frey vieles oder weniges, dieſes oder ein anders Gott und ſeiner Kirche zu ſchenken und aufzuopfern; wenn ſie jedoch das beytragen, was zum Unterhalt des Gottesdienſts und der Prieſter (denn zu dieſen verbindet ſie das natürliche Geſetz) angeſehen, und gewidmet iſt. Wenn aber dergleichen Güter einmal durch Opfer und Gelübde der Glaubigen Gott geheiliget ſind, fangen ſie an geiſtliche Dinge zu ſeyn, weil ſie wie die Kirchen und Kelche zu einem pur geiſtlichen Ziel und Ende nämlich zum Gottesdienſt, zum Unterhalt der Prieſter und Armen und zum Seelenheil der Glaubigen beſtimmet ſind. Sie können alſo der Kirche nicht mehr entzogen, noch vermindert, noch zu einem andern Gebrauche, als zu dem ſie Gott geheiliget ſind, verwendet werden. Es iſt alſo der Unterſchied bloß darinn, daß die Kirchen und Kelche durch die Weihe, die übrigen Kirchengüter aber durch die Opfer und Gelübde der Glaubigen, und endlich auch durch die feyerliche Uebergabe an die Kirche und dieſer Uebernahm Gott geheiliget werden. Dieſer Unterſchied iſt aber nur zufällig und nicht weſentlich: deñ die Weihe heiliget die Kirchen und Kelche nicht, in ſo weit ſie platterdings eine Weyhe iſt, ſonſt müßte auch ein iedes Ehebar ein Gott geheiligtes geiſtliches Ding ſeyn:

ſon-

ſondern ſie heiliget dieſe Dinge, und machet ſie geiſtlich, in ſo weit ſie eine feyrliche Beſtimmung dieſer Dinge zum pur geiſtlichen Gebrauche iſt. Wenn nun dieſe Beſtimmung durch die Gelübde der Glaubigen ꝛc. ꝛc. erſetzet wird, wirket ſie in der Hauptſache das nämliche, was die Heiligung machet. Kurz! Es iſt ein anders geweihet, und ein anders Gott geheiliget ſeyn. Das Oſterey iſt geweihet, und doch Gott nicht geheiliget. Ein Laybruder hingegen, der im Kloſter ſeine feyrliche Gelübde abgeleget, iſt Gott geheiliget, und doch nicht geweihet. Die Weihe alſo pflegt nur dort die geweihte Sache zu einem Gott geheiligten Dinge zu machen, wenn durch die Weihe eine Sache zu einem geiſtlichen Ziel und Ende beſtimmet wird, ſo, daß es ohne Gottesraub zu keinem ihrer Beſtimmung zuwiderlaufenden Gebrauche kann verwendet werden.

Eitle Einwendung des Hrn Gegners.

N. XI. Der H. Verfaſſer der Gründe iſt über derley Beweiſe ganz ungehalten, und ſagt mit trotzig und entſcheidener Mine, **Der Satz / daß alle zeitliche Kirchengüter Gott geheiliget ſeynd / weil ſie Gott geopfert / und zum Unterhalt der Kirchendiener und zum äußerlichen Gottesdienſt gewidmet wären / ſey kurzum falſch.** Er pochet noch dazu, **Man ſollte ihm doch nur eine einzige Stelle in Göttlicher Schrifte neuen Teſtaments / oder in einem allgemeinem Concilio / oder in den Schriften der heil. Väter / oder in den Geſetzen der erſten chriſtlichen Kaiſer zeigen / daß die zum Unterhalt der Kirchendiener und zum äußerlichen Gottesdienſte gewidmeten Güter für Gott geheiligte Dinge im eigentlichen Verſtande wären erkläret worden.** (s) Wer die Dreuſtigkeit des H. Verfaſſers der Gründe nicht kennet,

(s) Antwort §. 194.

kennet, oder in dem Alterthume eben nicht bewandert iſt, möchte freylich über ein ſo trotziges Pochen billig in Schrecken gerathen, ich erſchrack aber eben ſo wenig darüber, als ich erſchrocken bin; da der H. Gegner wegen dem Rechte der Kirche um leibliche Strafen vorzukehren auf die erſten acht Jahrhunderte gepochet hat. Ich will dann nicht eine Stelle, ſondern eine ganze Reihe der Stellen aus eben jenen Quellen, die er verlanget, beybringen, worinnen die Kirchengüter als Gott geheiligte Güter auf eine vollkommen überzeugende Art erkläret werden.

Die Heiligung der Kirchengütern aus der Schrift, Vätern, und Concilien.

N. XII. Erſtens begehret der Hr. Verfaſſer der Gründe eine Stelle aus der heil. Schrift und zwar des neuen Teſtamentes; folglich geſteht er ſelbſten ein, daß, was immer in dem alten Teſtamen, Gott geopfert und verlobet worden iſt, ein geheiligtes Gut geweſen. Er wird dieß auch nicht läugnen können. Die Bücher Levitici und Numeri ſind voll der Stellen, die dieſes mit ausdrücklichen Worten ſagen. Es mußten alſo dieſe geopferte und verlobte Dinge entweder mit Geld ausgelöſet werden, oder ſie verblieben als ein geheiligtes Gut für beſtändig den Prieſtern. (t) Wenn der Hr. Verfaſſer ſagen wollte, daß wäre ein Ceremonialgeſetz geweſen, und hätte im neuen Teſtament nicht Statt: ſo widerſetze ich, daß dieſes kein pures Ceremonial- ſondern ein in jenem Lichte gegründetes Geſetz ſey, welches die Natur ſelbſt allen Völkern eingepräget hat. Alle dieſe hielten die Opfer, die ſie ihren Götzen geopfert hatten, für geheiligte Dinge, welche nicht anders als heilig dörften gebrauchet werden, wie wir aus Herodoto, (u) Virgilio (w) und andern heidniſchen Scribenten wohl hundert Beyſpiele haben. * Es iſt aber eine

(t) *Sanctificatus erit (ager) Domino, & poſſeſſio conſecrata ad jus pertinet Sacerdotum. Lev. 27. v. 21.* (u) *Herodotus in* (w) *Virgilius l. 8. Æneid.*

ne ausgemachte Sache, daß jene Ceremonialgeſetze, die in dem Vernunftlichte gegründet ſind, auch in dem neuen Bunde Statt haben, nicht zwar als Ceremonialgeſetze des alten Bundes, ſondern als Geſetze der Natur. Der Apoſtelfürſt Petrus hat eben dieſes dem Ananias und Saphira genugſam zu verſtehen gegeben. Er nennet ihre Lüge, womit ſie das Gott verlobte Geld entzogen hatten, eine Lüge in den heil. Geiſt. (x) Wie hätte es aber eine Lüge in den heil. Geiſt ſeyn können, wenn dieſes Geld von Petro als ein bloß zeitliches Ding und nicht eine Gott verlobte und Gott geheiligte Sache wäre angeſehen worden? Wir gehen nun von der Schrifte zu den Vätern. Der heil. Baſilius ſagt von eben dieſem Ananias, daß er alles, was er in ſeinen Gütern hatte, **Gott geheiliget habe**, Deo conſecravit. (y) Der H. Chryſoſtomus redet von eben dieſem Ananias auf gleichen Schlag (A) er ſagt: daß Ananias ein großes Laſter begangen hab, weil er ſein Geld, welches er **geheiliget hat**, quas conſecrarat, zuruckbehalten habe. Er nennet es darum **ein geheiligtes Geld** cur furatus es de *ſacris* pecuniis. Und widerum: **warum haſt du es heilig gemacht, und nachgehends genohmen.** cur ſacra feciſti ea, & poſtea accepiſti &c. Der heil. Pabſt Leo nennet die Kirchengelter, welche der heil. Laurentius zu verwalten hatte, ebenfalls pecuniam ſacram ein **geheiligtes** Geld. Der heil. Auguſtinus nennet das Grundſtück, ſo ein reicher Chartaginenſer ſeiner Kirche geſchenket oblationem ſanctam ein **heiliges** Opfer. (z) Das Chriſto dem Herrn geopferte, und im Säckel hinterlegte Geld heißt eben dieſer heil. Lehrer loculos ſacros das **geheiligte** Geld. (A) Der Pabſt Gelaſius hat im Jahre 494. zu den Biſchöfen Majorcius, Serenus, und Jo-

(x) *Act.* 5. (y) *S. Baſilius ſerm* 1. *de inſtitutionibus Monachorum.* (A) *Chryſoſtomus hom.* 12. *in acta.* (z) *Poſſidius in vita S. Auguſtini c.* 24. (A) *Tract.* 50. *in Joann.*

Johannes geſchrieben, daß diejenigen der göttlichen Gabe zu berauben ſeyn, welche mit Hintanſetzung der Ehrenbiethigkeit gegen die Religion entweder die geiſtliche Freyheiten mit Füßen tretten, oder ſich allenthalben zum Nachtheil der Armen eindringen, und doch den Schaden, den ſie den geheiligten Dingen ſacris rebus (Er redet von den Kirchengütern, die zum Unterhalt der Armen beſtimmet ſind) zugefüget, nicht vergüten wollen. (a) Noch klärer redet das Concilium zu Age in Lanquedoc vom Jahre 506, welches allen Diaconen und Prieſtern verbieth etwas von der ihnen anvertrauten Habſchaft ihrer Kirchen zu vertauſchen/ zu verkaufen oder zu verſchenken, und zwar aus dieſer Urſache, weil ſie gottgeheiligte Dinge wären, quia res Deo ſacratæ noſcuntur. (b) Das Concilium zu Bracarae vom Jahre 675. nennet die Kirchengüter *res Divinas*, göttliche Dinge. (c) In dem fünften Jahrhunderte leget Julianus Pomerius den Kirchengütern den Titel rerum Deo conſecratarum Gott geheiligter Dingen beſtändig bey. Er ſagt, daß ſie eben wie die heilige Gefäße für heilig zu halten, daß man ſie unter die Güter dieſer Welt, ſondern unter die Güter Gottes zehlen müſſe, wie wir unten cap. 2. §. 1. die ganze Stelle anführen wollen. Was könnte nun klärers oder deutlicheres geſagt werden? (△) Mein heil. Erzvater Benedictus will, daß der Schafner des Kloſters die Habſchaft des deſſelben nicht anders als die geheiligte Gefäße des Altars ſelbſten anſehen ſoll. (d) Ich ſchweige itzt von jenen Kirchenverſammlungen, in welchen dieſe Güter, Güter des Herrn, Güter Gottes ꝛc. gennennet werden, als im dritten chartaginenſiſchen vom Jahre 397. im

(a) *Tom. II. concil. p.* 528. (b) *c.* 35. *cauſ.* 12. *q.* 2. (c) *Tom. III. concil. p.* 1035. (△) *Julianus Pomerius l.* 2. *c.* 16. (d) *Vaſa monaſterii cunctamque ſubſtantiam ac ſi altaris vaſa conſpiciat. c,* 31. *S. Reg.*

römiſchen vom Jahre 504. und im tridentiniſchen ꝛc. ꝛc. Wie die Väter und Concilien, ſo redeten auch die erſten Kaiſer. Honorius und Theodoſius der Jüngere befreyeten gleich zu Anfang des fünften Jahrhunderts durch ein öffentliches Geſetz die liegende Güter als Dinge, die allein zum Gebrauche himmliſcher Geheimniſſe geheiliget und gewidmet wären / prædia uſibus cæleſtium ſecretorum dedicata (e) Juſtinianus befreyet die Güter der Kirchen und Klöſter ſo wohl als der übrigen milden Stiftungen von der inſcriptione lucrativorum; weil er dieſe Güter als Göttliche Dinge anſah. Warum, ſagt er, ſollen wir keinen Unterſchied machen unter göttlichen und menſchlichen Dingen. (f) Wie hätte er ſie aber als göttliche Dinge anſehen können, wenn er nicht vollkommen überzeuget geweſen wäre, daß die Güter Gott allein geheiliget, und außer allem weltlichen Gebrauche wären? Karl der große heißt beſtändig die Kirchengüter in ſeinen Capitularibus res Deo conſecratas Gott geheiligte Güter, und damit er dieſes beweiſe, zieht er die Stelle aus dem Levitico c. 27. v. 28. an ſagend: Jedermann ſoll wiſſen / daß alles / was dem Herrn geheiliget wird / es ſey ein Menſch / ein Thier, ein Acker oder was immer Gott geheiliget iſt / das ſoll dem Herrn ein ſehr heiliges Ding ſeyn / und ſoll zum Rechte der Prieſter gehören ꝛc. (g) Dieſen allen ſetze ich noch den Favorit des H. Verfaſſer der Gründe, den ihm ſo wehrten Fleury bey, welcher die Unentäußerlichkeit der liegenden Kirchengüter mit vielen andern daher leitet, weil ſie Gott geheiligte Güter ſind, und in Niemandes Eigen-

---

(e) *L. 5. c. de Ss. Eccles.* (f) *cur non facimus diſcrimen inter res Divinas & humanas?* (g) *lib. 12. Capit. c. 405. item Bonifacius Papa anno 710.*

genthum ſtehen. (h) Darf ſich wohl nun der Hr. Gegner noch ſo trotzig auf die Schrift, auf die Väter, auf die Concilien und erſten Kaiſer bewerfen?

* Wenn der H. Verfaſſer der Gründe die Blindheit des heidniſchen Gottesdienſtes hierwider vorzuſchützen gedenkete: ſo iſt ihm in meiner erſten theologiſchen Abhandlung in der dritten Note ad num. VIII. ſchon geantwortet: und ich möchte von ihm nur fragen, ob auch Gott in dem alten Bunde einen blinden Gottesdienſt angeordnet habe; wenn er will, daß alle ihm geopferte und verlobte Dinge ſollen als geheiligte Sachen gehalten werden.

N. XIII. Es windet ſich der Hr. Verfaſſer der Gründe auch damit nicht hinaus, wenn er behaupten will, die Väter, die Concilien und Kaiſer hätten die zeitlichen Kirchengüter nur in einem uneigentlichen Verſtande res ſacras Gott geheiligte Dinge genennet: denn es reden dieſe allzu deutlich, und legen ihnen noch dabey eine Eigenſchaft zu, die nur eigentlich Gott geheiligten und geiſtlichen Dingen zukömmt: indem ſie ſagen, daß diejenigen ein Sacrilegium oder Gottesraub begiengen, welche dieſe Güter mißhandelten, und zu einem andern als heiligen und Gottſeligen Gebrauche verwändten. Judas raubete aus dem Säckel des Herrn die von den Glaubigen Chriſto geopferten Gelder, und der H. Auguſtinus nennet ihn furem ſacrilegum einen gottsräuberiſchen Dieb. Die Worte des heil. Vaters ſind ſehr merkwürdig: Sieh! ſagt er, (i) „ unter den Heiligen iſt auch Judas, und zwar Judas „ ein Dieb: und damit du es nicht für gering achteſt, ein Dieb „ und ein Gottsräuber: nicht ein platter Dieb: ein Dieb des „ Sä-

Ihre Mißhandlung iſt ein Gottesraub nach der Lehre der Väter und Concilien.

(h) *Eccleſia bona immobilia nec libere acquirere, nec libere alienare poteſt:* Deo enim conſecrata *in neminis poteſtate ſunt Fleury inſtit. jur. can.* P. 2 c. 12 (i) *Ecce inter ſanctos eſt Judas, ecce fur eſt Judas: & ne contemnas, fur & ſacrilegus non*

„ Säckels des Herrn, des **geheiligten** Säckels. Wenn man „ im äuſſerlichen Gerichte einen Unterſchied machet zwiſchen dem „ Verbrechen eines gemeinen Diebſtahls, und eines öffentlichen „ Geldraubes: und wenn man den Diebſtahl einer Privatſache „ nicht ſo ſcharf richtet, als wie den Diebſtahl eines allgemeinen „ Guts; um wie viel ſchärfer muß man einen gottsrauberiſchen „ Dieb richten, welcher ſich unterfangen hat etwas nicht wo im= „ mer her zu ſtehlen, ſondern von der **Kirche zu ſtehlen**? „ NB. Wer etwas von der Kirche ſtiehlt, wird dem ruchloſen „ Judas vergleichen.„ Ananias hielt einen Theil des von ihm Gott verlobten Werthes ſeines Ackers zurücke, und der heil. Baſilius beſchuldiget ihn hierinn eines Gottesraubs. (k) Und Chryſoſtomus haltet dieſe That deß Ananias gar für ein ſehr groſſen Gottesraub Sacrilegium valde grave (N) der heil. Hieronymus ſagt, daß es ein Diebſtahl ſey einem Freunde was nehmen: der Kirche aber etwas abzwacken ſey ein Gottesraub. (l) Eben das nämliche ſagt er auch in ſeinem Schreiben an den Pabſt Damaſus: er redet aber allzeit von den Kirchengütern. Der Pabſt Gela-

non qualiscunque fur; fur loculorum, ſed Dominicorum, ſed ſacrorum: ſi crimina diſcernuntur in foro, qualiscunque furti & peculatus, peculatus enim dicitur de re publica, & non ſic judicatur furtum rei privatæ, quomodo publicæ: quanto vehementius judicandus eſt fur ſacrilegus, qui auſus fuerit non undecunque tollere, ſed de Eccleſia tollere? Qui aliquid de Eccleſia furatur, Judæ perdito comparatur. S. Aug. tract 50 *in Joann.* (k) *S. Baſilius ſerm.* 1. *de inſtitut. Monach.* (N) *hom.* 12. *in acta.* (l) *S. Hieronymus relatus in c.* 71. *cauſ.* 12. *q.* 2. *amico quidpiam rapere furtum eſt, Eccleſiam defraudare ſacrilegium eſt.*

Gelaſius im fünften Jahrhunderte heißt das Unternehmen derjenigen, die ſich in die Kirchengüter zum Nachtheil der Armen eindringen auſus ſacrilegos (m) Gottsräuberiſche Unternehmungen. das Concilium zu Lerida (Ilerdenſe) in Spanien hat im Jahre 524. verordnet, daß diejenigen Geiſtliche, ſo etwas von beweglichen oder unbeweglichen Kirchengütern nach dem Tode ihres Biſchofs rauben, oder der Kirche auf was immer für eine Weiſe entwenden, eines Gottesraubs ſchuldig gehalten, und excommunicirt werden ſollten. (n) Das ſechste römiſche Concilium unter dem gottſeligen Papſt Symachus drücket ſich noch beſſer aus, wenn es ſagt, daß die, ſo die Kirchengüter ungerechter Weis an ſich bringen einen ſehr großen Gottesraube ingens ſacrilegium begehen, Es ſcheint die Verordnung dieſes Conciliums faſt eigen für unſere verkehrte Zeiten geſchrieben zu ſeyn, und iſt darum viel zu wichtig, als daß man es nicht etwas weitläufiger hier anfügen ſolle. Nachdem dieſes Concilium den ſiebenden und achten Canon des Gangrenſiſchen Concilii, welches ſchon über hundert Jahre zuvor war gehalten worden, angeführet, wodurch unter der Strafe der Excommunication verbothen wird, daß Niemand dasjenige, was Gott geopfert wird, eigenmächtig an ſich zu bringen ſich getrauen ſoll, fährt es weiter alſo fort: „Es iſt aber „ſehr unbillig, und **ein ſehr groſſer Gottesraub**, daß das„jenige, was immer entweder zu einem Mittel wider die Sünde, „oder zum Heil und Ruhe der Seelen Jemand der Kirche ge„ſchenket oder hinterlaſſen hat, von denjenigen, welchen ſelbes zu „verwahren ſonders obliegt, das iſt, von Chriſten und Leuten, die „Gott fürchten, und ſonderbar von den Fürſten und Vorſtehern der „Länder zu einem andern Gebrauche verwendet werde. Daher, wer „hie-

(m) *Gelaſius loc. ſupra citt.* (n) *Tom. II. Concil. pag.* 1066.

„ hierinn nicht vorſieht, und die der Kirche geſchenkte Grundſtü-
„ cke anders, als es vorgeſchrieben iſt, empfängt, beſitzet, oder
„ ungerecht behauptet oder zurücke behält, der ſoll, wenn er ſich
„ nicht alſobald verbeſſert, durch den Fluch der Excommunication
„ mit welchen Gott die Seelen züchtiget, beleget werden. „ (o) Faſt eben dieſe Verordnung hat das Concilium zu Trident in der 22. ſeſſ: c. 11. gemachet, und iſt hierinn nebſt erſtgeſagten noch vielen uralten Concilien ſonderlich in Frankreich und Deutſchland nachgegangen. Karl der Große verordnete ebenfalls, daß derjenige, welcher die Kirchen und Gott geheiligten Güter anfiel, als ein Gottesräuber ſollte gerichtet werden. Capit. ſupra citt. So denkete, und ſchrieb man in den erſten Zeiten der Kirche ſo wohl in Orient als Occident, und dieſes etliche hundert Jahre vor den Decretalen des Iſidors. Und doch will man der Kirche, welche in den nachgehenden Jahrhunderten dieſe Erblehre der uralten Väter und Concilien iederzeit rein und unverſehrt beybehalten, zur Laſt legen, daß ſie ſich von den falſchen Decretalen des Iſidors habe bethören laſſen. Iſt das nicht eine Beſchuldigung, die man nicht anders als mit Läſtern der Kirche aufbürden kann?

XIV.

(o) *Valde iniquum ergo & ingens ſacrilegium eſt, ut quæcunque vel pro remedio peccatorum vel ſalute & requie animarum ſuarum unusquisque venerabili Eccleſiæ contulerit, aut certe reliquerit, ab his, quibus hæc maxime ſervari convenit, id eſt, Chriſtianis & Deum timentibus hominibus, & ſuper omnia a Principibus & primis regionum in aliud transferri & converti. Propterea qui hæc non præviderit, & aliter, quam ſcriptum eſt, prædia Eccleſiis tradita petierit, vel acceperit, vel poſſederit, vel injuſte defenderit, vel retinuerit, niſi cito ſe correxerit, quo iratus Deus animas percutit, anathemate feriatur. Tom.II.Concil. pag.991.*

XIV. Wollte ſich der H. Verfaſſer nochmal mit dem uneigentlichen **Verſtande** auch des Worts *ſacrilegii* oder **Gottesraub** ſchützen; ſo rathete ich ihm hinführ zu behaupten, alle Buchſtaben im Alphabet ſeyn uneigentlich: auf ſolche Weis wird nun kein eigentliches Wort im eigentlichen Verſtande mehr in der Welt ſeyn, und der H. Gegner wird auf dieſe Art vollkommen unüberwindlich bleiben. Doch! wir wollen im Ernſte reden. Mit welcher auch nur geringen Wahrſcheinlichkeit kann man ſagen, daß alle dieſe Väter und Concilien im uneigentlichen Verſtande geredet? Sie reden alle auf einen Schlag, welches bey uneigentlichen Redensarten ſo leicht nicht geſchieht. Sie entſcheiden ſehr ſorgfältig den Gottesraub von dem gemeinen Diebſtahl (Auguſtinus entſcheidet ſo gar auch den peculatus) und ſagen, daß dieſer in Privatſachen, jener in Kirchengütern begangen werde, wie aus den oben angezogenen Stellen Hieronymi und Auguſtini zu ſehen iſt. Wo man ſo nett entſcheidet, pflegt man gewiß nicht im uneigentlichen Verſtande zu reden. Zu dem ſagt die römiſche Kirchenverſammlung unter Papſt Simacho, daß die Kirchengüter ungerecht an ſich ziehen nicht was immer für ein Gottesraub, ſondern ein **ſehr großer Gottesraub** (ingens ſacrilegium) ſey. und ein gleiches ſagt auch in ob angezogner Stelle Chryſoſtomus. Ein Gottsraub in uneigentlichen Verſtande iſt nicht einmal ein wahrer Gottesraub, und wie könnte er ein **ſehr großer Gottesraub** ſeyn? Sie ſetzen endlich auch die Urſache bey, warum die Betaſtung der Kirchengüter ein ſacrilegium oder Gottesraub ſey; weil nämlich dadurch eine Gott geheiligte Sache mißhandelt wird. Und dieſe Urſache gründet ſich in der Vernunft, welche einen jeden lehret, daß dasjenige, was einmal Gott geheiliget und geopfert iſt, nicht anders als zu ſeiner Ehre, folglich zu gottſeligen Gebrauche

Die Einwendung von uneigentlichen Verſtande der Wörter Gott geheiliget, und Gottesraub wird widerleget.

könne verwendet werden, ſo, daß ein anderer Civilgebrauch einer ſolchen Sache in der That nichts anders ſeye als eine Entheiligung derſelben, welches endlich das eigentliche Weſen eines Gottsraubes iſt. Das Concilium I. zu Meyland ſub Carolo hat dieſes ganz deutlich angemercket, da es gelehret, daß / ſobald ſie angefangen Güter der Kirche zu ſeyn / ſie eine ſolche Natur und Eigenſchaft bekommen hätten / daß ſelbe zu einem andern als heiligen und gottſeligen Gebrauche anzuwenden eine Gottloſigkeit wäre. (p) Darf man nun bey allen dieſem annoch behaupten, die Väter und Concilien hätten das Wort ſacrilegium in einem uneigentlichen Verſtande genommen? Gewiß Fleury der Favorit des H. Gegners gebrauchet ſich in ſeiner kurzen Anleitung zu den geiſtlichen Rechten keiner uneigentlichen Redensarten; den dieſe ſtünden einer Anleitungsſchrifte gar nicht an. Es ſagt aber Fleury in dieſer ſeiner Anleitung deutlich und entſcheidend, daß diejenigen / welche ſich in den Kirchengütern (Er redet von unbeweglichen) wider die Vorſchrift der Kirchenregeln vergehleten, einen **Gottesraub** begiengen. (q) Es iſt alſo eine ausgemachte Sache, daß die Kirche zu allen Zeiten dafür gehalten, daß die Verwendung der Kirchengüter zu einem andern als gottſeligen Gebrauche eine gottsräuberiſche Entheiligung derſelben ſeyn. Wenn aber einige auch aus unſern Canoniſten dem Worte ſacrilegium dießfalls einen uneigendlichen Verſtand andichten wollen; ſo iſt es nur eine Privatmeinung einiger: andere halten mit den Vätern und Concilien

(p) *Ubi primum Eccleſiæ bona eſſe cœperunt, eam naturam & conditionem conſecuta ſunt, ut in alium quam ſanctum & pium uſum converti nefas eſſet.* (q) *Qui in iis (bonis immobilibus Eccleſiæ) præter præſcriptum Canonum verſantur, ſacrilegium committunt.* *Fleury inſtit. jur. Eccl. P. 2. c. 12. N. 1.*

das Gegentheil, und es würde ja dem Herrn Gegner wenig Ehre bringen, wenn er ſich endlich auch in dieſer Sache unter den gemeinen Haufen der Canoniſten (wie er zu reden pflegt) flüchten müßte, um unter ihnen eine Freyſtadt zu ſuchen. Es hat aber Juſtinian der Kaiſer, widerſetzet der Hr. Gegner, (r) die äußerlichen Kirchengüter nicht unter die res ſacras gezählet. Sey es. Er hat ſie aber anderswo darunter gezählet, da er ſie res divinas, göttliche Dinge nennet. Es hat ſie auch Honorius und Theodoſius darunter gezählet, wenn ſie ſagen, ſelbe seyn prædia uſibus cœleſtium ſecretorum dedicata Gründe, die zum Gebrauche göttlicher Geheimniſſe gewidmet wären. Es hat ſie Kaiſer Karl der Große darunter gezählet; indem er aus göttlicher Schrifte, und nach der uralten Uebergabe und Erblehre erkläret, daß alles, was dem Herrn geopfert würde, es ſey ein Menſch, ein Acker, oder ein Vieh, dem Herrn heilig ſeyn ſolle. Und wie! könnte man unter dem Worte donaria Haben oder Geſchenke nicht auch neben heil. Gefäſſen andere Gott geopferte Dinge, die durch die feyrliche Uebernahme der Biſchöfe zum Dienſte GOttes vollkommen gewidmet würden, verſtehen? Dem ſey iedoch wie ihm wolle. Weit ältere Väter und Concilien als Juſtinian haben dieſe Dinge unter die res ſacras oder Gott geheiligte Sachen gezählet. Sie haben es gewiß auch verſtanden, und beſſer, als Juſtinian.

N. XV. Aus dieſem, was bisher iſt geſagt worden, folgt nun eine neue Eigenſchaft der äußerlichen Kirchengüter, welche wiederum den wahrhaft geiſtlichen und Gott geheiligten Dingen eigen iſt, nämlich daß ſie, ſo lange ſie Kirchengüter ſind, außer dem menſchlichen Gewerbe ſeyn. Dieſes hat nicht nur die franzöſiſche Geiſtlich- Sind auſſer dem menſchlichen Gewerbe

(r) Antwort §. 194.

lichkeit in ihrer an den König den 10. Herbſtmonats im Jahre 1750 gemachten Vorſtellung mit klaren Worten ausgedrücket; ſondern Se. königliche Majeſtät haben es ſelbſt ſchon lange zuvor in einer Declaration vom 8. Weinmon. 1726. ganz deutlich bekennet, wie wir unten im dritten Capitel ſehen werden. Die Worte der Geiſtlichkeit ſind folgende: „ Dieſe Freyheiten, Gnädigſter Herr! nehmen ihren Urſprung aus der **Heiligung** unſerer Güter: die Anmerkung von dieſer Heiligung iſt, daß ſie dadurch auſſer **Handel** und **Wandel** geſetzet, unwiderruflich zu den Werken der Religion gewidmet und alle Veränderungen ungültig gemachet werden, welche man in Betreff ihrer Beſtimmungen ohne Verwilligung der Kirche machet. (s) „ Die Worte des Königs ſind faſt die nämlichen, und ſagen, daß die Gerechtſame der Geiſtlichen, die ſie in Anſehen ihrer Kirchen beſitzen, auſſer dem **menſchlichen Gewerbe** ſeyn, hors du commene des hommes. Julianus Pomerius hat das nämliche im fünften Jahrhundert noch beſſer ausgedrucket, wenn er gelehret, daß die Kirchengüter nicht mehr inter bona ſæculi unter die Güter dieſer Welt zu zehlen ſeyn l. cit. Dieß iſt auch die Urſache, warum die Kirche auch in den erſten Jahrhunderten, wie wir unten im 2. Cap. §. 2. ſehen werden, die Entäußerung nicht nur allein der heil. Gefäſſe, ſondern auch der übrigen unbeweglichen Kirchengüter iederzeit ſo ſcharf verbothen hat. Die Früchten dieſer Güter konnten zwar entäußert werden, aber nicht anders als zum Unterhalte des Gottesdienſts und der Armen. Darum iſt es ſehr eitel, wenn

(s) *Ces immunites, ſcire! prennent leur ſouɴe dans la conſecration de nos biens, L'effet de cetta conſecration eſt les retirer du commene de les appliquer irrevorablement aux œuvres de religion & de rendre illegitimes tous les changemens, qui ſervient faits dans Leur deſtination ſans le conſentement de l'Egliſe.*

wenn der Hr. Verfaſſer der Gründe ſagt, der Prieſter würde ſehr unglückſeelig ſeyn, wenn er ſeine Zehendfrüchte nicht verkaufen dorfte. (t) Ich ſage, er darf ſie verkaufen, aber nicht anders als mit der Bedingniß, daß das erlöſete Geld zu ſeinem Unterhalt; der Ueberfluß aber zum Behuf der Armen und andern gottſeligen Werken verwendet werde. Wenn aber ſolche Güter einmal zu gottſeligen Werken verwendet worden, und rechtmäßiger Weiſe in die Hände der Weltlichen gekommen ſind; haben ſie ihre Beſtimmung erreichet und vollendet, mithin hören ſie auch ferners Gott geheiligte Dinge zu ſeyn, und laufen in dem menſchlichen Gewerbe alſo fort, daß ſie hinfür nicht nur zu gottſeligen Werken; ſondern auch zu andern pur weltlichen Gebrauche können frey und ungehindert entäußert werden, faſt ſo, wie z. E. ein Kelch, wenn er zerbrochen iſt, aufhöret ein Gott geheiligtes Ding zu ſeyn, und wieder in das menſchliche Gewerb zurückekehret. Die Kirche hat dieſe Schuldigkeit die Kirchengüter nichts anders als zu gottſeligen Werken der Religion und der Liebe zu verwenden nicht nur in den ältern, ſondern auch in den jüngern Zeiten iederzeit auf das nachdrücklichſte eingepräget. Die Verordnung des tridentiniſchen Kirchenraths ſeſſ. 25. c. 1. die Bulla Innocentii XII. ſind deſſen überzeugende Proben, und wenn hie und da ein Fehler dawider einſchleichen ſollte, iſt nicht die Kirche Schuld daran: man kann ſie auch darum ihrer Güter und Freyheiten eben ſo wenig berauben, als man einen Vater ſeiner Güter berauben kann, wenn deſſen Kinder dieſelben unnütz verſchwenden.

N. XVI. Es iſt demnach aus uralten und unverwerflichen Zeugniſſen der heil. Schrift, Väter, Concilien und Kaiſer genugſam erwieſen, daß auch in den erſten Jahrhunderten die von den Glaubigen verlobte und Gott geopfertee Kirchengüter durchaus für Gott

Da denn dieſe Güter geiſtlich ſind, gehören ſie unter die geiſtliche ſouveraine Macht.

(t) Antwort auf die Fragen § 1 94.

Gott geheiligte Dinge ſeyn gehalten worden: folglich iſt grundfalſch, daß ſich, wie der Hr. Verfaſſer weis nicht mit was für Treue und Glauben vorgiebt, die Kirche erſt nach den falſchen Decretalen des Iſidors ſolche Begriffe von den Kirchengütern gemachet habe. Wenn aber nach den Gründen des Hr. Gegners ſelbſt die Heiligung aus zeitlichen Dingen im eigentlichen Verſtande geiſtliche Dinge machet; ſo müſſen die Kirchengüter eben darum, weil ſie Gott geheiliget ſind, im eigentlichen Verſtande **geiſtlich** ſeyn. Sind ſie nun ſolche im eigentlichen Verſtand, ſo gehören ſie nach der Lehre des Herrn Gegners ſelbſt unter die geiſtliche ſouveraine Macht. Und das iſt eben, was ich in dieſem § erweiſen wollte.

II. Capitel.

von dem

Eigenthum und Verwaltung der Kirchengüter.

§. I.

von dem

Eigenthum der Kirchengüter.

Das Eigenthum der Kirchengüter wird ſicherer aus der Tradition als aus den privat Meinungen der ſowohl Catholiſch als proteſtantiſchen Ca-

N.XVII Von dem Eigenthum der Kirchengüter ſind ſowohl unter den Katholicken als Proteſtanten zerſchiedene Meinungen. Es läßt ſich demnach auf die Authorität einiger Privatcanoniſten und Rechtsgelehrten, ſie mögen katholiſch oder proteſtantiſch ſeyn, in dieſer Sache wenig bauen. Man muß vielmehr die allgemeine Tradition der Väter und Concilien und endlich auch die Natur und Eigenſchaft dieſer Güter ſelbſt zu Rath ziehen: ſie geben uns Zweifels ohne die ſicherſte Auskunft. Boeh-

mer

mer (v) mit andern Proteſtanten will, daß das Eigenthum der Kirchengüter der Gemeinde zuſtehe, und daß alſo überhaupt die Güter der Kirche bona univerſitatis ſeyn. Nur Schade iſt es, daß Boehmer, der ſonſt in dem Alterthum ſo bewandert iſt, keine Beweiſe aus dem Alterthum für dieſe ſeine Meinung beybringet. Er bewirft ſich zwar in dem Titel von der Befreyung der Kirchengüter auf die Verordnungen der erſten chriſtlichen Kaiſer und auf den Brief des Hincmarus ad cler. & pleb. Eccl. Laudon. aber keines aus dieſen beziehet ſich auf das Eigenthum ſondern nur auf die Befreyung der Kirchengüter. Was aber das Eigenthum betrifft, ſchützet er ſich allein mit Paulo Sarpio und dem vermumten Blettle zwoen Düſtern Unſchlittkerzen der katholiſchen Kirche. Es würde ſich aber auch H. Boehmer niemal in dem Alterthum haben gründen können: indem ihm dieſes ſchnurgerad entgegen ſteht, wie wir gleich ſehen werden.

noniſten und Theologen beſtimmet.

N. XVIII. Der H. Verfaſſer der Gründe ſchreibt hier dem H. Boehmer und einigen andern Proteſtanten wiederum ſehr andächtig nach, und behauptet gleichfalls wider den H. Fragenſteller, (w) daß, obwohl die Kirchengüter wegen ihrem Endzweck Kirchengüter genennet werden, ſie dennoch deßtwegen wie alle andere zeitliche Güter unter dem Privateigenthum der Gemeinde und unter dem Obereigenthum des Staates verbleiben. Er weis aber eben ſo wenig einen Beweis aus den Vätern und Concilien für dieſe ſeine verworrene Meinung aufzubringen als Boehmer: er beziehet ſich nur auf eine nagelneue piece unter dem Titel mani morte, und das iſt nun die ganze Authorität, die man für dieſe abgeſchmackte Meinung aufbringen kann.

Der Hr. Gegner hält es hierinn mit Boehmer und andern Proteſtanten: kann aber wie dieſe für ſeine Meinung keinen Beweis aufbringen.

N. XIX.

(u) *Boehmer tit. de præbend. & dignit. §. 29. & tit. de immunit. §. 47*

(w) Antwort. § 84

Daß die Kirchengüter ein Eigenthum Gottes ſeyn wird aus der Natur derſelben erwieſen

N. XIX. Die Väter und Concilien der erſten Jahrhunderte reden ganz anders von der Sache. Sie ſtimmen bey nahe durch alle Jahrhunderte darinn zuſammen, daß alles Eigenthum der Kirchengüter Gott allein zugehöre, die Kirche hingegen nur die Verwaltung darüber habe: und das iſt auch endlich der Natur und Eigenſchaft der Kirchengüter vollkommen gemäß. Wir haben im vorhergehenden § erwieſen, daß dieſe Güter durch Gelübde und Opfer der Glaubigen Gott geheiligte Dinge ſeyn. Wenn iſt nun iemal zu Sinne gekommen, daß er dasjenige, was er in eine Kirche verlobet oder geopfert hat, den Bauern oder Bürgern ſelbiges Ortes ſchenken wolle? Erfodert nicht die Natur eines Gelübdes oder Opfers, daß es Gott allein entrichtet werde? Geben uns nicht alle Stift- und Vermächtnißbriefe, tauſendfache Zeugniſſe, daß die Stifter und Guthäter nichts anders gedenket haben, als ihre Güter Gott zu opfern, damit durch dieſelben der Gottesdienſt und das Lob Gottes vermehret, die Diener des Altars ernähret, und andere Gottſelige Werke verrichtet würden? Es iſt aber, ſagt der H. Gegner mit Pfafen Gott ohnehin ſchon Herr über die ganze Welt. Was folget daraus? kann er darum kein beſonders Eigenthum mehr haben? Eben als wenn ich ſagete: Seine Churfürſtl. Durchleucht in Baiern ſind Herr über ganz Baiern; alſo können Höchſtdieſelben kein beſonders Allodialgut in Baiern beſitzen. Jene Oberherſchaft Gottes iſt ein unumſchränktes, höchſtes und allgemeines Eigenthum: deſſen ungeacht hat Gott dem Menſchen auf der Erde auch ein wahres Eigenthum über das Seinige verliehen. Wenn nun der Menſch ſich dieſes ihm von Gott verliehenen Eigenthums entſchlagen, und ſelbes Gott wiederum heimſtellen will, damit es mit jenem höchſten und allgemeinen Obereigenthum Gottes gleichſam aufs neue conſolidiret werde

de, was hat der H. Verfaſſer dawider einzuwenden? **Die Kirchengüter/ ſagt Papſt Urbanus II. (x) ſind Gaben Gottes/ weil ſie von Gott den Glaubigen/ und von den Glaubigen Gott geſchenket werden.** Es hat aber Gott unſerer Güter nicht nöthig, widerſetzet abermal der Hr. Gegner mit Hr. Doctor Pfafen von Tübingen. Wahr iſt es. Er hat aber auch unſere Verehrung und Anbethung nicht nöthig: darf man Ihn darum nicht verehren und anbethen? wer vernünftelt alſo? Man vernehme hierüber den heil. Thomas, der dieſen Proteſtantiſchen Einwurf alſo auflöſet: **Auf das erſte iſt zu antworten/ daß wir Gott durch das äußerliche Opfer und Gaben nicht verehren wegen ihm/ ſondern wegen uns und wegen dem Nächſten: denn er hat unſere Opfer nicht nöthig: er will aber/ daß wir ſie ihm aufopfern wegen unſerer Andacht und wegen dem Nutzen des Nächſten.** (y) Anderwo ſagt er: **Gott wird nichts gegeben wegen ſeinem Nutzen/ ſondern wegen ſeiner Glory und unſern Nutzen.** (z)

N. XX. Itzt wollen wir die Beweiſe aus dem Alterthum ſelbſt herleiten. Es iſt unter den beſſern Katholiſchen Kritickern eine Eben dieſes wird auch aus

(x) *Res Eccleſiaſticæ Dei Dona ſunt, quoniam a Deo fidelibus, & a fidelibus Deo donantur.* cap. 8. cauſ. 1. q. 3.

(y) *Ad primum ergo dicendum, quod Deum non colimus per exteriora ſacrificia & munera propter ipſum, ſed propter nos & propter proximos: non enim indiget ſacrificiis noſtris, ſed vult ſibi ea offerri propter noſtram devotionem & proximorum utilitatem. S. Thomas* 22. *q.* 30. *art.* 4. *ad* 1. (z) *Deo autem non exhibetur aliquid propter ejus utilitatem, ſed propter gloriam, noſtram autem utilitatem.* 22. *q.* 81. *art. ad* 2.

der Tradition der erſten ſieben Jahrhunderte gezeiget.

eine richtige Sache, daß die Canonen der Apoſtel jene Geſetze waren, deren ſich neben der Schrift die Kirche in den erſten dreyen oder höchſtens vier Jahrhunderten bedienet hat. Nun ſehen wir aus dieſen Canonen ganz klar, daß man ſchon damal das Eigenthum der Kirchengüter Gott zugeeignet habe. Der 37. Canon verbieth den Biſchöfen ihren Blutsfreunden etwas von dieſen Gütern zu ſchenken aus der Urſache; weil ſie ſolche Dinge wären, quæ Deo dicatæ ſunt, **welche Gott dem Herrn gewidmet und geheiliget ſind.** Deßtwegen werden eben dieſe Güter gleich hernach im 39. Canon res dominicæ oder Dinge des Herrn genennet. * Eben dieſer Benennung bedienet ſich auch das III. Carthaginenſiſche Concilium vom Jahre 397. (A) Das Concilium zu Gangres in vierten Jahrhunderte redet von den Kirchengütern alſo: **Wenn Jemand das/ was Gott geopfert worden/ wird ausgegeben/ oder angenommen haben außer dem Biſchofe/ oder dem/ welcher von ſelbem zu Auſpendung der Barmherzigkeit gegen den Armen iſt beſteller worden/ ſoll ſo wohl derjenige, der es ausgiebt/ als auch der/ ſo es empfängt/ verflucht ſeyn.** (a) Es ſetzet dieſes uralte Concilium zum voraus, daß dasjenige, was der Kirche gegeben wird / Gott geopfert werde. Wird es aber Gott geopfert, wem ſoll es andern als Gott zugehören? Der heil. Hieronymus ſchreibt in eben dieſem Jahrhundert alſo: **Wer als Prieſter reicher geworden/ als er zuvor/ da er das Prieſterthum angetretten/ geweſen iſt/ muß/ was er immer mehr hat/ den Armen geben ⸗⸗⸗ damit er dasjenige/ was**

(A) *In cap.* 1. *cauſa* 12. *q.* 3. (a) *Si quis oblata Deo dederit, vel acceperit præter Epiſcopum vel eum qui conſtitutus eſt, ab eo ad diſpenſandam miſericordiam pauperibus, & qui dat, & qui accipit, anathema ſit. Concil. Gangren. can.* 8.

was dem Herrn gehöret, ſeinem Herrn zurücke ſtelle. (b). Noch klärer redet eben dieſer heil. Vater in comment ad Malach: vide Thomas. p. 3. fol. 15. Im fünften Jahrhunderte hat der ſo gelehrte als gottſelige Julianus Poncerius das Eigenthum der Kirchengüter Gott dem Herrn mit entſcheidender Klarheit zugeeignet. Seine Worte verdienen der Länge nach hieher geſetzet zu werden: Wenn dasjenige, ſagt er, was man der Kirche giebt, „Gott zugehöret, ſo thut derjenige ein Werk Gottes, welcher die „Gott geheiligten Sachen nicht aus Habſucht, ſondern aus rei„ner Abſichte der Ausſpendung nicht verläßt. Daher iſt feſt zu „glauben, daß die Güter, welche der Prieſter von dem Volke als „geopferte Gaben aufnimt, nicht unter die **Sachen dieſer Welt**, „ſondern unter die **Sachen Gottes** müßen gezählet werden. Denn „wenn die geiſtliche Kleidung, die geheiligten Gefäße und das „übrige, was den Dienern des Altars zum heiligen Gebrauche die„net, **heilig** gennenet werden und nicht in das menſchliche Ge„werb gezogen werden können; weil ſie einmal zum Göttlichen „Dienſte gewidmet ſind: wie ſoll man nicht diejenigen Dinge, ſo „der Kirche gegeben werden, als geheiligte Dinge anſehen, de„ren ſich die Prieſter nicht als Sachen dieſer Welt zum Pracht, „ſondern als Gott geheiligter Sachen zur Nothdurft heilig bedie„nen." (c) Könnte wohl unſere Meinung klärer vertheitiget wer-

(b) *Qui ditior eſt ſacerdos, quam venit ad ſacerdotium, quidquid plus habuerit, debet dare pauperibus - - ut reddat ea, quæ Domini ſunt, Domino ſuo S. Hieron. in c. 46. Ezechiel. lib. 14.*

(c) *Si Dei ſunt ea, quæ conferuntur Eccleſiæ, Dei opus agit, qui res* Deo conſecratas *non alicujus cupiditatis ſed fideliſſimæ diſpenſationis intentione non deſerit. Quapropter poſſeſſiones, quas oblatas*

werden? Der heil. Vater ſagt, daß dieſe Güter, nachdem ſie der Kirche gegeben worden, nicht mehr unter die Güter dieſer Welt, ſondern unter die Güter Gottes müßen gezählet werden. Er vergleicht ſie den heiligen Gefäßen und lehret, daß man ſie eben wie dieſe als geheiligte Dinge anſehen müße. Er behauptet ferner, daß man ſich dieſer nicht als Sachen dieſer Welt zum weltlichen Gebrauche; ſondern als Gott geheiligter Sachen nur zum heiligen Gebrauche und zur Nothdurft bedienen dörfe. Und ſo ſchreibt nicht Iſidor im achten, ſondern der gottſelige und gelehrte Julianus ein Lehrjünger des heil. Auguſtini im fünften Jahrhunderte. Die nämliche Sprache redete auch gleich zu Anfang des ſechſten Jahrhunderts das römiſche Concilium unter dem Papſt Symacho: da es ſagt: weil einige ihrer ſelbſt ingedenk für die Nachlaſſung ihrer Sünden und für Erhaltung des ewigen Lebens einigen von ihren ſowohl liegenden als fahrenden Gütern durch ſchrifliche Urkunden an die Kirchen übermachet, und Gott ihrem Schöpfer gegeben haben, damit er dieſelben für beſtändig haben ſolle. (d) Bald darauf nennet eben dieſes Concili-

tas a populo ſuſcipiunt Sacerdotes, non ſunt inter res mundi deputari credendæ, ſed Dei. Quoniam ſi veſtes, ac vaſa & cætera, quæ in ſacros uſus miniſtrantibus erant, ſancta vocabantur, nec in uſus humanos revocari jam poterant Divinis ſemel miniſteriis conſecrata: quomodo non ea, quæ conferuntur Eccleſiæ, ſacra credenda ſunt, quibus non ut ſæculi rebus luxurioſe, ſed ſancte ut Deo conſecratis utuntur ad neceſſitatem ſacerdotes? Julian. Pom. de vita contempl. l. 2. c. 16. apud Thomaſ. 3. p. l. 3. c. 28 n. 7.

(d) *Quoniam nonnulli memores ſui pro remiſſione peccaminum ſuorum & pro æternæ vitæ mercatione de facultatibus ſuis tam rerum immo-*

cilium dieſe Güter zerſchiedenermalen res Dei, res Dominicas, Güter Gottes, Güter des Herrn. Noch in dieſem Jahrhunderte finden wir dieſe Meinung von dem ſeligen Injurioſus Biſchofe zu Tours in Frankreich treflich beſtättiget. Clotarius König in Frankreich legte allen Kirchen ſeines Reiches einen Tribut auf, welcher ſich auf den dritten Theil der Einkünfte einer jeden Kirchen belaufte. Alle Biſchöfe hatten ſchon nothgedrungen das Jawort von ſich gegeben. Als aber die Rede an den ſeligen Injurioſum kam, ſetzte er ſich dem Begehren des Königs mit apoſtoliſcher Freyheit entgegen, verweigerte den verlangten Tribut, und ſagte dem König in das Angeſicht, **wenn du die Güter Gottes wegnehmen willſt; wird dich auch der Herr in Kürze deines Reichs berauben.** (e) Endlich giebt jener heil. Patriarch zu Alexandria Johannes der Allmoſengeber im ſiebenden Jahrhundert ein glänzendes Zeugniß von dem Eigenthum Gottes über die Kirchengüter. Die Perſen verwüſteten Syrien, und eine ungeheure Menge Volkes floh von da aus nach Alexandria. Johannes theilete unter dieſe armen Flüchtlinge die Schätze der Kirche mit einer heiligen Verſchwendung aus. Als er von den ſeinigen ermahnet wurde inne zu halten, gab er zur Antwort: **wenn das/ was man giebt/ mein/ und mit mir gebohren wäre; würde ich vieleicht in dem Meinigen geſparſam ſeyn; weil aber das/ was man giebt/ Gott gehöret; ſo will er/ daß man in dem Seinigen ſein Geboth erfülle.** (f) Wir haben

mobilium, quam mobilium quædam ſine ſcripturis, quædam vero per ſcripturas Eccleſiis tradiderunt, & Deo Creatori ſuo perpetualiter habenda dederunt. Syn. Rom. VI. tom. II. concil. f. 990.

(e) *Si volueris res Dei tollere, Dominus regnum tuum velociter auferet.* Gregor. Turon. l. 4 c. 2. (f) *Si, quæ dantur, mea exiſterent, & mecum nata*

nun hier die helleſten Beweiſe durch die erſten ſieben Jahrhunderte von dem Eigenthum Gottes über die Kirchengüter. Die Worte der Väter und Concilien ſind viel zu klar, als daß der Hr. Verfaſſer der Gründe zu dem uneigentlichen Verſtande derſelben ſich flüchten dörfte; wenn er nicht gar alles, was in ſeine Kramm nicht taugſlich iſt, auf einer verkünſtelten Wörterfolter verdrehen will.

* Den 39. Canon der Apoſtel: hat der Hr. Verfaſſer der Gründe in der That recht elendig gefoltert. Die Worte res dominicæ, welche der Canon hat, heißen bey ihm Herrſchaft Güter. (g) Unvergleichlich! Itzt weis ich, was oratio dominica, cæna dominica, und dies dominica heißen: ſie heißen nicht mehr das Vater unſer, das Nachtmahl des Herrn, der Soñtag; ſondern ſie heißen das Herrſchaftgebeth, das Herrſchaft Nachtmahl, der Herrſchaft Tag. Wer iſt wohl ſo unerfahren in der Kirchengeſchichte, der nicht weis, daß das Wort dominicus, wenn von Kirchenſachen die Rede iſt, auf Gott dem Herrn abziele? Der heil. Irenäus, da er von der Freygebigkeit der erſten Chriſten redet, ſagt, daß ſie alles das Ihrige *ad uſus dominicos* beſtimmet haben. (h) Der heil. Auguſtinus nennet den Beutel Chriſti *loculos dominicos*: ſollte wohl auch dieſes der Herrſchaft Beutel heißen? Wer denket ſo unvernünftig in der Welt? Wenn iedoch die Worte res dominicæ im 39. Canon der Apoſtel: könnten in Zweifel gezogen werden: wäre dieſem Zweifel nicht ſchon genugſam vorgebogen im 37. Canon, und wäre er nicht ſchon vollkommen gehoben durch die von mir angezogene Väter und Concilien, und ſonderlich durch das Concilium zu Trident, welche alle die Worte res Dominicæ von den Gütern Gottes, des Herrn verſtehen? Es iſt alſo der Gedanken des Hr. Verfaſſers der Gründe aus der Gattung derjenigen, welche nur die äußerſte Verzweiflung in den Sinn giebt; wenn man ſich beygehen läßt die Sonne von dem Himmel wegzuläugnen.

XXI.

nata eſſent, fortaſſe bene in meis tenax eſſem; ſi vero, quæ damur Dei ſunt, utique in ſuis præceptum ſuum cuſtodiri vult. in vita Joan. apud Thomaſ. 3. p. l. 3. c. 30. n. 2. (g) Antwort auf die Fragen in der Note ad §. 194. (h) *Ireneus l. 4. c. 34.*

N. XXI. Wie die Våter und Concilien in den erſten ſieben Jahrhunderten; ſo reden auch die Våter und Concilien in dem achten, neunten und folgenden Jahrhunderten. Sie gebrauchen ſich der nåmlichen Ausdrůcke, wie wir auß dem dritten Concilio zu Tours vom Jahre 813. aus dem zu Aachen vom Jahre 816. aus dem zu Paris vom Jahre 829. und endlich nebſt ſehr vielen andern aus dem dem allgemeinen Concilio zu Trident ſeſſ. 25. de reform. c. 1. klar erſehen. Ja das Concilium zu Trident, da es den Biſchöfen verbieth die Kirchengůter ihren Blutsverwandten zu ſchenken aus Urſache weil dieſe Gůtter Gottes wåren, bezieht ſie hierinn ausdrůklich auf die uralten apoſtoliſchen Canonen: und das Concilium zu Aachen ſchreibt die oben angezogene Stelle Juliani Pomerii von Wort zu Wort ab. Mit was Gewiſſen darf dann der Hr. Verfaſſer in ſeiner Note ad § 194. in welcher er die Worte res dominicæ ſo erbårmlich verdrehet, annoch in die Welt hineinſchreiben, **Erſt im 8 und 9 Jahrhundert / da die falſchen Decretalen des Jſidors ſchon auf der Welt waren, habe man angefungen dieſen pråchtigen Nam der Gott geheiligten und conſecrirten Gůter den gemeinen Kirchengůtern beyzulegen?** Heißt das nicht den großen dieſer Welt falſche Grůnde beybringen um ſie wider die Kirche aufzubringen?

Wie auch aus den nachgehenden Jahrhunderten.

N. XXII. Wenn der Hr. Verfaſſer der Grůnde ſeine Meinung von dem Eigenthum der Gemeinde über die Kirchengůter etwa aus den Apoſtelgeſchichten zu beweiſen gedenkete; weil in dieſen ausdrůcklich geſagt wird: erant illis omnia communia, daß ihnen alles gemein geweſen ſey: ſo zieht er aus dieſem Einwurf keinen Vortheil fůr ſich, weil er wider den Hr. Fragenſteller hartnåckig behauptet, hier ſey keines Wegs die Rede von Kirchengůtern: indem dieſe Gůter platterdings gemeinſchaftliche Gůter geweſen. Wenn man

Einige Einwůrfe werden abgeleinet.

man ſie aber auch als wahre Kirchengüter anſieht, wie ich diejenigen, welche den Apoſteln zu Füßen geleget worden, ganz ſicher dafür halte, ſo folget nichts anders, als daß ſie ihnen gemein waren quoad uſum, was den Gebrauch derſelben belanget; nicht aber quoad dominium, oder dem Eigenthum nach. Dieſen hatten ſie durch das Gelübde der Armuth Gott abgetretten, und nahmen diese Dinge nicht mehr als das Irige; ſondern als eine Gabe Gottes und ſeiner Kirche an, non dantes gratiam, ſed ab Apoſtolis recipientes. (i) Auf gleiche Weis iſt auch Julianus Pomerius nur von dem Gebrauch, nicht aber von dem Eigenthum der Kirchengüter zu verſtehen, wenn er in cap. 13. cauſ. *12*. q. 1. ſagt, die Güter der Kirche ſeyn nicht dem Biſchofe eigen, ſondern der Kirche gemein. Er ſchließt alſo nur das Eigenthum des Biſchofes, nicht aber das Eigenthum Gottes aus, welches er in der oben angezogenen Stelle ſo nachdrücklich behäuptet. Wenn man mir nochmal vorwärfe, meine Beweiſe, die ich auch aus den Vätern und Concilien der erſtē ſieben Jahrhunderte hergeleitet hätte, probireten nicht mehr für das Eigenthum Gottes, als für das Eigenthum der Kirchen oder auch der Armen ſelbſten; weil die Kirchengüter in den älteſten Vätern und Concilien nicht minder res Eccleſiarum, res pauperum, Güter der Kirchen, Güter der Armen, als Güter Gottes res Dei genennet würden: ſo antwortet hierauf der Panormitanus, (k) dieſe Güter werden Güter der Kirche genennet *quoad gubernationem*, in ſo weit die Kirche die Verwaltung darüber hat, Güter der Armen heißen ſie *quoad ſuſtentationem*, in ſo weit ſie zum Unterhalt der Armen beſtimmet ſind, den Name Güter Gottes aber führen ſie *propter dominium Dei*, wegen dem beſondern Eigenthum Gottes, in welcher ſie durch die Gelübde und

---

(i) *Chryſoſt. in* 1. *ad Cor.* 11. (k) *Panormitanus in cap.* 10. *de teſtament. n.* 29.

und Opfer der Glaubigen ſind überſetzet worden. Wenn endlich unſere neuere Canoniſten und Theologen das Eigenthum der Kirchengüter der allgemeinen Kirche oder den Particularkirchen als personis fictis oder erdichteten Perſonen zueignen; hat zwar dieſe Dichtung darinn ſeinen Nutzen, daß dadurch der Vermiſchung und Unordnung in Verwaltung der Kirchengüter vorgebogen werde: ſie kann aber den wirklichen Zuſtand (realem ſtatum) der Kirchengüter nicht ändern, und nach dieſem bleiben ſie annoch in dem Eigenthum Gottes; wie ich nicht aus den falſchen Decretalen des Iſidors, ſondern aus den ächten Quellen der älteſten Väter und Concilien der erſten Jahrhunderte bisher unumſtößlich erwieſen habe, und wie es Panormitanus, Navarrus, die Gloſſa und andere ältere Gottsgelehrte und Canoniſten gelehret haben. Sind nun aber die Kirchengüter wahrhafte Güter Gottes, und in das beſondere Eigenthum Gottes überſetzet; ſo ſind ſie eben darum nicht mehr als Güter dieſer Welt anzuſehen, wie Julianus Pomerius ſchon im fünften Jahrhundert gelehret hat. Wie kann ſich dann die weltliche Macht noch ein Obereigenthum zulegen?

Die Kirchengüter ohne Noth und Bewilligung der Geiſtlichkeit kränken in den Staaten nicht nützlich.

N, XXIII. Das mag vieleicht eben die Urſache ſeyn, warum es den Staaten ſelten wohl gelungen habe, wenn ſie ihre Hände ohn dringende Noth, und ohne Bewilligung der Geiſtlichkeit zu weit über die geiſtliche Güter ausgeſtrecket haben. Wir haben deſſen die betrübteſten Beyſpiele in den ältern und jüngern Zeiten. Heliodorus ſollte die Gelder aus dem Tempel zu Jeruſalem für ſeinen König abholen. Er ſtund ſchon mit ſeinen Soldaten vor der Schatzkammer des Tempels; als gähling ein erſchrecklicher Reiter nebſt zweenen Jünglingen erſchien, der ihn zu Boden ritt: die Jünglinge aber geiſelten ihn ſo heftig, daß er aus dem Tempel, in welchem er mit Pracht und Hochmuth getretten, mit Schand und Spott mußte getragen wer-

den: ja er würde gar ſein Leben eingebüßet haben, wenn nicht Oſias der fromme hohe Prieſter für ihn zu Gott gebethet hätte. (l) Die Kriegsleute des fränkiſchen Königs Charibert griffen wacker in den Kirchengütern herum. Die Biſchöfe, unter welchen auch der heil. Germanus war, droheten ihnen die Excommunication und den Fluch des Judas Iſcariots an. Es wagete ſich auch endlich Charibert ſelbſt an gewiſſe Kirchengüter des H. Martini: allein die Sache dauerte nicht lang. Im ſechten Jahre ſeiner Regierung verlor er ohne männlichen Erben ſein Leben und Reich, aus Anordnung, wie Gregorius von Tours ſagt, (m) der göttlichen Rache; weil er ein Gut der Kirche des heil. Martini an ſich geriſſen. Der Hof in Engelland war niemal ärmer; als da Heinrich der achte mit Verwüſtung und Einziehung tauſend Klöſter ſich zu bereichen geſuchet. Man brauchte den Vorwand, des Volkes in Abgab der Steuern zu ſchonen, und die Zahl der Bettler zu mindern: doch wurde das Volk mit derley Abgaben nachmal mehr an ſelbigen Hofe beleget, als es in fünf hundert Jahren vorhin war gedrücket worden: und wo man zuvor einen Bettler erblickete, ſah man nachgehends zwanzig und noch mehr. (n) Die ganze Sache nahm zu letzt mit dem perdidimus omnia den Ausgang. Ich will meine Leſer mit mehrern dergleichen Beyſpielen, wiewohl ich gar leicht könnte, länger nicht aufhalten: ſie können Leuten, die in der Geſchichte bewandert, oder ſonſt nachzudenken gewohnet ſind, ohnehin nicht verborgen ſeyn. Es ſagt demnach der große Kreitmayr in ſeinen grundgelehrten Anmerkungen über den Codicem Maximilianeum ganz wohl, kein Gut wolle mit ſo keu-ſchen

(l) 2. *Machab.* 3. (m) *l.* 1. *de mirac. S. Martini c.* 29. *apud Spondan. ad an.* 570 *ultione id Divina urgente, quod invaſiſſet poſſeſſionem quamdam Eccleſiæ S. Martini.* (n) *Sanderus de ſchismate Anglic. ad an.* 1543.

ſchen Händen tractiret ſeyn, als das geiſtliche / und der Eigennutz gebe nirgends weniger als hierinn. Er ſetzet auch ſogleich das deutſche Sprichwort bey / womit man ſagt: Pfaffen Gut hat eiſene Zähne: frißt eins das andre. (o) So denket, und ſchreibt dieſer ſchimmerende Stern des Churbaieriſchen Himmels. So denkete ſchon lange vorher weiland Se. römiſchkaiſerliche Majeſtät Karl der ſiebende, ein Fürſt, in welchem die tiefeſte Einſicht, die bündigſte Staatsklugheit, Großmuth und Religion einen der größeſten Regenten, die iemal die Welt geſehen hat, gebildet haben. Dieſer, als man ihm den Vorſchlag machete, auf die Säculariſation einiger Bißthümer in Deutſchland zu dringen, damit der Friede zwiſchen ihm und dem durchleuchtigſten Haus Oeſterreich möchte erleichtert werden; gab eine Antwort, welche die Welt um ſo mehr bewundern muß, als ſie dieſelbe von Niemand andern als nur von Karl Albert hätte erwarten können. Meine Herrn! ſagte er, (p) ich will lieber Krone und Scepter niderlegen, und mit meiner kaiſerlichen Familie in der äußerſten Armuth leben, als daß wegen meiner eine einzige geiſtliche Pfründe ſollte von der Kirche entäußert werden, und in weltliche Hände kommen. Es muß alſo dieſer große Kaiſer ganz andere Begriffe von den Kirchengütern gehabt haben, als der Hr. Verfaſſer der Gründe. Oder wie? Wird dieſer Herr annoch ſo keck und verwegen ſeyn, daß er dieſen weiſeſten Fürſten, dieſes Wunder der Gelehrſamkeit, dieſen Salomon unſerer Zeiten, weil er Chriſtlich und nicht Lochſteiniſch gedenket hat, unter die einfältigen Fürſten zählen dörfe, die ihre landshochheitliche Rechte nicht erkennet hätten? Wer würde dieſes ohne heftigſte Erbitterung anhören können? Ich hätte mich bald zu weit von meinem Ziele entfernet. Ich hatte in dieſem § nichts anders als das

(o) *Illuſt. Kreitmayr* Anmerkungen 1. Theil *cap.* 7. §. 42. *n.* 9.

(p) *Thom. Anton. de Emaldis in orat. funeb.*

Eigenthum der Kirchengüter aus ihrer Natur und Eigenſchaft, und aus der Tradition der erſten Jahrhundert zu beſtimmen. Dieß habe ich gethan. Jtzt müßen wir die Verwaltung eben dieſer Kirchengüter zu Geſichte nehmen.

§. II.

Von der Verwaltung der Kirchengüter.

Lehre des Hr. Gegners von Verwaltung der Kirchengüter.

N. XXIV. Von der Verwaltung der Kirchengüter ſchreibt der Hr. Verfaſſer der Gründe alſo: „ Jch gebe zu, daß die Biſchöfe, „ Prieſter und Diaconen ſchon von den Zeiten der erſten Kirche an die „ ordentlichen Verwalter der Kirchengüter waren, wie man im an„ tiochenſiſchen Concilio vom Jahre 341. ſieht. Sie waren aber nicht „ Herren darüber: und ſie verwalteten ſolche Güter im Namen der „ chriſtlichen Gemeinden, denen ſie gehörten. = = = Man hat ihnen „ die Verwaltung darüber ſo lange gelaſſen, bis Zeit und Umſtände „ andere Anſtalten erfodert haben. Von der Zeit an hat man der „ Kleriſey von den Kirchengütern einen Theil zu ihrer eigenen Un„ terhaltung angewieſen; das übrige aber, was zu Beſtreitung der „ Ausgaben auf den äußerlichen Gottesdienſt nöthig war, ließen die „ Gemeinden durch einige aus ihren Mittel, iedoch unter der Mit„ aufſicht der Biſchöfe und Prieſter beſorgen. Daher kommen noch „ heunt zu Tage unſere Zechpröbſte, Kirchenpfleger und dergleichen. „ Daher iſt es auch gekommen, daß, nachdem dieſe gemeinſchaftli„ chen Güter der Gemeinden ſehr beträchtlich zu werden angefangen, „ die Landsherrn die Oberaufſicht darüber genommen haben. Da„ her rühret die in Baiern und anderwerts ſo berufene cumulativ-Ad„ miniſtration der Kirchengüter, worinnen den weltlichen natürlicher „ Weiſe der Vorzug gebühret. (q) „ Alſo ſehr andächtig der Hr. Geg-

(q) Antwort auf die Fragen §. 117.

Gegner, und wer ſo andächtig glaubet, wie er ſchreibt, der wird keine Beſchwerde finden, ihm auch ohne Foderung eines Beweiſes (dieſen würde man ohnehin umſonſt verlangen) Beyfall zu geben. Damit ich aber auch kein unglaubiger Thomas ſey, glaube ich ihm von ganzen Herzen, daß die Geiſtlichkeit über die Kirchengüter nicht Herr ſey: ſie hat es aber auch niemal verlanget. Die Päpſte und Biſchöfe ſo wohl der erſten als letzten Jahrhundert haben dieſer Herrſchaft beſtändig widerſprochen, und ſich nichts anders als die Verwaltung und Ausſpendung dieſer Güter zugeeignet. Daß aber dieſe Herrſchaft oder das Eigenthum dieſer Güter der Gemeinde zukomme, kann ich um ſo minder glauben, als einerſeits der Hr. Gegner keine Probe für dieſe ſeine Meinung beybringet, ſich aber anderſeits im vorhergehenden § das Gegentheil aus der beſtändigen Tradition der Väter und Concilien der erſten Jahrhunderte handgreiflich dargethan habe. Gleichwie nun aber der Satz, daß die Gemeinde das Eigenthum über die Kirchengüter habe, falſch und unerwieſen iſt; alſo iſt auch falſch und unerwieſen, daß die Kleriſey die Adminiſtration über dieſe Güter von der Gemeinde in Kraft dieſes Eigenthums erhalten habe. Es iſt weiters falſch und unerwieſen, daß die Cumulativa in Baiern, die Zechpröbſte, Kirchenpfleger ꝛc. aus eben dieſem Eigenthum der Gemeinden oder aus dem Obereigenthum der Fürſten ihren Urſprung herleiten. Aus eben dieſer Cumulativa giebt ſich vielmehr ein unumſtößlicher Beweis, daß die Adminiſtration der Geiſtlichkeit über die Kirchengüter weder von dem Eigenthum der Gemeinden, weder von dem Obereigenthum des Staates herfließe. Das Durchleuchtigſte Haus Baiern ſehnete ſich nach dieſer Cumulativa oder gemeinſchaftlichen Verwaltung der Kirchengüter: hatte es ſich aber dieſe ſelbſten unter dem Vorwand des Obereigenthums oder juris Regii beygeleget, oder von

den Gemeinden eingeholet? Der hochgelehrte Hr. B. Von Kreitmayr verſichert uns ganz eines andern, und ſagt, das Durchleuchtigſte Churhaus hätte dieſe Cumulativa durch ein indultum Pontificium oder päpſtlichen Bewilligungs Brief im Jahre 1580. erhalten. (r) Hat aber nicht dieſes Durchleuchtigſte Churhaus ganz deutlich dadurch zu erkennen gegeben, daß die Macht die Kirchengüter zu verwalten der Geiſtlichkeit nicht von den Fürſten oder Gemeinden verliehen worden: ſondern daß es vielmehr ein Theil jener Macht ſey, welche der H. Geiſt den Biſchöfen verliehen, als er ſie geſetzet hat die Kirche zu regieren?

Nach der Lehre der franzöſiſchen Geiſtlichkeit und der erſten Jahrhunderte kömmt die Verwaltung der Kirchengüter der Geiſtlichkeit zu.

N. XXV. Wollte der Hr. Verfaſſer ſagen, das Durchleuchtigſte Haus Baiern wäre damal noch in den finſteren Zeiten gewandelt, und durch irrige in den falſchen Decretalen des Iſidors gegründete Begriffe über ihre Landhochheitliche Rechte von den Canoniſten hintergangen worden; ſo iſt dieß wiederum eine pur erdichtete Meinung ohne Grund, und ich beweiſe entgegen, daß eben dieſes die ausdrückliche Lehre der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, und die ächten Geſinnungen der erſten Jahrhunderte in der Kirche geweſen ſeyn: da doch weder dieſe noch jene von den falſchen Decretalen des Iſidors haben können hierinn verführet werden. Die franzöſiſche Geiſtlichkeit hat die Unrichtigkeit der Decretalen des Iſidors ſchon lange erkennet, und doch drücket ſie ſich auch nach dieſer Erkenntniß über die Macht der Kleriſey, womit ſie die Kirchen verwaltet, in ihrer Vorſtellung an den König vom 10. Herbſtm: 1750. mit klaren Worten alſo aus: **Allergnädigſter König, die Gewalt, welche ſo viele verehrungswürdige Entſcheidungen** (ſie redet von den Schlüßen der Concilien in Betref der Kirchengüter) **hervorgebracht hat, iſt diejenige, welche von Jeſu Chriſto eingeſetzet worden iſt, um die Könige**

(r) *In notis ad cod. judiciar. c. 1. §. 13. f. 59.*

und die Völker auf den Wege des Heils zu führen (s) In den apoſtoliſchen Canonen im dritten Jahrhundert wird von der geiſtlichen Macht über die Seelen der Glaubigen auf die Macht über die Kirchengüter folgendermaſſen geſchloſſen: **Wir befehlen, daß der Biſchof, die Güter der Kirche in ſeiner Macht habe. Denn wenn die koſtbaren Seelen der Menſchen ſeiner treue ſind zu überlaſſen, wird es ſich wohl geziemen, auch von den Geldern (der Kirche) Befehle zu geben, daß er ſelbe nach ſeinem Gutachten austheile. Sie ſollen aber durch die Prieſter und Diaconen nicht anders als mit Gottes Furcht und größter Sorgfalt unter die Armen ausgetheilet werden.** (t) Faſt das nämliche ſagt auch der 24. Canon des Concili zu Antiochia im vierten Jahrhunderte. Die Väter des Concilii zu Rom im Jahre 502. reden noch klärer, wenn ſie ſagen, daß **die Sorge mit Kirchengütern zu diſponiren den Prieſtern allein von Gott verliehen worden ſey.** (u) Dieſe iſt nun die reine Lehre der erſten Jahrhunderte, aus welcher ganz klar folget, daß, wie der gelehrte Franzos Thomaſinus ſchreibt (w) **die höchſte Macht über die Kirchengüter dem Prieſterthum gleichſam angeboren und einverleibt ſey.** Darf man alſo noch ſagen, diejenigen

---

(s) *Sire! l'autorite, d'ou ſont emanees tant de deciſions reſpectables, eſt celle, qui a été établie par Jeſu Chriſt, pour guider les Rois, & les peuples dans la voye du ſalut.* (t) *Præcipimus, ut Epiſcopus res Eccleſiæ in poteſtate habeat. Nam ſi pretioſæ hominum animæ fidei ejus committendæ ſunt: multo utique magis oportuerit & de pecuniis mandatum dare, ut illius arbitratu diſpenſentur, neque non cum timore Dei ſummaque ſollicitudine per Presbyteros & Diaconos erogentur in pauperes. can. apoſt. 40.* (u) *Quarum (facultatum Eccleſiaſticarum)* ſolis ſacerdotibus *diſponendi indiſcuſſe a Deo comiſſe a docetur. Concil. Rom. anno 502. c. 3.* (w) *3. p. L. 2 c. 1. N. 1 & 3*

nigen Fürſten, welche dieſer uralten Lehre der erſten Kirche heilig gehorſamen, läſſen ſich durch die falſchen Decretalen des Iſidors blenden? Heißt das nicht vielmehr unter dem falſchen nichtigen Vorwande der falſchen Decretalen des Iſidors die Fürſten wider die uralte und ächte Lehre der Kirche aufhätzen?

Eben dieſes zeiget ſich auch aus der Uebung der erſten ſieben Jahrhunderte.

N. XXVI. Wir wollen aber neben der Lehre der erſten Kirche auch die Uebung derſelben, aus welcher die Lehre Vollkommen beſtättiget wird, in Betrachtung ziehen. Aus dieſer Uebung nun erhellet, 1. daß die Geiſtlichkeit durch die erſten ſieben Jahrhundert die Kirchengüter ganz allein mit Ausſchluß der Layen verwaltet habe. 2. Daß die Geiſtlichkeit über die Verwaltung der Kirche Niemanden andern als Gott und den Provincialconcilio allein Rechenſchaft gegeben habe. 3. Daß ſie in Verwaltung der Kirchengüter ſich nicht nur einer gememeinen und Hauswürthſchaftlichen, ſondern einer geſetzgebenden und ſouverainen Macht bedienet habe. 4. Daß ſie dieſe Macht nicht als eine von den Fürſten (noch minder von den Gemeinden) herfließende Macht erkennet habe; indem ſie dieſelben auch wider die Fürſten ſelbſt, wenn dieſe über die Kirchengüter nicht **nach**, ſondern **wider** die Canonen Geſetze geben wollten, gebrauchet habe. Laſſet uns die Sache näher einſehen.

In welchen die Verwaltung dieſer Güter allein be den Geiſtlichen mit Ausſchluß der Layen war.

N. XXVII. Jedermann weis, daß Chriſtus der Herr ſelbſt ſein ihm geopfertes Geld nicht durch einen aus den 70 Jüngern, nicht durch die frommen Frauen, die ihn begleiten, ſondern durch Judas einen Apoſtel gleich zu Anfang der Kirche habe verwalten laſſen. Als nachmal nach der Himmelfahrt Chriſti und Sendung des heil. Geiſtes die Apoſtel ihr Predigamt anfienzen; verwalteten ſie die geopferten Gelder mit großer Sorgfalt und Liebe ſo lange, als es das Geſchäft ihres

(w) 3. *p. L. c.* 1. *N.* 1, & 3.

ihres Predigamts zuließ: als aber die Zahl der Glaubigen bald ungemein ſich zu vermehren anfieng, mußten ſie, um in dem Predigamte nicht gehindert zu werden, dieſe Sorg und Verwaltung der Kirchengüter freylich auf andere übertragen. Dieſe waren aber wieder pur geiſtliche Perſonen, nämlich die ſieben Diaconi, die ſie dazu ordiniret hat, und unter welchen der erſte der heil. Stephanus war. (x) Dieſem Beyſpiele folgeten auch nachgehends die Biſchöfe der nachkommenden Jahrhundert. Sie verwalteten zwar meiſtens ſelbſt die Opfer und Gaben der Glaubigen, und theilten ſie unter die Prieſter und Armen nach iedes Nothdurft aus. Wenn ſie aber Amtes halber allein nicht alles hierinn thun konnten, nahmen ſie in dieſem Geſchäfte Gehilfen zu ſich, und dieſe waren wieder keine andere, als Prieſter und Diaconen, wie wir aus der Geſchichte des heil: Laurentii (y) und ſonders aus dem Gangrenſiſchen Concilio von 4ten Jahrhunderte wiſſen, allwo im 8 Canon ſo gar unter der Strafe der Excommunication verbothen wurde, daß ſich Niemand in die Verwaltung der Kirchengüter einmiſchen ſollte, als allein der Biſchof, oder der von dem Biſchofe dazu beſtellet war. Dieſe nun, die von dem Biſchofe hiezu beſtellet waren, wurden in Orient Oeconomi (Schafner) genennet, und wurden von dem Concilio zu Chalcedon in fünften Jahrhundert in allen biſchöflichen Kirchen bey Gelegenheit der Streitſache des Ibas Biſchofs zu Edeſſe, welche er mit ſeiner Kleriſey wegen Verwaltung der Kirchengüter hatte, angeſchaffet. (z) Es waren dieſe Oeconomi oder Schafner wiederum nicht aus den Layen, ſondern allein aus der Kleriſey erwählet. (a) Der Biſchof ſchrieb ihnen die Weis ihrer Verwaltung vor, und ſie

 mußten

(x) *Act.* 6. (y) *S. Leo ſerm. in Nat. S. Laurentii.* (z) *Concil. Chalcedonenſe c. 26.* (a) *Concil. Chalced. can. mox. citt. Ephesinum I. in epiſt. de depoſit. Neſtorii act. 1.*

mußten ihm über alles Rechenſchaft geben. (b) In Occident waren derley Oeconomi ſelten beſtellet: der Diacon und Erzdiacon vertratten ihre Stelle, (c) oder es führeten auch zuweilen die Biſchöfe das Regiment über die zeitlichen Kirchengüter mit ihrer Kleriſey überhaupt. (d) Im ſechſten und ſiebenden Jahrhundert kamen die Vicedomini oder Vicedom der Biſchöfe zum Vorſchein. Dieſe verwalteten beſonders jenen Theil der Kirchengüter, welcher dem Biſchofe zukam, und wovon ſie die Gaſtfreyheit in dem Biſchofshofe beſorgten, wiewohl ſie ſich auch zu andern Geſchäften brauchen ließen. Von dieſen handelt der heil. Gregorius M. vielfältig, und beſiehlt, daß der Biſchof Paſcaſius ſich einen Vicedom beſtellen, oder wenn er nicht wollte, ihm dieſer von ſeiner Kleriſey ſollte beſtellet werden. (e) Sie waren ſelber Zeit eben annoch lauter Geiſtliche, und der heil. Gregorius wollte überhaupt nicht, daß Weltliche und Layen zur Verwaltung der Kirchengüter ſollten beygezogen werden: Darum ſchreibt er zum Biſchof zu Cagliari alſo: **Man muß wohl Acht geben, daß man die Kirchengüter nicht weltlichen Leuten und die nicht unter eurer Regel leben; ſondern bewehrten Geiſtlichen von eurem Amte anvertraue.** (f) Aus welchen allem ſonnenklar erhellet, daß die Geiſtlichkeit die erſten ſieben Jahrhundert die Kirchengüter ganz allein und mit Ausſchluß der Layen verwaltet habe. *

* Wenn man mir die jüdiſchen Wittwenn, den Satyrus und noch ein oder anders vorwerfen wird; werde ich Niemanden darüber die Antwort ſchuldig bleiben: itzt will ich mich aber mit dergleichen Kleinigkeiten nicht aufhalten.

(b) *Concil. Chalced. citt.* & *Thomaſin.* 3. *P. l.* 2. *c.* 1. *N.* 2. (c) *Thomaſin. l. citt. c.* 3. *n.* 5. & *ſeqq.* (d) *Collig. ex D. Auguſt. epiſt.* 219. (e) *S. Greg. M. l.* 9. *epiſt.* 66. (f) *Cavendum, ne ſæcularibus viris atq; non ſub veſtra regula degentibus res Eccleſiaſticæ committantur, ſed probatis de veſtro judicio Clericis. S. Greg. M. l.* 7. *epiſt.* 6

N. XXVIII. Gleichwie aber die Kleriſey dieſe Jahrhundert hindurch dieſe Verwaltung einſeitig und mit Ausſchluß der Layen führete; alſo gab ſie auch den Layen über ſelbe keine Rechenſchaft, und zwar nicht einmal den Fürſten und Kaiſern, zum klaren Beweiſe, daß ſie dieſe Verwaltung mit einer ſouverainen und von den weltlichen Staaten unabhängigen Macht ausübete. Wenn wider einen Diacon oder Oeconomum in dieſer Sache eine Klage vorkam, wurde er hierinn von dem Biſchofe, der Biſchof aber von dem Provincialconcilio gerichtet. (g) * Außer dieſem Gerichte hielten ſich die Biſchöfe und übrige Kleriſey nicht verbunden Jemanden andern Rechenſchaft zu geben als Gott allein, (h) es wäre dann, daß der Kaiſer im Falle der Nachläßigkeit des Erzbiſchofes oder Patriarchen nur als **Beſchützer** und **Betreiber** der Kirchengeſetze wäre angegangen worden. (i) So wurde die Klage wider den Biſchof Ibas, wodurch er der Verſchwendung der Kirchengüter beſchuldiget wurde, nicht bey Martiano dem Kaiſer, ſondern bey dem Concilio zu Chalcedon abgehandelt, und als die Schafner (œconomi) der Kirche zu Conſtantiopel vor kaiſerlichen Gerichtern ſollten angehalten werden; machte der heil. Papſt Leo ſeine Vorſtellungen dawider, und erſuchte den Kaiſer, daß er dieſe zuvor nicht **erhörte Neuerung** abſtellen, **dieſe Unbild von der heil. Weihe abwenden** (hanc quoque injuriam a ſacris removeatis ordinibus) und dieſe Rechnungen **nach althergebrachten Gewohnheit** (ſecundum morem traditum) von dem Biſchöflichen Gerichte möchte unterſuchen laſſen. (k) Wollte man ſagen, der Papſt Leo hätte dieſes nur Bittweis gethan; ſo dienet zu Antwort, daß Leo dieſe ſeine Bitte ganz klar in den Rechten gegründet habe, weil er ſich

Die Geiſtlichkeit gab über dieſe Verwaltung Niemanden Rechenſchaft.

(g) *Concil Antioch. c. 25 & Iſidorus Peluſ. apud Thomaſ* 3. p. l. 2. c. 4. n. 5. & *Greg. M. l.* 1. *epiſt.* 10 (h) *Cyrillus epiſt. canon. S. Greg. M. l. c. epiſt.* 24. & l. 11. *epiſt.* 52. (i) *Thomaſſin.* 3. p. l. 2 c. 4. n. 5. (k) *S. Leo epiſt.* 106.

ſich auf die hergebrachte Gewohnheit beworfen, und die widrige Neuerung als eine Unbilde wider die heil. Weihe angeſehen hat. Es pflegten nämlich dieſe heiligen und demüthigen Männer auch dort zu bitten, wo ſie befehlen konnten, wie dieſes der heil. Auguſtinus dem Richter Marcellino mit ganz deutlichen Worten zugeſchrieben hat. (l)

* Wenn Juſtinian nachmal in ſeinen Novellen eben dieſe Verordnungen gemachet hat, daß die Schafner der Kirche den Biſchöfen, und dieſe dem Provincialconcilio über die Verwaltung der Kirchengüter Rechenſchaft geben ſollten; hat er dadurch nur die alten Kirchengeſetze beveſtigen, und auch zu Reichsgeſetzen erheben wollen, ohne daß er der Macht der Kirche, und der Biſchöfe in dieſer Sache zu nahe getretten.

In der geiſtlichen Verwaltung zeigete ſich in den erſten ſieben Jahrhunderten eine geſetzgebende ſouveraine Macht

N. XXIX Jtzt wollen wir auch die Verordnungen, welche die Concilien der erſten Jahrhundert in Betreff der Kirchengüter gemachet haben, noch etwas näher einſehen: es wird ſich in ſelben widerum ganz klar und heiter eine geſetzgebende und ſouveraine Macht der Kirche zeigen. Niemand wird in Abrede ſtellen, daß Verträge zernichten und ungültig machen (reſcindere, irritare contractus) wahre Strafen verhängen, Geſetze einer andern Macht entkräften Wirkungen einer wahren geſetzgebenden und ſouverainen Macht ſeyn. Nun hat ſchon gleich zu Anfang des vierten Jahrhunderts nämlich im Jahre 313. oder wie andere wollen 314. das Concilium zu Ancyra in Gallacien verordnet, das, wenn die Prieſter bey erledigten biſchöflichen Sitze etwas von den Kirchengütern verkaufet hätten, der Vertrag zernichtet, und die verkaufte Sache wieder zum Rechte der Kirche zurücke berufen werden ſollte. (m) *

Der

(l) *S. Auguſt. epiſt. 103. ad Marcellinum.* (m) *De his, quæ pertinent ad Eccleſiam, quæcunque, cum non eſſet Epiſcopus, Presbyteri vendiderunt, placuit reſciſſo contractu ad jura Eccleſiaſtica revocari. Concil. Ancyr. can. 15. vel ut alii numerant. 14.*

Der Papſt Gelaſius ließ im Jahre 494. alle wider die Synodalſtatuta entäußerte Kirchengüter wider zurücke rufen, und wies die Käufer an diejenigen an, welche ſelbe entäußert hatten. (n) Das Concilium zu Age (agathenſe) in Frankreich vom Jahre 506 verbieth dem Biſchofe allen Verkauf und Vergleich in Kirchengütern, wenn ſie ohne Bewilligung der benachbarten Biſchöfe geſchehen ſind: es verordnet auch, daß ſelbe **keine Kraft haben ſollen**: (o) Den Prieſtern aber verbieth es die Entäußerung der Kirchengüter durchgehends und entkräftet mit den nämlichen Worten ihre widrige Verträge. (p) Im 33. Canon verwirft es endlich jene Schankung oder Entäußerung, die der Biſchof ohne Noth und Nutz der Kirche gemachet hat, mit dieſen Worten: Quod diſtraxit, aut donavit, irritum habeatur; **was er immer entäußert/ oder verſchenket hat/ ſoll null und nichtig ſeyn.** Dergleichen Entkräftungen und Zernichtungen der Verträge, Schankungen ꝛc. in der Sache der Kirchengüter leſen wir auch, um von andern zu ſchweigen, in dem ſiebenden (q) und achten allgemeinen Concilio, welche beyde, ob ſie ſchon im achten und neunten Jahrhundert gehalten worden; dennoch wider meinen Hr. Gegner um ſo mehr Gewicht haben müßen, als ſie beyde bey den Griehen gehalten worden, und er ſelbſt dieſe von dem Betruge des Iſidors ſchon lange freygeſprochen hat. Neben dem aber, daß geſagte und andere uralte Concilien die den Kirchenregeln zuwidrigen Verträge und Entäußerungen der Kirchengüter entkräfteten, und zernichteten; wurden auch die Entäußerer derſelben bald mit der Depoſition, bald mit der Excommunication, welche der Hr. Gegner ſelbſt als wahrhafte geiſtliche Strafen erkennet, beleget. Wir leſen dieſe in dem Gangrenſiſchen Concilio im vierten Jahrhunder-

 te,

(n) *c. 25. cauſ. 12. q. 2.* (o) *Concil. Agathenſe can. 7. ibi: aliter facta venditio aut transactio non valebit.* (p) *Idem Concil. can. 22.* (q) *c. 19. cauſ. 12. q. 2.*

te, (s) bey dem Papſt Gelaſio im fünften Jahrhundert, (t) im erſt gemeldten agathenſiſchen Concilio (u) im ſechſten Jahrhundert, und wieder im ſechſten Jahrhundert im römiſchen (w) im Ilderenſiſchen in Spanien (x) im valentiniſchen (y) und andern mehr, welche alle anzuführen um ſo überflüßiger iſt, als ſie ohnehin Leuten, welche die Kirchengeſchichten eingeſehen haben, nicht verborgen ſeyn können. Ja das agathenſiſche Concilium redet im 22. Canon von dieſen Verordnungen als von einer Sache, die in allen Canonen ſelber und älterer Zeiten gegründet iſt. * * Endlich als Odoacer der Heruler König um das Jahr 502. ein Geſetz machete, wodurch die Freyheit der päpſtlichen Wahl und Verwaltung der Kirchengüter gekränket wurde; ließ der ſelige Papſt Symachus noch ſelbes Jahr ein Concilium halten, und erklärte in ſelben mit allgemeinem Beyfalle aller Väter dieſes Geſetz als null und nichtig, damit dieſes Geſetz nicht was immer für frommen und mächtigen Layen zum Beyſpiele ſeyn möchte, etwas über geiſtliche Güter in was immer für einer Stadt oder auf was immer für eine Weis zu befehlen. (z) Eben dieſer heil. Papſt Symachus hat zwey Jahr hernach im ſechſten römiſchen Concilio alle wider die Canones gemachte Entäußerungen unter der Strafe der Excommunication verbothẽ und entkräftet, dabey auch erkläret, daß dieſes ſein Geſetz auch wider die Mächtigen und Fürſten giltig ſey. Das fünfte Concilium zu

(s) *Concil. Gangrenſ. c.* 22. (t) *c.* 24. *cauſ.* 12. *q.* 2. (u) *Agathenſe c.* 22. (w) *Synod. Rom. VI. de anno* 504. (x) *can.* 16. (y) *can.* 3. (z) *Ne in exemplum remaneret præſummendi quibuslibet laicis quamvis religioſis vel potentibus, in quacunque civitate quolibet modo aliquid decernere de Eccleſiaſticis facultatibus, quarum ſolis ſacerdotibus diſponendi indiſcuſſe a Deo cura commiſſa docetur. Concil. Rom. de Anno* 502. *c.* 3.

zu Paris vom Jahre 614. verbieth, daß Niemand ſich getrauen ſoll, die Sachen eines Biſchofes, Prieſters, oder ſonſt verſtorbenen geiſtlichen vor erkanntniß des Teſtaments an ſich zu bringen ungeachtet, daß Jemand einen richterlichen Sentenz oder gar NB. einen königlichen Gewaltsbrief für ſich hätte. (a) Wer ſieht nicht aus dieſem ſonnenklar, daß die Kirche auch in den erſten Jahrhunderten und lange vor den Decretalen des Iſidors iederzeit in Verwaltung der Kirchengüter eine geſetzgebende ſouveraine Macht ausgeübet habe? Und wie hätte ſie dieſe von den Gemeinden, wie der Hr. Verfaſſer der Gründe den Proteſtanten andächtig nachſchreibt, erhalten können? Oder wie hätte ſie dieſelbe auch wider die Geſetze und Verordnungen der Staaten gebrauchen können, wenn ſie geglaubet hätte, daß ſie dieſe Macht von den Fürſten und Staaten und nicht unmittelbar von Gott hätte.

* Dieſem Canon iſt kein kaiſerliches Geſetz vorausgegangen, in welchem er ſich hätte gründen können. Es iſt demnach ganz ſicher, daß das Concilium dieſe Verordnung aus eigener Macht gemachet habe, und da die nachgehenden Concilien in fünf, sechs und ſieben Jahrhunderten ſich immer hauptſächlich auf die alten Canones, nicht aber auf die Geſetze der Kaiſer, was die Nichtigkeit der Entäußerung der Kirchengüter betrift, beworfen haben; ſo iſt aufgelegt, daß die Kirche in den erſten Jahrhunderten die Gewalt, die Entäußerung der Kirchengüter zu verbiethen und zu annulliren iederzeit als eine ihr eigen zuſtehende Macht erkennet habe. Was aber die Kaiſer hierinn gethan, haben ſie nur widerum als Beſchützer der Canonen gethan.

** Der Hr. Verfaſſer ſagt in ſeinen Gründen 2. Theil c. 9. §. 22 die Bannſtralen der Bullæ Cænæ **könnten nicht im Gewiſſen verbinden**, weil ſie über Temporalſachen der Kirche ſtatuirt wären. Erſt geſagte uralte Concilien haben in eben dieſen Sachen Bannſtrahlen verhänget: haben ſie die Sache nicht verſtanden? ver-

(a) *Con. Pariſ. V. can.* 7.

Verſteht es der Hr. Gegner beſſer als alle dieſe älteſten Väter und Concilien? Nichts als Hochmuth und Eigenliebe kann den menſchlichen Verſtand ſo weit verfinſtern, und das Licht der Vernunft ſo ſehr in dicke Nebel verhüllen, daß einer ſein eigenes in elenden Wörtlereyen gegründetes Urtheil dem Urtheile ſo vieler ehrwürdigen und heiligen Concilien des eisgrauen Kirchenalters vorzuziehen ſich erfreche.

Die letzte acht Jahrhunderte gründen ſich in ihren Verordnungen über die Kirchengüter auf die Verordnungen der erſten Jahrhunderte und nicht auf den Iſidor.

N. XXX. Dieſen uralten und ächten Verordnungen der Concilien und erſten Väter ſind die Biſchöfe jüngerer Zeiten auf dem Fuße nachgetretten. Dieſe heiligſten Verordnungen und nicht die Decretalen des Iſidors haben ſich die Väter der lateranenſiſchen und tridentiniſchen Kirchenverſammlungen, und die Päpſte in der Bulla cænæ hauptſächlich zur Richtſchnur vorgeſtellet, nach welchen ſie in Handhabung der geiſtlichen Immunität ihr Augenmerk gerichtet, welche Gott in die Herzen ſeiner Staathalter auf Erde als eine koſtbare Hinterlage verwahret, und welche dieſe mit ſo großer Standhaftigkeit beſchützet, ja mit Leben und Blut zu verſiegeln iederzeit bereitet waren. Wir haben deſſen die friſcheſten Beyſpiele in Benedicto dem vierzehenden dem gelehrteſten Papſte und größeſten Staatsmann vieler Jahrhunderte, und in ſeinem würdigſten Nachfolger unſerm dermal glorwürdigſt regirenden heiligſten Vater Clemens dem dreyzehenden. Jener hat vor der ganzen Welt öffentlich bezeuget, daß er lieber all ſein Blut vergießen, als zulaſſen wolle, daß die Gerechſame und Freyheiten der Kirche verletzet, und ſein Gewiſſen mit Bewilligung in dieſe Verletzung ſollte bemackelt werden. (b) Von dieſer Quelle fließt auch endlich, daß die Fürſten, wenn

(b) *cum omnino parati ſimus ſanguinem potius noſtrum omnem effundere, quam pati, ut Eccleſiæ jura ac libertas violentur, & conſcientiæ noſtræ macula per ejusmodi conſenſum afferatur.* in *Brevi Apoſt. ad Germ. Præſules de anno* 1744.

wenn ſie in außerordentlichen Staatsnöthen von der Geiſtlichkeit und der Kirche einer Hilfe bedarften, dieſe nicht anders als mit Bewilligung der Geiſtlichkeit und des römiſchen Stuhles abfoderten; weil ſie wohl wuſten, daß die Geiſtlichkeit die rechtmäßige von Gott geſetzte Verwalterinn dieſer Güter ſey, ohne deren Bewilligung man dieſelben nicht betaſten dürfte. Und dieß iſt eben, was die franzöſiſche Geiſtlichkeit in ihrer Vorſtellung an den König von Jahre 1750. mit dem erhabneſten Geiſt ausgedrücket, da ſie ſagt: **Die Güter der Kirche ſind Gott geopferte und geſchenkte Güter/ und es iſt ein ausgemachter Grundſatz/ jenige / was einmal zur Ehre Gottes geweihet iſt / heilig ſey/ daß das und ohne Einwilligung der Diener der Religion zu einigen andern Gebrauche nicht könne verwendet werden.** (c) Es iſt demnach das Spotten des Hr. Gegners ſehr unbeſcheiden, wenn er ſcherzet, die Fürſten, wenn ſie ihre Geiſtlichkeit beſteurn wollen, halten um die Bulle des Papſtes **nur darum an / damit eine an ſich erlaubte Handlung / weil ſie die Geiſtlichkeit betrift / durch den Segen des apoſtoliſchen Stuhles deſto mehr Gedeihen haben möge.** (d) Ueber die nachfolgende Note des Hr. Gegners habe ich nur kurz anzumerken, daß zwar in den erſten Jahrhunderten die Beyſpiele der Beſteuerung der Geiſtlichkeit mit Bewilligung derſelben oder des Papſtes ſehr wenig ſeyn. Vieleicht kömt es daher, daß man dort die Kirche und die Geiſtlichen mehr zu bereichen als zu erſchöpfen getrachtet hat. Zwey Beyſpiele giebt uns doch das ſechſte und ſiebende Jahrhundert in Clotario dem fränkiſchen König, und in Niceta dem Stadthalter in Aegypten. Jener begehrte von der Geiſt-

---

(c) *Les biens Eccleſiaſtiques ſont des biens offerts, donnés à Dieu, & c'eſt une maxime conſtante, que ce qui a été conſacré une fois au culte de la divinité, & ſaint, ne peut plus, ſans le conſentement de Miniſtres de la Religion, être appliqué à d'autres uſages.* [illegible] ſ. 144.

(d) Gründe 2. Theil. c. 12. §. 21.

lichkeit den dritten Theil der Einkünfte der Kirchengüter: als ſich aber der heil. Injurioſus widerſetzet, und die Bewilligung der Geiſtlichkeit zurücke trieb; ſtund Clotarius von ſeinem Begehren ab, und beſchenkete vielmehr den ſeligen Injurioſus von neuen. (e) Nicetas verlangte von Johanne dem Allmoſengeber, Patriarchen zu Alexandria Geld; weil das Reich daran großen Mangel litt. Johannes widerſetzete, **daß es unbillig wäre / daß / was dem himliſchen König geſchenket worden / man einem Irdiſchen gebe.** (f) Nicetas nahm demnach das Geld, und Johannes wollte es, ohne ſich zu widerſetzen, geduldeen. Allein Nicetas gieng gleich in ſich, ſchickte das Geld aus Antriebe ſeines Gewiſſens zurücke, und legte noch von dem Seinigen bey. Wem nun aus dieſen Beyſpielen erwieſen wird, daß die Bewilligung der Geiſtlichkeit ſchon in dem sechſten und ſiebenden Jahrhundert als etwas Nothwendiges zu Beſteuerung derſelben angeſehen worden: warum ſollen nicht die Päpſte als Stadthalter Chriſti und oberſte Verwalter der Kirchengüter begehren können, daß von ihnen ſonders die Bewilligung zur Beſteuerung der Geiſtlichkeit ſollte eingeholet werden?

III. Capitel.

Von Befreyung der Kirchengüter von dem Tribut.

§. I.

Ob dieſe Befreyung in den falſchen Decretalen des Iſidors ihren Grund haben.

Der Hr. Gegner bewirſt ſich hier wie-

N. XXXI. Mit nichts hebt der Hr. Verfaſſer der Gründe ſo hoch auf, als mit dem Betruge des Iſidors: er iſt aber auch

(e) *Alex. Nat. ſæc. VI. fol.* 231. (f) *Non eſt juſtum, quæ ſuper cæleſti Regi data ſunt, terreſtri dare. Thomaſinus* 3. *p.* c. 34. *N.* 9.

auch mit nichts unglücklicher, als eben mit dieſen. Iſidor der arme Teufel muß an allem in der Welt Schuld haben, wenn er ſchon zum öftern nichts davon weis. Es legete ihm der Hr. Verfaſſer zur Laſt, daß er die Perſonalimmunität eingeführet habe: allein ich habe in meiner erſten theologiſchen Abhandlung ſonnenklar bewieſen, (g) daß dieſe Immunität ſchon mehr als Zweyhundert und mehr Jahre vor dem Iſidor von den älteſten Concilien und Vätern ſey behauptet und veſt geſetzet worden, und daß die Decretalen des Iſidors in keinem Worte mehr in dieſer Sache ſagen als eben jene älteſte Concilien; ja, daß ſie noch minder als dieſe ſagen. Noch weit unglücklicher iſt der Hr. Verfaſſer der Gründe, wenn er dem Iſidor aufbürdet, daß er durch ſeine Decretalen den Grund zu der Realimmunität der Canoniſten oder zur Befreyung der geiſtlichen Güter von Tribut und Staatsabgaben geleget habe. Denn wenn man alle unterſchobene Decretalen des Iſidors durchgeht; ſo findet man keine aus allen, welche nur mit einer Sylbe von der Befreyung der geiſtlichen Güter von Staatsanlagen Meldung thäte. Wie hat dann dieſe Befreyung auf die Decretalen des Iſidors können gegründet ſeyn? Eben das iſt, was mich glauben machet, der Hr. Verfaſſer der Gründe habe die Decretalen des Iſidors niemal ſelbſt eingeſehen, ſondern habe hierinn nur blindhin andern ſchmächſüchtigen Kirchenfeinden nachgeſchrieben, welchen die Decretalen des Iſidors nur immer zum Deckmantel ihrer ausgeſchämten Läſterungen wider die Kirchen dienen müßen. Wenn aber der Hr. Verfaſſer vieleicht ſagen wollte, Iſidor, ob er ſchon keine ausdrückliche Meldung von der Befreyung der Kirchengüter von Tribut und andern Staatsabgaben gethan hätte, hätte doch in ſeinen Decretalen ſolche Gründe angenommen, aus welchen dieſe Befreyung nothwendig folgen

Der ſehr unglücklich auf die Decretalen des Iſidors.

(g) *cap. 3. §. 2.*

gen müßte / und zwar nicht als eine pure Gnade der Fürſten, ſondern als eine in der Natur und Weſen dieſer Güter ſelbſt gegründete Prärogativ. Wenn, ſage ich, der Hr. Verfaſſer der Gründe dieſes einwenden wollte, kann ich es gar wohl gelten laſſen: nur muß ich dabey anmerken, daß Iſidor dieſe Gründe nicht von ſich ſelbſten erdichtet; ſondern aus den uralten Concilien und Vätern der erſten Jahrhunderte entlehnet habe. Wenn nun die Befreyung dieſer Güter von Steuern und Anlagen nothwendig aus dieſen Gründen folget, und zwar nicht als eine pure Gnade, ſondern als ein in der Natur dieſer Güter ſelbſt gegründetes Vorrecht; ſo folget ganz offenbar, daß dieſe Befreyung auch mit dieſer ihrer Eigenſchaft hauptſächlich und urſprünglich in der Lehre der älteſten Väter und Concilien gegründet, und von dieſen ſchon etlich hundert Jahr vor dem Iſidor in der Welt eingeführet worden ſey.

Die Decretalen des Iſidors, worinnen dieſer von Befreyung der Kirchengüter redet, werden angeführet.

N. XXXII. Es kömmt nun darauf an, daß ich zeige, daß alles ſchon in den älteſten Vätern und Concilien enthalten ſey, was immer Iſidor in ſeinen Decretalen von dieſen Gütern geſchrieben und gelehret hat. Dieſes zu erweiſen iſt mehr nicht nöthig, als daß man die Decretalen gegen die alten Verordnungen der erſten Jahrhunderte halte, ſo wird ſich die Wahrheit ſonnenklar entdecken. Ich mache den Anfang von der zweyten Decretal des Papſts Pius: dieſe redet von den Kirchengütern alſo: „Die Grundſtücke, welche zum „göttlichen Gebrauche beſtiemt ſind, verwenden einige zum menſchli„chen Gebrauche, und entziehen ſelbe Gott dem Herrn, dem ſie ſind „gegeben worden / damit ſie zu ihrem Gebrauche dienen ſollen. Da„her ſoll man von allen die Unbild derley unrechtmäßiger Nutzung „abtreiben, damit nicht die Grundſtücke, welche zum Gebrauch him„liſcher Geheimniſſe gewidmet ſind, von einigen überfallen und ge„kränket werden. Wenn ſich Jemand dieſes unterfangen wird, ſoll

er

„ er für einen Gottesräuber angeſehen, und geurtheilet werden. (h)
Die Decretal / welche Iſidor dem Papſt Urbano zuſchreibt / hat folgendes von den Kirchengütern : „ Dieſe Güter ſelbſt hatten in „ einer jeden Pfarr die Biſchöfe, die anſtatt der Apoſtel ſind, ſie „ haben ſelbe auch annoch, und ſollen ſie ins künftig haben. Aus die„ſen ſollen die Biſchöfe und getreue Verwalter derſelben allen, die „ ein gemeinſchaftliches Leben führen wollen, alles Nothwendige, ſo „ viel es ſeyn kann, beyſchaffen, daß Niemand Noth leidend unter „ ihnen gefunden werde: denn dieſe Sachen werden **Opfer der „ Glaubigen** genennet, weil ſie **Gott geopfert werden.** Sie „ dörfen alſo zu nichts anders als zum Kirchengebrauche und zum Un„terhalt der chriſtlichen Brüder und Armen verwendet werden; weil „ ſie Gelübde den Glaubigen, das Lösgeld für die Sünden und das „ Erbtheil der Armen ſind, und zu Vollziehung des obgeſagten Wer„kes Gott geſchenket worden. Weñ aber Jemand, welches Gott ver„hüte, anders thun wird, der ſehe zu, daß er nicht das Urtheil des Ana„nias und Saphira ſich zuziehe, und eines Gottsraubes ſchuldig wä„re. = = = Daher muß man wohl Acht haben, und fleißig ſorgen, „ auch die Unbild eines unrechmäßigen Gebrauches ableinen, damit „ nicht die Grundſtücke welche zum Gebrauche himliſcher Geheimniſſe „ gewidmet ſind, von einigen überfallen, und beläſtiget werden. „ So es aber Jemand thun wird; ſoll er nach ſcharfer Rache mit „ einem ewigen Schandfleck, mit Kerker und Verweiſung ins Elend ge-

(h) „ Prædia Divinis uſibus tradita quidam humanis applicant uſibus, „ & Domino Deo, cui tradita ſunt, ea ſubtrahunt, ut ſuis uſibus „ inſerviant. Quapropter ab hominibus illius uſurpationis con„tumelia depellenda eſt, ne prædia uſibus ſecretorum cæleſtium „ dicata a quibusdam irruentibus vexentur. Quod ſi quisquam „ præſumpſerit, ſacrilegus habeatur, & ſicut ſacrilegus judicetur „ tom. 1. Concil. pag. 97.

„ geſtrafet werden. (i) Die Decretal, welche der Papſt Lucius nach der Meinung des Iſidors ſoll geſchrieben haben, lautet c. 6. alſo: „ Es iſt ohne Zweifel eine ſehr große Sünde, daß eure Kir-
„ chenſachen und Opfer der Glaubigen, welche ihr von einigen ge-
„ kränket zu werden mir angezeigt habet, euch und euren Kirchen
„ ſind weggenommen worden. Denn wie die Schrift ſagt, **wer et-**
„ **was ſeinem Vater oder Mutter nimmt, und ſagt; es**
Prov. 28. „ **ſey keine Sünde, der hat Theil mit einen Todtſchläger.**
„ Es iſt alſo ohne Zweifel Gott unſer Vater, welcher uns erſchaffen
„ hat; und die Krrche iſt unſre Mutter, die uns durch die Taufe gleich-

(i) „ Ipſæ vero res inditionc ſingularum Parochiarum, Epiſcoporum, qui locum tenent Apoſtolorum, erant, & ſunt usque adhuc, & futuris ſemper debent eſſe temporibus. e quibus epiſcopi & fideles diſpenſatores eorum omnibns communem vitam degere volentibus miniſtrare cuncta neceſſaria debent, prout melius potuerint, ut nemo in eis egens inveniatur. Ipſæ enim res fidelium oblationes appellantur, quia Domino offeruntur. Non ergo debent in aliis uſibus quam eccleſiaſticis & prædictorum Chriſtianorum fratrum vel indigentium converti: quia vota ſunt fidelium & pretia peccatorum, ac patrimonia pauperum, atque ad prædictum opus explendum Domino traditæ. Si quis autem, quod abſit, ſecus egerit, videat, ne damnationem Ananiæ & Saphiræ percipiat, & reus ſacrilegii efficiatur. - - - Unde attendendum eſt, & fideliter cuſtodiendum, & illius uſurpationis contumelia depellenda, ne prædia uſibus cæleſtium ſecretorum dedicata a quibusdam irruentibus vexentur: quod ſi quis fecerit, poſt debitæ ultionis acrimoniam, quæ erga ſacrilegos jure promenda eſt, perpetua damnetur infamia, & carceri tradetur, aut exilio perpetuæ deportationis utatur. tom. 1. Concil. pag. 114. & 120.

„ gleichlicher Weiſe gebohren hat. Darum, wer die Gelder Chriſti ex Concil.
„ und ſeiner Kirche wegnimmt, betrieget, und ſtiehlt, der wird vor Paril. V
„ dem Angeſicht des gerechten Richters als ein Todtſchläger gehalten
„ werden. Daher ſteht geſchrieben: wer ſeines Nächſten Geld rau-
„ bet, begeht eine Ungerechtigkeit, wer aber ein Geld oder ſonſt ei-
„ ne Sache von der Kirche ſtiehlt, der begeht einen Gottesraub.
„ Deßtwegen iſt auch Judas, welcher das G ld, ſo zum Gebrau-
„ che der Kirche, d. i. den Armen, die die Kirche ernähren muß:
„ auf Befehl Chriſti, an deſſen Statt die Biſchöfe ſind, ausgethei-
„ let wurde, raubete, nicht nur **ein platter Dieb, ſondern ein**
„ **Dieb und Gottsrauber geworden.** Denn von denen, welche
„ die Kirchengüter mit Gewalt entreißen, heimlich abbetrügen, oder
„ wegnehmen, redet der Herr durch den Propheten, und drohet al-
„ len, ſagend: **O Gott, ſchweige um deinetwillen nicht**
„ **ſtill. Schweige nicht, und ruhe nicht o Gott, weil**
„ **deine Feinde ſich empöret haben.** ; ; ; Dieſes verbiethen
„ die Propheten, die Apoſtel und deren Nachfolger: dieß verbiethen
„ die Schlüße aller katholiſchen Väter, und halten ſolche Unterneh-
„ mungen für einen Gottesraub, deren Beyſpielen wir folgen,
„ und ſolche Freſſer und Kirchenrauber oder Entäußerer der Kir-
„ chengüter mit euch durch den Fluch der Excommunication beſtrafen
„ mit apoſtoliſcher Authorität aus der Kirche ſtoſſen, verdammen,
„ und als Gottsräuber verurtheilen: nicht nur aber ſie ſelbſten,
„ ſondern auch diejenigen, die ihnen beyſtimmen. (k)

der

(k) „ Res quoque Eccleſiarum veſtrarum & oblationes fidelium,
„ quas ſignificaſtis a quibusdam irruentibus vexari, vobis que
„ &Eccleſiis veſtris auferri, indubitauter maximum eſt pecca-
„ tum, teſtante ipſa ſcriptura, quæ ait, *qui abſtulerit aliquid*
„ *patri vel matri, & dicit hoc non eſſe peccatum homicidæ par-*

Der Papſt Stephanus ſoll endlich nach dem Iſidor in ſeiner zweyten Decretal von den Kirchengütern alſo verordnet haben: **Was immer mit Gott geheiligten Sachen und Biſchöfen unrechtes geſchiehet / wird für einen Gottesraub gehalten; weil ſie geheilige Dinge ſind / und von Niemanden dörfen verletzet werden.** c. 1. Weiter unten c. X. heißt es alſo! **Auch den Layen / wie wohl ſie fromm und gottſelig ſind / lieſt man nirgends wo über Kirchengüter zu diſponiren eine Macht verliehen zu ſeyn** (l)

„ *ticeps eſt.* Pater ergo noſter ſine dubio Deus eſt, qui nos
„ creavit, & mater noſtra Eccleſia, quæ nos in baptiſmo ſpi-
„ ritualiter generavit. Et ideo qui Chriſti pecunias & Eccle-
„ ſiæ aufert, fraudat & rapit, homicida in conſpectu juſti Ju-
„ dicis eſſe deputabitur. Unde ſcriptum eſt, qui rapit pecu-
„ niam proximi ſui, iniquitatem facit: qui autem pecunias vel
„ res eccleſiæ abſtulerit, ſacrilegium facit. Unde & Judas, qui pe-
„ cuniam fraudavit, quæ uſibus Eccleſiæ i. e. pauperibus, quos
„ Eccleſia paſcere debet, diſtribuebatur juſſu Salvatoris, cujus
„ vicem Epiſcopi tenent, non ſolum fur, ſed fur & ſacrilegus
„ factus eſt. De talibus enim, i. e. qui facultates Eccleſiæ ra-
„ piunt, fraudant, vel auferunt, Dominus comminans omni-
„ bus per Prophetam loquitur dicens: *Deus ne taceas tibi, ne*
„ *ſileas & non quieſcas Deus, quia ecce inimici tui tumultuati ſunt*
„ &c. Hæc fieri Prophetæ, hæc Apoſtoli, hæc ſucceſſores eo-
„ rum & omnium catholicorum Patrum vetant decreta: & ta-
„ les præſumptiones ſacrilegium eſſe judicant, quorum nos ſe-
„ quentes exempla omnes tales præſumptores & Eccleſiæ rapto-
„ res, atque ſuarum facultatum alienatores una vobiſcum a
„ liminibus ſanctæ Matris Eccleſiæ anathematizatos authoritate
„ apoſtolica pellimus, & damnamus, atque ſacrilegos eſſe ju-
„ dicamus & non ſolum eos, ſed omnes conſentientes eis. tom.
„ I. concil. f. 39. (l) Quidquid in ſacratis Deo rebus & Epi-
ſcopis

N. XXXIII. Dieß iſt nun dasjenige, was in den Decretalen des Iſidors von den Kirchengütern ſich finden läßt. Was iſt aber in dieſen neues und von der Kirchenzucht älterer Zeiten ungewöhnliches enthalten? Gewiß gar nichts. Dieſe Decretalen ſagen 1. daß die Kirchengüter zum göttlichen Gebrauche, zum Gebrauche der himmliſchen Geheimniſſe gewidmet ſeyn. Dieſes haben die Kaiſer Honorius und Theodoſius L. 5. c. de SS. Eccleſ. ſchon dreyhundert Jahre zuvor von den Kirchengütern geſazet, aus welchen Geſetze Iſidor ſo gar die Worte entnommen hat. Dieſes und nichts anders wollen Juſtinianus im ſechſten, und das Bracarenſiſche Concilium im ſiebenden Jahrhunderte ſagen; wenn ſie dieſe Güter res Divinas Göttliche Dinge nennen nämlich aus keiner andern Urſache, als weil ſie zum göttlichen Gebrauche, d. i. zum Gebrauche des Gottesdienſts und der Werke der Religion beſtimmet ſind. Dieſe Decretalen ſagen 2. daß den auch ſonſt gottſeligen Layen über die Kirchengüter zu diſponiren keine Macht zukomme: dieß hat aber auch ſchon bey nahe dreyhundert Jahre zuvor das ſechſte römiſche Concilium unter dem Papſt Symacho gelehret; da es ſagt, daß die Sorge mit den Kirchengütern zu diſponiren den **Prieſtern allein** von Gott unwiderſprechlich verliehen ſey vid. ſup. n. 25. Die Decretalen des Iſidors ſagen 3. daß diejenigen, ſo dieſe Güter ungerecht an ſich reißen, und zu andern als gottſeligen Gebrauche verwenden: einen **Gottesraub** begehen. Allein dieſe Lehre iſt nicht nur allein nicht neu; ſondern ſie iſt vielmehr die allgemeine Lehre der Väter und Concilien der erſten Jahrhunderte. Sie iſt die Lehre des

Mit dieſen Decretalen ſtimmen die uralten Väter und Concilien vollkommen überein.

„ ſco is injuſte agitur, pro ſacrilegio reputabitur, quia ſacra
„ ſunt, & violari non debent. c. 1. - - - -

Laicis quoque, quamvis religioſi ſint, nulli tamen de eccleſiaſti-
„ cis facultatibus aliquid diſponendi legitur unquam attributa
„ poteſtas c. X. Tom. I. Concil. pag. 143.

des heil. Baſilii, Chryſoſtomi, Hieronymi, Auguſtini. Sie iſt die Lehre des ilderenſiſchen, römiſchen und anderer Concilien, (m) denen man doch beyſetzen muß den heil. Ambroſium (n) 4. ſagen die iſidorianiſche Decretalen, daß derjenige, der dieſe Güter raubet, mit einem Todtſchläger Theil nehme, homicidæ particeps: und auch dieſes hat das Concilium zu Paris ſchon hundert Jahre zuvor gelehret; da es dieſe Räuber Necatores pauperum Mörder der Armen geneñet hat. (o) 5. Endlich wird in den Decretalen desJſidors die Strafe der Excommunication über diejenigen verhänget, welche dieſe Güter ungerecht an ſich ziehen oder entäußern: aber eben dieſe Excommunication iſt auch ſchon im vierten, und ſechſten Jahrhundert in dem Gangrenſiſchen, agathenſiſchen, römiſchen, ilderenſiſchen, valentiniſchen und andern Concilien auf eben dieſes Verbrechen geſchlagen worden, wie oben N. XXIX. zu erſehen iſt. Iſt nun dieß alles genug die reale Immunität zu erweiſen; ſo iſt ſie ſchon aus den Vätern und Concilien der erſten Jahrhunderte genugſam erwieſen, und bedarf man der Decretalen nicht mehr dazu. Iſt es aber nicht genug: wie haben dann unſereCanoniſten dadnrch köñen verführet werden? Was iſt alſo itzt neues durch dieſe Decretalen in dieſer Sache auf die Welt gekommen? Wo iſt jenes ungeheure Thier, welches der Hr. Verfaſſer der Gründe in den Decretalen des Iſidors mit ſo großer Mühe aufgeklaubet, und mit ſo großen Geſchreye zur Welt gebohren hat? Naſcetur ridiculus mus. (p)

Der Hr. Gegner zieht den Papebroche ſehr ungereimt für ſich an.

N. XXXIV. Aus dieſem giebt ſich ſonnenklar, daß es nicht nur in Ruckſicht auf die perſonale Immunität, wie ich in meiner erſten theologiſchen Abhandlung (q) überzeugend erwieſen habe; ſondern auch in Ruckſicht auf die reale Immunität vollkommen wahr ſey, was der gelehrte Jeſuit Papebroche ſagt, daß nämlich die

---

(m) *vide ſup. n. XIII.* (n) *L. 2. de pœnit. c. 9.* (o) *Concil. Pariſ. V. can. 7*
(p) *Horat. de arte poet.* (q) *c. 3. §. 2.*

Päpſte aus Gelegenheit dieſer iſidorianiſchen Decretalen nichts gebilliget hätten / was dem Glauben und den Kirchengebräuchen zuwider wäre. Der Hr. Verfaſſer der Gründe iſt auch gar zu gnädig, wenn er dieſen Worten des Papebrochs ein Einſchlußzeichen beyſetzet, wodurch er will, Papebroche müſſe nur von jenen Kirchenbräuchen verſtanden werden, welche damal (zur Zeit Nicolai und der nachfolgenden Päpſte) im Schwange giengen. (r) Es zeiget ſich hier ſchnurgerad das Widerſpiel, und iſt aufgelegt erwieſen, daß alles, was die Decretalen von der perſonalen und realen Immunität ſagen, den älteſten Kirchengebräuchen der erſten Jahrhunderte vollkommen gemäß ſey. Wenn aber Papebroche noch ſaget, die Päpſte ſo wohl / als die allgemeinen und Particularconcilien ſeyn lange durch dieſe Decretalen hintergangen worden; ſo erkläret er ſich ja ganz offenbar, daß dieſe Hintergehung nicht in Glaubens- oder Diſciplinſachen, ſondern allein in *facto* oder über eine That beſtanden ſey; (s) weil ſie nämlich glaubeten, die Päpſte der erſten Jahrhunderte hätten dieſe Decretalen wirklich geſchrieben, wie es doch nicht war. Es iſt alſo Papebroche ſchnurgerad wider den Hr. Verfaſſer. Wie hat er ihn dann für ſich anführen dörfen? Allein was dürfen nicht Leute, die ſich einbilden, ſie allein hätten in der Welt zwey Augen im Kopfe; alle übrige aber ſeyn blind. Aus der Lehre des Papebrochs folget weiter, wie wenig man Urſache habe über die Decretalen des Iſidors ſo groſſes Geſchrey zu machen. Gewiß der gelehrte pariſienſiſche Erzbiſchof Petrus de Marca kann es dem Bloundell nicht zum Guten halten, daß er die Decretalen

L 2 mit

(r) Gründe 2 Theil, c. 10. § 17 in der Note (s) *Ipſos, Pontifices, &c. quidem nihil approbaſſe, a ſide aut moribus Eccleſiæ abhorrens in eo autem, quod facti erat & hiſtoriæ omnino erraſſe. Papebrochius* beym Hrn. Verfaſſer der Gründe 2. Th. c. 10. §. 17. in der Note.

mit ſo hitzigen Worten durch die Hächel zieht, indem ſie doch aus den Geſetzen der Kaiſer, aus den alten Canonen und Vätern der erſten vier und fünf Jahrhunderte, wenn man etwas weniges aus⸗nimmt, zuſammen getragen ſind. (t)

Unſere Canoniſten ſind alſo nicht durch die falſche Decretalen des Iſidors in Rückſicht auf die Immunität hintergangen worden.

N. XXXV. Wenn vielleicht der Hr. Verfaſſer der Gründe noch ſagen ſollte, die Decretal des Papſts Urbani rede zu viel, da ſie diejenigen, welche die Kirchengüter unrechtmäßig an ſich reiſſen, mit dem Schandflecke eines böſen Laymuths, mit Kerker und Verweiſung ins Elend will beleget wiſſen, und daß mithin durch dieſe Decretal unſere Canoniſten ſeyn verführet worden: ſo bäthe ich ihn recht ſchön, er möchte mir doch einen einzigen Canoniſten weiſen, der ſich auf dieſe Decretal bewirft, und der unter die Strafen der Immunitätsverletzer auch Kerker und Elend zählet. Ich meines Orts weis keinen. Vielmehr kann ich verſichern, daß ſehr viele Canoniſten, welche der Hr. Verfaſſer ſo großmüthig unter den gemeinen Haufen zählet, wie in der perſonalen alſo auch in der realen Im̃unität ſich mit keinem einzigen Worte auch nur auf eine einzige aus allen dieſen Decretalen beworfen. Man leſe den Titel de immunitate bey P. Schmier, Böckhn, Pichler, wieſtner, Verani, Schmalzgrueber &c. und man wird von dieſer Wahrheit vollkommen überzeuget ſeyn. Wie haben dann dieſe ehrliche Männer von den Decretalen des Iſidors können verführet und betrogen worden ſeyn. Riſum teneatis amici. Kann aber der Hr. Verfaſſer der Gründe etwas anders aus den Decretalen des Iſidors auf die Bahne bringen, wo⸗

(t) *Cui (Blondello) tamen in eo ſuffragari non poſſum, quod atrocioribus verbis epiſtolas dilacerat, quas e ſententiis & verbis legum, canonum antiquorum, & Ss. Patrum, qui quarto & quinto ſæculo floruerunt, ſi pauca demas, concinnatas eſſe conſtat.* Petrus de Maria *lib. 3. concord. c. 5. N. 1. ad fin.*

wodurch die Kirche oder die Canoniſten in Ruckſicht auf die reale Immunität ſollten betrogen worden ſeyn; ſo zeige er die Decretal an, und man wird ſich es für eine Ehre halten ihm zu antworten. Es gilt aber nicht obenhin etwas daher ſchwätzen was man gerne hätte, daß in dieſen Decretalen ſtehen ſollte, damit man ehrlichen Leuten Hohn ſprechen könnte.

§. II.

Die reale Immunität hat weit ächtere und ältere Gründe, als die Decretalen des Iſidors ſind.

N. XXXVI Leute, die von Vorurtheilen und Haß gegen der Geiſtlichkeit nicht vollkommen eingenommen ſind, geſtehen ganz gerne ein, daß die Befreyung der Kirchengüter von öffentlichen Staatsabgaben nicht nur in dem graueſten Alter der Kirche; ſondern auch in dem triftigſten Urſachen alſo gegründet ſey, daß ſie ohne den äuſſerſten Nothfall nicht könne aufgehoben und widerrufen werden. So denken und ſchreiben auch ſo gar die vernünftigern und billigern aus den Hr. Proteſtanten ſelbſten. Boehmer einer der gelehrteſten Proteſtanten drücket ſich hierüber alſo aus: " Die Kirchen und ihr " Patrimonium muß man nicht beneiden um ihre Befreyung von " öffentlicher Abgaben, als welche die Praxis ſo vieler Jahrhunderte " beſtättiget, die widerholte Beſtättigung der öffentlichen Geſetze " veſt geſtellt, und die wichtigſten Urſachen bis auf dieſe Zeiten geſchützet haben. = = = = = = Es iſt auch nicht einmal daran " zu zweifelen daß man verbunden ſey ihnen dieſe Freyheiten zu " verwahren, es wäre dann, daß ein Fall der Noth vorhanden " wäre. " (u) Es iſt auch wirklich von der juridiſchen Facultät

Die Immunität iſt in dem Alterthum in der natürlichen Billigkeit veſt gegründet

(u) *Non invidenda eſt im̃unitas ab oneribus publicis Eccleſiis earumque patrimonio, quam tot ſæculorum praxis confirmavit, legum publicarum repetita confirmatio.*

zu Halle, wo Boehmer ſelbſt ein Meiglied war, im Jahre 1717 nach dieſen Gründen reſolviret worden, als derſelben die nachſtehende Frage vorgeleget wurde,

Ob die reformirten Paſtoren nicht ſchuldig und gehalten ſeyn die ihnen determinirte Türkenſteuer zu erlegen.

Die Antwort der Facultät auf dieſe Frage iſt viel zu wichtig, als daß ich ſie nicht von Wort zu Wort aus Boehmer hieher ſetzen ſolle. Sie lautet demnach alſo: „ Obwohl die reformirten Prediger der „ Landes Herrſchaft als Unterthanen unterworfen ſind, das Homa= „ gium wirklich abſchwören, auch alle Prediger bey dem vorigen „ Türkenkriegen die von Reichswegen verwilligte Türkenſteuer quoad „ illorum quotam beygetragen, und ſich niemal eximiret, ob ſie „ gleich dann und wann um Moderation angehalten, wodurch ſie zu „ erkennen gegeben, daß ſie zu dieſem Abtrag verbunden ſind, alſo, „ daß ſie nunmehr nicht ferner auf die Immunität provociren möch= „ ten, es das Anſehen gewinnen will. Weil aber demnach den Pre= „ digern überhaupt von uralten Zeiten die Immunität von allen der= „ gleichen oneribus in gemeinen Rechten zugeſtanden, und nachge= „ hends durch viele Conſtitutionen und Reichsgeſetze beſtättiget iſt, „ im übrigen nur in caſu extremæ neceſſitatis ſie zu ſolchen Tür= „ kenſteuer etwas beyzutragen ſchuldig ſind R. J. de. anno 1750. „ § item iſt auch ꝛc. & de anno 1554 und neml: ſollen. Carpz. „ L. 2. jurispr: conſiſt: def. 308 & 309. Welches auch die praxis „ communis imperii inter proteſtantes beſtärket, im übrigen anitzt kein „ ſolcher Caſus NB. extremæ neceſſitatis vorhanden, und daher die „ reformirten Prediger dieſer ihrer in gemeinen Rechten fundirten „ Freyheit billig genißen müßen, dagegen ihnen nicht zur Laſt geleget „ werden mag, daß beym vorigen Türken=Kriege die Prediger zur „ Türkenſteuer mitcontribuiret, angeſehen eines Theils damal die

in=

„ inſtehende Gefahr ſehr groß war, andern theils auch die damaligen
„ Prediger ohne Präjuditz der ſucceſſorum die Türkenſteuer wohl
„ zahlen, und für ſich ihrer Immunität renunciren mögen, keines
„ Wegs aber befugt geweſen ihren Nachfolgern im Amte dadurch
„ zu präjudiciren, cum pacto privatorum jus publicum haud mutari
„ queat L. 38. L. 42 D. de pact. & quæ toti ordini indulta ſunt pri-
„ vilegia pactis privatorum convelli non poſſint. c. 12. X. de for.
„ compet, in f. So erhellet hieraus ſo viel, daß die reformirten Pre-
„ diger zur Türkenſteuer zu contribuiren für itzt nicht ſchuldig ſind. „
(w) bis hieher die juridiſche Facultät zu Halle. Wann der Hr.
Verfaſſer der Gründe ein Mitglied dieſer gelehrten Facultät geweſen
wäre, würde freylich ſein Votum nicht dahin gegangen ſeyn, ſonders,
wenn wegen der Katholiſchen Geiſtlichkeit die Frage geweſen wäre.
Bey ihm brauchet es keinen *caſum neceſſitatis*, noch minder einen
caſum extremæ neceſſitatis oder äußerſten Nothfall. Die ganze Im-
munität iſt bey ihm nur ein willkührliches Privilegium, und hanget
einzig und allein von dem Willen des Fürſten ab: wider dieſen kann ſie
**weder die Verjährung/ weder die Gewohnheit weder der Beſitz/
weder die Ceſſion** ſchützen; (x) ja nicht einmal die Reichsgeſetze,
weil der Hr. Verfaſſer der Gründe kein einziges Reichsgeſetz für die
Immunität erkennet, (y) und hierinn iſt er wider geſcheider als die
ganze juridiſche Facultät zu Halle, die ſich ausdrücklich in dieſer ihrer
Antwort auf die Reichsgeſetze für die Immunität bewirft.

N. XXXVII. Es kömmt aber nicht darauf an, ob die reale Im-
munität und Befreyung geiſtlicher Güter von öffentlichen Staats
Anlagen im Alterthume gegründet ſey, und ob ſie gute Urſachen für
ſich habe: ſondern die Frage geht hauptſächlich dahinaus, ob dieſe
Immunität in der Natur und Eigenſchaft der Kirchengüter und des
geiſt-

(w) *Boehmer l. citt.* §. *LII.* (x) Gründe 2. Theil cap. 10. §. 17.
(y) Gründe 2. Th. c. 13. § 14.

geiſtlichen Standes ſelbſt gegründet ſey, und mithin ſich in dem na= türlichen und göttlichen Rechte entweder mittelbar oder unmittelbar gründe, und ob dieſes auch aus ältern Zeugen als aus den falſchen Decretalen des Iſidors könne erwieſen werden. Der Hr. Verfaſſer der Gründe saget nein, und behauptet noch dabey, daß kein einzi= ger Canoniſt bis auf den heutigen Tage für dieſe ſeine übertriebene Immunität ein einziges Zeugniß auf dem geiſtlichen Rechte habe aufbringen können / welches älter wäre als die falſchen Decreta= len. (z) Bey allem dem getraue ich mir mit guten Muth zu ſagen, daß man aus weit ältern Urkunden, als die Decretalen des Iſidors ſind, gar wohl erweiſen möge, daß die Befreyung der Kirchengüter in der Natur und Eigenſchaft ihrer ſelbſt ſowohl als des geiſtlichen Standes gegründet, mithin wenigſt mittelbar juris Divini & naturalis ſey. Wir wollen die Sache näher einſehen.

N. XXXVIII. Ich will nur ganz kurz widerholen, was ich ſchon oben im erſten und zweyten Capitel von der Natur, Eigenſchaft, Ei= genthum und Verwaltung der Kirchengüter weitläufiger abgehandelt habe, ſo wird die Folge von ſelbſten fließen, daß die Befreyung dieſer Güter von Tribut und Staatsabgaben in der Natur und Eigenſchaft dieſer Güter ſelbſt gegründet ſey. Die Güter der Kirche können un= geachtet, daß ſie ihrem Phyſikaliſchen Weſen nach zeitliche Dinge ſind dennoch ihrer moraliſchen Natur nach geiſtlich ſeyn. Der groſſe Gelehrte in Baiern Freyherr von Kreittmayr beweiſt dieß wider ei= nige Hr. Proteſtanten aus folgendem Grund: So leicht es geſchehen kann / daß res phyſice mobilis mittels der **Beſtimmung** oder **Annectirung** ihre **moraliſche Natur** verändert / und immo- bilis wird; eben ſo leicht mag auch *res temporalis* (ein zeitliches Ding) auf

(z) Gründe 2. theil. c. 10. §. 13.

auf die nämliche Weis die Natur einer geiſtlichen Sache moraliter an ſich nehmen / ohne daß an ein: oder andrer Veränderung etwas übernatürlich: oder fabelhaftes zu verſpüren wäre. (a) Daß aber dem würklich alſo, und die Kirchengüter wirklich ihrem moraliſchen Weſen nach und zwar im eigentlichen Verſtande geiſtlich ſeyn, habe ich im erſten Capitel §. 2. ſtandhaft erwieſen. Sie ſind Gott geheiligte Güter, wie ich aus den Vätern und Concilien der erſten Jahrhunderte zu Genügen gezeigethabe. Weñ nun nach der Lehre des Hrn. Gegners ſelbſt (b) die Heiligung aus zeitlichen Dingen geiſtliche machet, und der ſouverainen geiſtlichen Macht unterwirft; ſo iſt es eine richtige Folge, daß dieſe Güter durch dieſe Heiligung geiſtlich geworden, und dieſes zwar im eigentlichen Verſtande, weil diejenigen, ſo dieſe Güter der Kirche entziehen nach der Lehre der älteſten Väter und Concilien einen großen Gottesraub begehen, (N. XIII.) welches nur allein in einer wahrhaft geiſtlichen und Gott geheiligten Sache Platz greifen kann. Aber eben darum müſſen ſie auch unter die ſouveraine geiſtliche Macht widerum nach der Lehre des Hrn. Gegners (l. citt.) ſelbſt gehören: und daß ſie auch darunter gehören, habe ich (II. Capitl §. 2.) aus der Lehre und Uebung der erſten ſieben Jahrhunderte überzeugend dargethan. Gehören ſie endlich unter die ſouveraine geiſtliche Macht, ſo gehören ſie nothwendig auch unter der ſouverainen weltlichen Macht zu ſtehen: wie kann nun dieſe dergleichen Güter annoch mit Steuern und Anlagen (ich rede von neuen, was von alten zu halten, wird ſich unten zeigen) belegen, da doch das Recht Steuern und Anlagen aufzulegen ſich allein in der Unterwürfigkeit gegen dem Staate gründet? Zu dem iſt es bey den Vätern der erſten Jahrhunderte eine ſichere Regel:

M Was

(a) *Illuſt. Kreytmayr* in den Anmerkungen über den Cod. Max. 2. Th. 1. cap. §. 3. (b) Gründe 2. Th. c. 2. §. 8.

Was immer der Kirche gegeben wird, wird Gott geſchenket und geopfert: dieſe Opfer hat Gott zu allen Zeiten von Anfang der Welt bis itzt jederzeit gebilliget und gut geheißen, wie es oben aus dem erſten Capitel erhellet. Gott iſt alſo nach der Lehre der älteſten Väter und Concilien der wahre Eigenthums Herr über dieſe Güter (II. Capitel 1. §.) und die Kirche hat davon nur den rechtlichen Beſitz und Verwaltung * Sollte nun Gott von ſeinem Eigenthume, welches er ſich will auf dieſer Erde von ſeinen Glaubigen geheiliget haben, dem Staate den Tribut abſtatten, und ſich demſelben damit als unterthan bekennen? Wollte man ſagen, der vermenſchte Gott habe ihn würklich ſelbſt abgeſtattet, ſo ſage ich, ja, er hat es gethan, aber nur bey den blinden Heiden und Juden, die aus Abgang der Erkenntniß ſeiner Gottheit ſich wegen Verweigerung des Tributs würden geärgert haben. Er hat aber zugleich feyrlich erkläret, daß weder Er noch Petrus denſelben ſchuldig ſey. Ob nun aber itzt bey ſo hellen Glaubens Lichte es annoch eine Aergerniß ſey, wenn die Kirche den Gott aufgelegten Tribut im Namen deſſen, deſſen Verwalterinn ſie iſt, veweigertt oder vielmehr, wenn die Staats Beamten von Gott denſelben in ſeiner Kirche abfodern, mögen unparteyiſch Leſer urtheilen; ich indeſſen ſage nur das, daß eben die Erklärung Chriſti, womit er ſich und mit ſich auch Petrum vom Tribut frey geſprochen, in der Natur und Eigenſchaft des geiſtlichen Standes gegründet ſey, weil dieſe Geiſtlichen nicht platterding Kinder Gottes, ſondern zu ſeinem Dienſte ſonders gewidmete Kinder und innerſt vertraute Hausgenoſſene machet. Alles aber, was der Hr. Verfaſſer der Gründe dawider einwendet, (c) hat keinen Beſtand, wie ich in meiner erſten deutſchen Abhandlung zu Genügen erwieſen habe (d)

*Die

(c) Gründe 2 Theil c. 5 §. 4. (d) in der Note ad N. LV.

* Die Kirchenſtifter, und Klöſter haben auch oft Güter, die ſie titulo mere profano v. g. durch Erbtheil ꝛc. erhalten. Und über dieſe haben ſie das vollkommene Eigenthum, und können nicht minder damit diſponiren als ein ieder Geiſtlicher mit ſeinen Patrimonial Gütern auch zu weltlichen Gebrauche. Ja auch in Kirchengütern haben ſie nicht nur uſum facti, wie etwa die mindere Brüder, ſondern auch uſum juris, und ihr Beſitz iſt mit allen Rechten eines rechtmäſigen Beſitzers verknüpfet. Sie haben auch ſo gar Vindicationem rei wenigſt Nomine Dei.

N. XXXIX. Wider den Beweis, den ich mit unſern Canoniſten aus der Heiligung der Kirchengüter und aus dem Eigenthume Gottes wider dieſelben hergeleitet habe, ſetzet der Hr. Verfaſſer (e) einen caſum, den er eine Nuß nennet, die man mit ſtumpfen Zähnen nicht aufkrachen kan. „ Ich ſetze den Fall, ſagt er: „ Ein Edelman vermachet ſein Lehngut der Kirche, und ſetzet ausdrücklich unter Bedrohung des göttlichen Fluches, und der Gottsräuber Strafe gegen alle Uſurpatores hinzu, daß es zum Unterhalt der Kirchendienr, des äußerlichen Gottesdienſtes und der Armen gewidmet ſeyn ſolle. = = = Ich ſetze weiter, der Edelmann wäre ſchuldig geweſen, von dieſem Lehngut ſeinem Lehnherrn gewiſſe perſönliche oder reale Retributionen zu leiſten) dieſe ſind gewiß weltlich) Nun frage ich : Wird die Kirche von dieſen Retributionen befreyet ? kann ein Gott geheiligtes Gut einer menſchlichen Creatur dienen ? „ Ich antworte auf dieſen Caſum und zwar auf die erſte Frage: Die Kirche wird durch dieſe Schankung des Edlmannes von dieſen Retributionen nicht befreyet: denn weil der Edlmann: dieſe Befreyung ſelbſt nicht hatte; konnte er dieſelbe der Kirche nicht übermachen, nemo enim plus juris in alterum transfert, quam quod ipſe habuit. Gut! widerſetzet der Hr. Gegner. der Burger hat auch die Befreyung von Steuern auf ſeinem

(e) In der Antwort auf die Fragen p. 233. & 34

Gute nicht, alſo kann er auch dieſelbe nicht mit ſeinem Gute an dieſelbe übermachen. Allein dieſe Replick des Hr. Egners ſetzet zum voraus, daß der Burger die Steuerbefreyung an die Kirche überſetze, welches doch in der That nicht alſo iſt: ſondern der Burger ſetzet nur aus Gelegenheit ſeiner Schankung das Gut in ſolche Umſtände, in welchen die Beſteuerung deſſelben von ſelbſten aufhöret. Kurz: der Burger verſetzet durch ſeine Schankung ſein Gut als ein Gott geheiligte Sache in die ſouveraine Macht der Kirche, folgſam höret es auf in der ſouverainen Macht des Staates zu ſeyn; weil je zwo ſouveraine Mächte über die nämliche Sache und über die nämliche Rechte nicht beyſammen ſtehen können, wie ich in meiner erſten theologiſchen Abhandlung (N. VIII.) ſelbſt gelehret habe. Höret aber das Gut auf in der ſouverainen Macht des Staates zu ſeyn; ſo hat der Staat kein Recht mehr das Gut zu beſteuern, weil ſich die Beſtimmung der Güter in der Unterthänigkeit gegen dem Staate gründet. Ich gebe ein Beyſpiel. Geſetzt, der Fürſt lege auf die fahrenden Güter ſeiner Unterthanen Z. E. das Vieh eine Steuer, ſo, daß jeder Bauer von iedem Stuck Vieh jährlich 2. kr. Steuer geben ſoll. Nun verkauft der Bauer ſein Pferd einem Juden außer Land, und alſo höret es auf Steuerbar zu ſeyn. kann man deßtwegen ſagen, der Bauer habe die Steuerbefreyung ſeines Pferdes an den Juden übermachet? Ich glaub, jedermann werde ſagen, das wäre ungeſchickt geredet. Aber eben ſo verhält ſich die Sache, wenn Jemand ſein Gut Gott und der Kirche ſchenket. Wollte man noch ſagen, die Güter aller Unterthanen wären in den Obereigenthum des Staats, deſſen der Staat von keinen Privatburger durch die Uebergabe an die Kirche könnte beraubet werden, ſo wenig als geſagter Edlmann ſeinen Lehenherrn an dem Grundeigenthum ſeines Lehenguts auch durch die Uebergabe an die Kirche berauben kann. Wen

man

man, ſage ich, dieſes einwenden wollte, ſo frage ich: ſind dann nicht auch die fahrenden Güter dem Obereigenthum des Staates unterworfen? und doch können ſie an Auswärtige verkaufet, mithin der Staat ſeines Obereigenthum durch Privatburger beraubet werden. Wie geſchieht dieſes? Von dieſem iedoch zu abſtrahiren, ſo folget aus dieſem Einwurf noch nicht mehr, als daß höchſtens der Conſens der Landesfürſten hohen Obrigkeit dazu kommen müſſe, damit die Schankung ihre Vollkommenheit und ihre Wirkung erreiche. und dies kan man, ſonders, wenn die Vermächtniße beträchtlich ſind, leicht zu laſſen. Zwiſchen dem Obereigenthum des Staates und dem Grund-Eigenthum des Lehenherrn (Dominio directo) iſt auch keine gleiche Verhältniß. Das Grundeigenthum kann neben einer jeden ſouverainen Macht, mithin auch neben der geiſtlichen gar wohl beſtehen, folglich wird es durch dieſe nicht aufgehoben. Das Obereigenthum hingegen des Staates, weil es mit deſſen ſouverainen Macht unzertrennlich verbunden iſt; kann ſich neben einer ſouverainen Macht über das nämliche Ding nicht betragen. Wenn alſo ein Gut durch die Gelübde der Glaubigen geheiliget, und in die ſouveraine Macht der Kirche verſetzet wird, muß es an und für ſich nothwendig aufhören in der ſouverainen weltlichen Macht zu ſtehen. Was die zweyte Frage betrifft, ob ein Gott geheiligtes Gut einer menſchlichen Creatur, verſtehe zum pur weltlichen Gebrauche, dienen könne, iſt mit einer Entſcheidung bald geholfen. Wenn das Gut ganz und ohne Ausnahm Gott geheiliget iſt, kann es keiner menſchlichen Creatur zum pur weltlichen Gebrauche dienen: ſondern es muß alles davon zu einem heiligen Gebrauche, zum Unterhalt des Gottesdienſtes, zur Zierde der Kirchen und Altäre, zum Unterhalt der Diener des Altars und der Armen verwendet werden. Iſt aber das Gut nicht ganz ſondern nur zum Theil oder

mit einigen Vorbehalt Gott geheiliget, ſo kann es auch nach jenen vorbehaltenen Theil in dieſem unſern Caſu nach dem Grundeigenthum und dem damit verbundenen Remuneratìonen einer menſchlichen Creatur zum pur weltlichen Gebrauche dienen. Mit einem Worte! Obſchon die geiſtliche Immunität in der Natur der Kirchengüter und des geiſtlichen Standes gegründet, und alſo juris Divini iſt, ſo iſt ſie dennoch nicht durch ein ſo unveränderliches Geſetz gebothen, daß nicht die Kirche als die von Gott beſtellte Verwalterinn nach Erfoderung der Umſtände etwas nachſehen, Bedingniſſe und Verträge, die man bey Uebergab der Sachen an die Kirche machet, gutheißen und annehmen, Privilegium und Conceſſionen aus billigen Urſachen verleihen könne: und das heißt bey unſern Canoniſten, daß die Immunität entweder nur in Theſi und überhaupt oder nur mittelbar juris Divini ſey. Dieſes auch allein, und nicht mehr kann aus den Einſtreuungen der Unterwürfigkeit der geiſtlichen Reichslehen gegen den Kaiſer und höchſte Reichs Gerichte der in den Capitularien der fränkiſchen Könige befindlichen Anlagen, welche den Kirchen niemal als mit Bewilligung der Biſchöfe, mit deren Rath und Gutachten dieſe Geſetze ausgefertiget worden, auferleget wurden, und einiger andern Geſchichten, oder dem Schein nach widrigen Stellen der Väter erwieſen werden. Auf ſolche Art, glaube ich, ſey die Nuß, welche dem Hrn. Gegner unzerbrechlich ſchien, alſo aufgekrachet, daß man derſelben bis auf den Kern ſehen kann; wenn man nur die Vorurtheile und gefaßte Abneigung gegen die Geiſtlichkeit aus den Augen wiſchen will.

Die Väter und Concilien der erſten Jahrhunderte ſprechen die geiſtliche Steuer frey.

N. XL. Itzt wollen wir auch die Väter und Concilien der erſten Jahrhunderte noch näher einſehen, wo und wie ſie die Befreyung der geiſtlichen Güter vom Tribut und Staatsanlagen gegründet haben.

In

In den erſten dreyen Jahrhunderten unter den heidniſchen Kaiſern dorfte ſich freylich die Kirche auf den wirklichen Kaiſern Genuß ihrer Iṁunität wenig Rechnung machen. Sie mußte ſich vielmehr nach dem Beyſpiele ihres Bräutigams fügen, und um die Aergerniß zu vermeiden den Tribut, welcher etwa gefodert wurde, bezahlen. Es läßt ſich aber aus dieſem wider die Immunität ſo wenig ſchließen, als wenig man wider das Recht Kirchen und offentliche Gottesdienſte zu haben etwas aus dem ſchließen kann, weil dieſes auch ſelber Zeit unter den Verfolgungen der heidniſchen Kaiſer den Chriſten nicht erlaubet war. Uebrigens, wie es ſchon der Hr. Landpfarrer angemerket hat, gaben auch die Väter ſchon ſelber Zeiten durch ihr Betragen genugſam zu verſtehen, daß die Kirchengüter den Kaiſern wenig oder gar nicht verpflichtet wären. Wie ſehr ſich dieſe immer nach dem Reichthume der Kirchen beſtrebeten, ſo waren doch die heiligſten Biſchöfe und ihre geiſtliche Verwalter äußerſt befliſſen denſelben ihnen aus den Zähnen zu raumen, wie es die Geſchichte des heil. Papſts Xiſti und Laurentii überzeugend beweiſt. Es müßten ſich aber dieſe heilige Männer nach den gegneriſchen Gründen ſchwerlich wider den Gehorſam der Fürſten verſündiget haben: denn ſie hätten ſich nach des Hrn. Gegners Lehre einer rechtmäßigen Macht widerſetzet, der man auch im Falle des Mißbrauches gehorſam zu leiſten ſchuldig wäre. Allein Laurentius ließ ſich durch dergleichen Blendwerk nicht irre machen. Er ſah die Kirchengelder als ein geheiligtes Geld sacram pecuniam an, zu welchem die Kaiſer eben darum keinen Zuſpruch hatten; weil es nur zum heiligen Gebrauche gewidmet war. Dem ſey aber, wie ihm wolle: gleich zu Anfang als die Kirche unter chriſtlichen Kaiſern zu blühen angefangen, hatten ſich auch gleich die Väter um die geiſtliche Immunität oder derſelben Genuß, ſo wohl was ihre Perſonen als Kirchengüter betraff, eifrig beworben, wie ich in meiner erſten theologiſchen Abhand-

handlung (N. XLVII.) angezeiget habe. Die Väter des Conciliums zu Arinimi im Jahre 359. ließen ſich dieſes ſonderbar angelegen ſeyn. Sie macheten ſelbſt eigenmächtig eine Verordnung, und beſtimmeten darinn die vollkommenſte Befreyung der Geiſtlichen und der Kirchen de pleniſſima Clericorum & Eccleſiarum immunitate zum klaren Beweis, daß dieſe Väter ſicher dafürgehalten, die geiſtliche Immunität gründe ſich nicht in einer bloſſen Gnade der Fürſten/ ſondern die Kirche wäre hierin befugt auch Geſetze vorzuſchreiben, welche die Fürſten allbereit zu beſtättigen verbunden wären. Denn hätte das Concilium die Immunität als eine bloſſe Gnade der Fürſten mit unſerm Hrn. Gegner angeſehen, würde es niemal in dieſer Sache Verordnungen gemachet haben; ſondern es würde vielmehr eine Bittſchrift an den Kaiſer aufgeſetzet, und die Verordnungen von ihm erwartet haben, und dieſes um ſo mehr, als die Väter gar wohl vorſehen konnten, ſie würden einen ohnehin kützlichen und arianiſchen Fürſten, wie Conſtantius der Kaiſer war, ſehr für den Kopf ſtoſſen, wenn ſie ſich beygehen ließen in einer Sache Verordnungen zu machen, in welcher ſie es zu thun nicht befugt wären. Deſſen ungeachtet fuhren die Väter fort ihre Verordnung, zu der ſie ſich beſtens berechtiget wußten, abzufaſſen, und dieſelbe dem Kaiſer zur Beſtättigung, damit ſie dadurch den wirklichen und ſichern Genuß ihrer von ihnen beſtimmten Rechte erhielten, einzuſenden. Wenn aber der Hr Verfaſſer der Gründe aus dem, daß Conſtantius der Kaiſer dieſe Verordnung nicht beſtättiget, ſondern vielmehr verworfen, und andere ſchon zugeſtandene Befreyungen widerrufen hat, die Folge zu machen ſcheint daß dieſe Verordnung eine widerrechtliche Anmaſſung des Conciliums geweſen ſey, (f) ſo müßte er nur auch den Schluß machen, daß dieſe Väter widerrechtlich gehandelt haben, da ſie Anfangs den nicäniſchen

(f) Gründe 2. theil. 12. c. §. 6.

ſchen Glauben ſo ſtandhaft geſchützet, die zween arianiſche Biſchöfe aber Urſacium und Valentem verdammet haben: weil auch dieſes der Kaiſer mißbilligte, und ſie ihren Sentenz zu ändern auf allerhand Wege zwang. Gewiß! man findet weder bey den Päpſten Liberius und Damaſus, welche dieſes Concilium wegen Unterzeichnung der arianiſchen Formel verworfen haben, weder bey einem andern Vater, daß ſie dieſe Väter wegen dieſer Verordnung jemal getadelt, oder daß dieſe ihre Verordnung jemal bereuet haben, wie ſie doch die Unterzeichnung der arianiſchen Glaubens Formul durchaus bereuet haben. Die zwey römiſche Concilien unter dem Papſt Symacho vom Jahre 502. und 504., welche die Kirchengüter von der weltlichen Macht frey erkläret haben, können ſich um ſo minder in einer willkührlichen Gnade der Fürſten hierinn gegründet haben, als ſie dieſe ihre Erklärung auch wider die Fürſten ſelbſt macheten: vielmehr haben ſie ſich ganz deutlich auf die Natur und Eigenſchaft dieſer Güter beworfen; weil ſie nämlich **Güter Gottes / Gott geheiligte, und von den Glaubigen zum Lösgeld ihrer Sünden und zu Erlangung ihres Seelenheil** wären geopfert worden, wie ich die Worte ſchon oben im erſten und zweyten Capitel angeführet habe.

N. XLI. Von den Concilien wollen wir zu den Vätern gehen. Wir wiſſen aus der Schrifte, (g) daß Joſeph ganz Aegypten mit Tribut beleget habe, die einzigen Güter der Prieſter ausgenommen, Ein gleiches thate auch Artaxerxes 1. Eſd. 7. Darüber machet der heil. Ambroſius dieſe Anmerkung: **Die Güter der Prieſter hat er vom Tribut frey gehalten / damit auch bey den Aegyptiern die Religion der Prieſter unverletzt erhalten würde.** (h) Wer ſieht da nicht,

Alte Väter und Kaiſer für die Realimmunität.

(g) *Gen.* 47. 20. (h) *Poſſeſſionem ſacerdotalem - - - a tributis immunem reſervavit, ut apud Ægyptios quoque inviolabilis haberetur Religio ſacerdotalis. S. Ambroſ. epiſt.* 37. *ad ſimplicianum.*

daß Ambroſius die Tributfreyheit in der Würde des prieſterlichen Standes, nicht aber in einer bloſſen Gnade des Fürſten Gründe? Eben dieſer heil. Lehrer ſagt anderswo von der Tributfreyheit Chriſti und ſeiner Apoſtel alſo: **Der Sohn Gottes war nichts ſchuldig/ und auch Petrus, der von Vater durch die Gnade an Kinds ſtatt iſt aufgenomen worden/ war nichts ſchuldig; damit wir ſie aber nicht ärgern** ꝛc. (i) Und kurz zuvor führet er Chriſtum alſo redend ein: **Petrus iſt nichts ſchuldig, und meine Apoſtel ſind nichts ſchuldig; weil ſie nicht von dieſer Welt ſind/ ob ſie ſchon in dieſer Welt ſind.** dem heil. Ambroſio ſtimen hierinn auch Hieronymus und Auguſtinus bey. Jener läßt ſich alſo vernehmen: **Wir geben um Chriſti Ehre willen keinen Tribut/ und ſind als Söhne des Königs vom Zolle frey.** (k) Dieſer ſaget das nämliche faſt mit eben ſo vielen Worten: **Wenn Chriſtus geſaget hat: Alſo ſind die Söhne frey/ ſo iſt es zu verſtehen/ daß in einem ieden Reiche die Söhne frey ſeyn/ d. i. daß ſie dem Tribut nicht unterworfen ſeyn. So müſſen dann in einem ieden irdiſchen Reiche vielmehr frey ſeyn die Söhne desienigen Reiches/ unter welchem alle Reiche der Welt ſtehen.** (l) Der heil. Hieronymus ſtellet ſich noch ſelbſt dieſe Frage

(i) *Non debebat filius Dei, non debebat & Petrus, qui in adoptionem adſcitur per gratiam; ſed ne ſcandalizemus eos. S. Ambroſ. epiſt. 7. alias* 1. *Nihil debet Petrus, nihil Apoſtoli mei, quia non ſunt de hoc mundo, etſi in hoc mundo ſunt. epiſt. ead.* (k) *Nos pro honore illius (Chriſti) tributa non reddimus, & quaſi filii Regis a vectigalibus immunes ſumus. S. Hieron. in cap.* 17. *Matth.*

(l) *Quod dicit:* ergo liberi ſunt filii, *in omni regno intelligendum eſt liberos eſſe filios, id eſt, non eſſe vectigales. Multo ergo magis liberi eſſe debent in quolibet regno terreno filii regni illius, ſub quo ſunt omnia regna terrena. S. Auguſt. Q. Q. Evang. quæſt.* 23.

ge, (m) warum Chriſtus den Tribut nicht aus ſeinem Beutel, ſondern aus dem Munde eines Fiſches habe bezahlen laſſen. Er antwortet ihm ſelbſt, daß es ſich nicht geziemet habe, daß das Geld, ſo für die Armen * beſtimmet war, zu einem andern Gebrauche ſollte verwendet werden. Wie hätten ſich dieſe Väter deutlicher für die Kirchenfreyheit erklären können? Müßte man aber nicht auf beyden Augen blind ſeyn, wenn man nicht ſähe, daß auch ſie dieſe Freyheit nicht auf puren Fürſten Gunſt, ſondern auf die Erklärung Chriſti bey Math. 17. auf die Natur und Eigenſchaft des prieſterlichen Standes und der Kirchengüter gebauet haben? Der heil. Injurioſus und Johannes der Allmoſengeber ſind noch zween unverwerfliche Zeugen des ſechsten und ſiebenden Jahrhundertes in dieſer Sache. Jener verweigerte den von Chlotario dem König begehrten Tribut: dieſer die von Nizeta verlangte Beyſteuer zum perſiſchen Kriege; und beyde thaten es aus der nämlichen Urſache, weil es ungerecht und unbillig wäre, daß man das, was Gott gehöret, und dem himmliſchen König iſt geſchenket worden, einem irdiſchen König gebe. Den Vätern und Concilien ſetze ich noch die alten Kaiſer bey; wenn man fraget, warum ſie die geiſtlichen Güter von Steuern befreyet haben, heißt es bey ihnen, damit die Grundſtücke NB. ſo zum Gebrauche himmliſcher Geheimniſſe beſtimmet ſind, mit ſolcher Beſchwerde nicht beläſtiget würden. (n) Und wiederum: warum ſollen wir keinen Unterſchied machen zwiſchen göttlichen und menſchlichen Dingen? (o) Dieſe Zeugen ſind nun alle um zwey, drey und mehr hundert Jahr älter als die Decretalen des Iſidors: darf man alſo noch ſagen, die Canoniſten können für ihre Immunität kein einziges Zeugniß aufbringen, welches älter wäre als die Decretalen des Iſidors

N 2

(m) *in cap. 17. Math. ad finem.* (n) *Honor. & Theodos. L. 5. c. de SS. Eccl.* (o) *Juſtinian. L. 22. c. de SS. Eccl.*

dors? darf man noch behaupten, die Befreyung der Kirchengüter ſey ein bloſſe Gnade der Fürſten, die ſie allzeit widerrufen könnten? Luther hat ein gleiches gelehret: **Wenn der Kaiſer,** ſagte er, **oder der Fürſt die den geiſtlichen Perſonen oder Kirchengütern verliehene Freyheit widerruft / kann ihm Niemand ohne Gottloſigkei. und ohne Sünde widerſtreben.** (p) Wir wollen aber hören, was die theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris dazu ſagt: **Dieſer (des Luthers) Satz / ſagt ſie / iſt falſch / gottlos, Schiſmatiſch / er entkräftet die geiſtliche Freyheit / erwecket und ernähret tyraniſche Gottloſigkeit.** (q) Ich gedenke hier nichts minders als das argumentum invidiæ wider meinen Hrn. Gegner zu gebrauchen: allein ich kann auch nichts dafür, daß er ſich eine Lehre eigen gemachet hat, die bey den Franzoſen, worauf er ſich ſo oft beruft, ſelbſt ſo übel lautet.

* Die Armen, ſagt der Hr. Verfaſſer der Gründe, kommen bey den Geiſtlichen und Kirchengütern *pro forma* mit in die **Rechnung**: und in der Antwort auf die Fragen F. 238. & ſeqq. machet er über dieſe Sache ein langes Weſen. Ob nun der Hr. Verfaſſer der Gründe Urſache habe ſich über die Geſparſamkeit der Geiſtlichkeit gegen die Armen zu beklagen, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Das iſt indeſſen unſtrittig wahr, daß es nicht Jedermann gegeben iſt dankbar zu ſeyn. Warum ſollen aber die Armen bey der Geiſtlichkeit nur pro forma in die Rechnung kommen? Vielleicht, weil ihnen der in Zertheilung der Kirchengüter angewieſene vierte Theil nicht mehr namentlich (determinate) ausgetheilet wird. Allein es hätte ja der Hr. Verfaſſer aus ſeinem Favoritauthor dem Hr. Fleury (r) wiſſen ſollen, daß dieſer vierte Theil meiſtens auf Erbauung der Spitäler, Kranken- Leproſen

---

(p) *ſi imperator vel Princeps revocent libertatem datam perſonis aut rebus Eccleſiaſticorum, non poteſt ei reſiſti ſine impietate & ſine peccato. Lutherus apud* Roncagliam *in notis ad Alex. Nat. ſec. V.* F. 419. (*q*) *Hæc propoſitio eſt falſa, impia Schiſmatica, libertatis eccleſiaſticæ enervativa, & impietatis tyranicæ excitativa & nutritiva. apud* Roncagliam L.citt. (r) *Fleury inſtitut.jur.Eccl.p.2.c.30*

ſen⸗und Weiſenhäuſer ſey verwendet worden, woraus die Armen eine immer währende Quelle der Wohlthaten hätten. Das war auch die Urſache, daß dieſe Orte, wie auch die Kirchen ſelbſt ſchon lange vor dem Iſidor die vollkommenſte Immunität und Unabhängigkeit von der weltlichen Macht genoſſen habe, wie ich ſchon in meiner erſten theologiſchen Abhandlung aus dem Sendſchreiben des heil. Gregorii M. zum Januarius Biſchof zu Caglıari erwieſen habe. (s) Wie wäre es aber, wenn ich zeigete, daß die Armen noch heut zu Tage mehr als den vierten Theil von der Geiſtlichkeit erhalten? Ein anſehnlicher Hr. Hr. Reichs Prälat endeckete mir den Statum und die Einkünfte ſeines Kloſters, und wie er dieſelben zu verwenden pflege. Ich fand, daß er nur für die Armen ohne die Gaſtfreygebigkeit, welche in eben dieſem Kloſter ſehr rühmlich gepflogen wird, bey nahe den dritten Theil ſeiner jährlichen Einkünfte, welcher ſich nicht auf ein, ſondern mehr tauſend Gulden beläuft, beſtimmet habe. Von einem andern anſehnlichen Reichsgottshaus iſt es zu einem Sprichwort geworden, daß die daſige Armen in den benachbarten Dörfern, welche ſehr viele ſind, auf das Allmoſen vom Kloſter heirathen. Der Zulauf von Fremden Armen iſt daſelbſt noch ſo groß, daß ſich nur das Almoſen im Geld ohne Brod, Bier, Fleiſch, Getreid ꝛc. jährlich, wie man mich verſichert hat, auf einige tauſend Gulden beläuft. Und ſo geht es faſt in allen Klöſtern nach Proportion. So gar bey den P. P. Franciſcanern und Capucinern finden ſich faſt alle Tage zu Mittagszeit eine Menge der Armen ein, welche nicht ſelten faſt ſo ſtark als das Convent, ja zuweilen gar ſtärker iſt. Ich kenne Pfarrherrn, von denen man nicht glauben könnte, daß ſie von ihren Einkünften ſo vieles unter die Armen austheilen könnten, wie ſie es wirklich thun; wann man nicht augenſcheinlich den Segen Gottes ſähe. Kurz die Armen laufen zu den Klöſtern / zu den Pfarrhöfen, zu der Geiſtlichkeit überhaupt ſo zahlreich und Vertrauen voll, als immer die Bienen zum Bienenkorb: es iſt ihnen aber auch alles von Herzen vergönnet. Zu dem, wie viele Arme werden nicht nur bey den P. P. Franciſcanern und Capucinern, ſondern auch in Prälaturen andern Klöſtern ohne Kreuzer und Pfening auf⸗

(s) *diſſert. Theolog. de poteſt. legiſlat. N. LII.*

genommen. In einem Kloſter N. N. in Baiern, wo ich die Ehre habe etwas mehr bekannt zu ſeyn / ſind 30 Religioſen, und wohl der halbe Theil davon hat keinen Kreuzer in das Kloſter gebracht: die übrigen haben zum Theil 3. 4. oder 5. hundert Gulden mitgebracht, und einzige zween davon zweytauſend Gulden. Wer in den übrigen Klöſtern in Baiern und Schwaben bekannt iſt, wird auch in dieſen faſt das nämliche finden. Von den Religioſen gehen wir zu den Kloſterdienern. Wie glückſelig ſchätzen ſich nicht dieſe Leute, wenn ſie in einen Kloſter können ankommen; Und warum? Man überhäuft ſie minder mit Arbeit, und belohnet ſie insgemein reichlicher/ ſo, daß ſie auch Weib und Kinder ehrlich erhalten können. Stirbt der Mann weg, wird die Wittwe mit ihren Kindern nicht verſtoſſen ſie haben wenigſt ihr tägliches reichliches Almoſen, oder auch wohl nahmhafte jährliche Penſionen, wie ich ſelbſt dergleichen mehrere weis. Setze man dieſen noch bey die vielfältigen großen Nachläße, die man in den Klöſtern und bey geiſtlichen Herrſchaften weit freygebiger als bey andern Herrſchaften (wenigſt überhaupt zu reden) geſtattet. Kann man nun bey allem dieſem annoch ohne Läſterung ſagen, die Armen kommen bey der Geiſtlichkeit nur pro forma in die Rechnung? Oder ſollen wohl die Klöſter und Geiſtlichen ihre Einkünfte auf einmal auf die Gaſſe ſchütten, damit ſie die Armen auf einmal verſchwenden, und ihnen hernach die Quelle für allzeit verſtopfet bleibe? Dieſe Note riethe ich auch einem gewiſſen Schloßcapellan wohl zu überlegen. In ſeiner Vertheidigung des churbaieriſchen Amortiſationgeſetzes wider den P. Veremund Gufl urtheilet er von den Einkünften der Klöſter und deren Ausfluß in das Publicum wie ein Blinder von der Farbe. Der gute Man meinete Wunder gethan zu haben, und hoffte ſich durch dieſe ſeine Arbeit, weis nicht, was für eine Ehre. Er eignete auch darum ſelbe einem großen Gelehrten zu, und ſchickete ihm das Exemplar mit der ſchon gedruckten Zueignungsſchrifte zu hohen Handen. Allein dieſer große Mann dachte viel zu ehrlich, als daß er einer ſolchen Brochure, die ſich unter dem Namen ihres Verfaſſers nicht ins Licht getrauet hat, ſeinen hohen Namen beyſetzen laſſen wollte. Deßtwegen ſchaffete er dem Verleger ohne Entſchuldigung

dienung die Zueignungs Schrift wegzulaſſen. Da nun die erſte Frucht dieſes Herrn ſo übel aufgenommen worden; dörfte er wohl das Authorhandwerk hinführ aufgeben.

N. LII. Aus dieſem erhellet, was auf die Stellen, welche der Hr. Gegner in Betreff der Realimmunität aus den heil. Ambroſio beybringt, zu antworten ſey. In der erſten begehrten die Hofleute des Kaiſers Valentiniani eine Kirche für die Arianer unter dem Vorwande, daß der Kaiſer über alles Herr wäre, und ſich in Begehrung dieſer Kirche ſeines Rechtes bedienete. Ambroſius antwortete, daß er bereitet ſey eher alle ſeine Gůer, ja Leben und Blut, wenn man es von ihm foderte, als die Kirche, die Gott gehörete, herzulaſſen; weil nämlich dieſe ohne großen Nachtheil und Beſchimpfung der Religion den Ketzern nicht hätte können gegeben werden. Uebrigens ſagt Ambroſius mit keinem Worte, daß ſeine Güter oder ſein Leben unter der Macht des Kaiſers ſtehe, ſondern abſtrahirt davon gänzlich: wie will man dann hieraus eine Unterwürfigkeit eines oder des andern erzwingen? Doch gemach! der Hr. Gegner hat dieſe in dem Wort **vindiciren** vollkommen entdecket. Denn, ſagt er, **wer weis nicht, daß die rei vindicatio das Eigenthum bey demjenigen vorausſetzet, der ſie ausüben will.** (t) Treflich wohl! nur Schade iſts, daß es nicht beſſer gerathen. Wenn der Hr. Verfaſſer die Epiſtl an die Marcellinam oder wenigſt den daraus gezogenen Canon, convenior, welchen er ſelbſt citirt, recht geleſen hätte, würde er ſich dieſes Beweiſes wohl nicht bedienet haben: denn dort ſagt eben auch Ambroſius, daß da er die Soldaten des Kaiſers geſehen habe, er ſich ſehr gefürchtet hätte, daß nicht etwa eine Niederlage heraus käme, wenn die Soldaten die Kirche **vindiciren** wollten. Hatten nun deßtwegen die Soldaten oder

Auf die den Sache in noch widrige Stelle aus dem H. Ambroſius wird geantwortet.

der

(t) Gründe 2 Theil, c. 2. § 11.

der Kaiſer, der ſie geſchicket hatte, ein Obereigenthum über die Kirche? daß läßt der Hr. Gegner ſelbſt nicht zu. Zu dem iſt hier offenbar nur die Rede von den Partimonialgütern des heil. Ambroſii, und läßt ſich von dieſen auf die Kirchengüter nicht folgern. Uebrigens möchte ich gerne wiſſen, wo es geſchrieben ſtehe daß ſich die Macht des Fürſten auch über das Leben ſeiner **unſchuldigen** Unterthanen erſtrecke. In der Schrifte wird dieſe Macht Gott allein vorbehalten: **du biſt es, o Herr!** heißt es ſap. 16. **der Macht über Leben und Tod hat.** Und wenn ſchon Gott den Fürſten das Schwert gegeben hat! ſo hat er es ihm doch nur zu Beſtrafung der Laſter gegeben: das Leben des Unſchuldigen hingegen hat er ſich vorbehalten: **Ich werde tödten und lebendig machen** Deut. 32. Die Bürger können auch ihr Leben weder dem Staat weder dem Fürſten jemal verpflichtet haben; weil ſie ſelbſt das Eigenthum über ſelbes nicht haben. Es iſt darum meines Erachtens den Souverainen zu viel geſchmeichelt, wenn man ſie auch zu Herren über das Leben ihrer **unſchuldigen** Unterthanen machen will. Aber eben darum iſt auch die ſo hoch geprieſene Theorie des Hr. Gegners von der rechtmäßigen Macht und von dem Mißbrauche derſelben (u) wenigſt hier ſehr übel angebracht. In der andern Stelle, die der Hr. Gegner aus dem heil. Ambroſio (w) beybringet, ſaget dieſer heil. Lehrer: „ Wenn der „ Kaiſer Tribut fodere, verweigere er denſelben nicht. Die Grund„ ſtücke der Kirche bezahlen Tribut; und wenn der Kaiſer dieſe ſelbſt „ verlangete, hätte er Macht dieſelben zu vindiciren. Die Günſt„ linge des Kaiſers macheten ihm umſonſt Verdrüßlichkeit wegen di„ ſen Gütern: ſie möchten ſelbe hinnehmen, wenn es dem Kaiſer „ gefalle. Er ſchenke ſie ihm nicht, werde ſich aber auch nicht entgegen ſetzen. „ Hierinn meinet der Hr. Verfaſſer der Gründe, die Tributfreyheit der Kirchengüter ſey gänzlich über den Haufen geworfen

(u) Antwort auf die Frage p. 62. (w) *Serm. contra Auxentium.*

ſen. Allein es iſt noch nicht ausgemachet, ob Ambroſius von den alten oder neuen Tributen rede. Redet er von den alten, die auf dieſe Güter ſchon von alten Zeiten her geſchlagen ſind; ſo ſagen auch viele aus unſern Canoniſten, daß ſie die Kirche an und für ſich zu bezahlen verbunden ſey entweder als eine **Dingliche Bürde** / (onus reale) mit welcher die Güter an die Kirche übergangen ſind, res tranſit cum onere; oder zur Erkantlichkeit des kaiſerlichen Schutzes, wie es Papſt Urbanus erkläret. (x) * Setzet man aber, daß Ambroſius von neuen Tributen rede / die ihm etwa der Kaiſer auflegen würde: ſo ſagt freylich Ambroſius, daß er dieſelben bezahle, aber ſo, wie ſie Chriſtus bezahlet hat, nämlich zur Vermeidung der Aergerniße: und dieſes foderten freylich die damaligen Umſtände, in welchen ſich Ambroſius befand. Es ſagt aber Ambroſius, daß der Kaiſer dieſe Güter vindiciren könne, alſo erkennet er über ſelbe die Macht des Kaiſers. Ich entſcheide: Ambroſius erkannte die **thätliche** Macht des Kaiſers über die Güter (poteſtatem facti) ſo gebe ich es zu: Er erkannte darüber die **ordentliche** Macht des Kaiſers, dieß verneine ich: und der Hr. Gegner hat noch nicht gezeiget, daß das Wort **vindiciren** im eigentlich juridiſchen Verſtande hier müße genommen werden. Ich entgegen hab das Widerſpiel aus den heil Ambroſius eben juſt gezeigt. Der Hr. Verfaſſer iſt über dieſe Diſtinction ſehr ungehalten: (y) ſeine Einwendungen ſind jedoch von keiner Erheblichkeit. Kürze halber will ich nur aus einer andern Stelle des heil. Ambroſii ganz klar zeigen, daß er keine rechtmäßige Macht (poteſtatem juris) über die Kirchengüter erkenne, und ſo wird das ganze Geweb des Hr. Gegners zerriſſen ſeyn. Der heil. Lehrer redet in der Auslegung über den heil. Lucas von dem Tribut, welchen Chriſtus aus dem Meere herholen ließ, auf folgende Weis: **Wenn er (Chriſtus) das Bild des Kaiſers nicht hatte / warum hat er er dann**

O den

(x) *Can. 22. cauſ. 23. Q. 8.* (y) Antw. auf die Fragen. §. 57 und in der Note.

den Tribut gegeben? der heil. Lehrer antwortet ſich ſelbſt hierauf: **Er hat ihn nicht von den Seinigen gegeben** (d. i. von ſeinem Beutel) **ſondern er hat der Welt zurücke gegeben/ was der Welt gehörte.** (z) Hier ſetzet der heil. Lehrer das in dem Beutel Chriſti hinterlegte Geld, welches das erſte Kirchengut des neuen Bundes war, und ein Form der übrigen, wie ich oben ſchon aus dem H. Auguſtins und ehrwürdigen Beda erwieſen habe, den Gütern, **welche der Welt zugehören/** entgegen: dieſen Gegenſatz hätte er ganz natürlich nicht machen können, wenn er geglaubet hätte, das Geld, welches Chriſtus in ſeinem Beutel hatte, gehöre auch unter die Güter dieſer Welt; ſo hat er dann ganz deutlich zu verſtehen gegeben, daß dieſes von Chriſto hinterlegte Geld, mithin auch die übrigen Kirchen Güter keine Güter von dieſer Welt mehr ſeyn, weil ſie nämlich Gott gehöreten, und nur zum heiligen nicht aber weltlichen Gebrauche könnten verwendet werden. Und dieſes war in der That die Meinung ſelbiger Jahrhunderte, wie es ſich (N.XX.) aus Juliano Pomerio ſoñenklar zeiget. Sind nun aber die Kirchengüter keine Güter dieſer Welt mehr, wie kann ſich die Macht der Fürſten über dieſelben erſtrecken? es verdienet alſo auch in dieſer Sache die Theorie des Hr. Gegners von der rechmäßigen Macht und dem Mißbrauche derſelben keinen Platz

* Von den alten Tributen, welche von den Gütern ſchon vorhin gegeben worden, ehe ſie zur Kirche gekommen ſind, redet auch der heil. Gregorius M. wenn er dieſelben als erlaubt anſieht: die neuen hingegen hat er gar zu offenbar als unerlaubt mißbilliget. Die fränkiſche Könige Theodoricus und Theobertus wollten die von ihren Vorfahrern verliehene Immunität der Kirchengüter widerrufen. Der heil. Papſt ſchreibt ihnen folgendes zu: **Wir hören auch/ daß die Grundſtücke der Kirchen Tribut geben/ und wir verwundern uns ſehr darüber/ daß man von denſenigen unerlaubtes auzunehmen ſuche/ denen man auch das** er-

(z) *de ſuo non dedit, ſed reddidit mundo quod erat mundi. S. Ambroſ. L. 9. in Luc. circa. finem.*

erlaubte nachlaſſen ſoll. (a) Aus welchem zugleich am Tage liegt, daß auch nach den Gründen des H. Gregorii die Folge des Hr. Gegners ſehr unrichtig und hinkend ſey, wenn er alſo ſchließt: die Fürſten haben die Tributfreyheit den Kirchen verliehen; alſo iſt ſie eine bloſſe Gnade des Fürſten, alſo kan̄ ſie der Fürſt allemal widerrufen

N. XLIII. Hier haben wir nun die uralten und ächten Gründe, worauf ſich die Kirche und die Canoniſten in Handhebung der geiſtlichen Realimmunität iederzeit gefußet haben. Sollte man wohl mit einer eitlen Philoſophie wider ſo ehrwürdige Zeugniſſe des erſten Kirchenalters ſich dörfen den Kopf zerbrechen? Mit was Gewiſſen kann man noch ſagen, die Immunität der Canoniſten ſey nur eine Geburt des betrügeriſchen Iſidors und der finſtern Zeiten? Sollte ich nicht glauben, die franzöſiſche Geiſtlichkeit hätte ſchon im Jahre 1750 in ihrer an den König gemachten Vorſtellung auf unſern Hr. Gegner gezielet, da ſie dem König ſagte: „ Wir fürchten, man möchte deroſelben unſre Freyheiten als Irrthümer vorgeſtellet haben, die „ ihre Quelle in der **Unwiſſenheit dummer Zeiten** hätten, und „ deren Mißbrauch zu erkennen **aufgeklärteren Zeiten vorbehalten** worden wäre; oder höchſtens als ob ſie wirkliche Gebräuche „ wären, welche nach dem Gutbefinden der Staats-klugheit der Könige abgeändert worden ſeyn, und da ſie mit der Religion durch „ keine nothwendige Bande verknüpfet wären, ohne allen Nachtheil „ derſelben zernichtet werden könnten, wie ſie ohne allen Vortheil „ derſelben erhalten worden wären. „ (b) Das, was dieſe ſehr eifrige Kirchenprälaten fürchteten, erfahren wir wirklich in den Büchern des Hr. Gegners; und ich danke Gott nur um das, daß dieſer

Der Hr. Gegner iſt ſehr unglücklich da er ſich auf die franzöſiſche Geiſtlichkeit bewürft.

„ mein

(a) *Audivimus autem, quia Eccleſiarum prædia tributa nunc præbeant: & magna ſuper hoc admiratione ſuſpendimur, ſi ab eis illicita quærantur accipi, quibus etiam licita relaxentur.* Greg. M L. 7. epiſt. 114. (b) *Nour crandrions, ſire! qu' on ne vous ecſt fait en Viſager nos im̄unités com̄e des erreurs, qui accroient pris leur ſouree dans L'ignorance des ſiecles groſſiers, & dont il auroit été donné*

mein Hr. Gegner aus eben jenem Munde verurtheilet iſt, aus welchem er ſich zu reden gerühmet hat. In der That! dieſe einzige Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, gleichwie ſie ein Meiſterſtück iſt der ausbündigſten Bered-und Gelehrſamkeit, und eine Wirkung des heil. Eifers dieſer Verehrungswürdigſten Geiſtlichkeit; ſo iſt ſie auch ein vollkommne Widerlegung der Lochſteiniſchen Schriften. Der grundgelehrte Hr. Landpfarrer hat uns dieſes edle Stücke geliefert, und noch mit mehrern Erklärungen des franzöſiſchen Hofes und der erſten Staatsminiſtern ſonnenklar gezeiget, wie unglücklich ſich der Hr. Gegner auf die franzöſiſche Kirche, und ſonders auf jene von dem König und der Cleriſey ſelbſt ſchon längſt widerrufene Erklärung vom Jahre 1682. berufen habe. Es hat ſich auch der Hr. Gegner vor der ganzen gelehrten Welt lächerlich gemachet, da er dem Hr. Fragenſteller, der ihm ſo gar die Widerrufungsbriefe vorlegete, dieſe Widerrufung pur aus dieſem Grund abſprechen will, weil er dieſelbe in franzöſiſchen Geſchichtſchreibern nicht gefunden hat, eine Antwort, die man von einem großen Kriticker, für den der Hr. Gegner will angeſehen ſeyn, freylich niemal gehofet hätte. Ich hätte noch viel zu ſagen: allein die Preſſe erwartet alle Augenblick meine Blätter, und reißt mir die dieſelben unvollkommen aus den Händen. Nur das möchte ich noch wiſſen: weñ man ſich rühmet, daß man darum katoliſch denke, weil man aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit zu reden ſich ſchmeichelt; wie dañ diejenigen denken, die der franzöſiſchē Geiſtlichkeit, in ſo weit dieſe mit den allgemeinen Concilien übereinsſtimmet, ſchnurgerad widerſprechen. Ich urtheile Niemanden in der Welt. Es iſt nur eine Frage: und dieſe ſteht endlich einem jeden frey.

V. I. O. G. D.

---

a de tems plus eclariés de reconnoctre L'abur tout au plus comme des coutumes arbitraires, qui a voient été variees au gre de la politique des Rois, & qui ne ſe trouvant pas li eés a la religion par des noeds neceſſaries, pourroient être detruitee ſans aucun prejudice, comme elles auroient été conſervés ſans aucun avanage pour elle.

Druckfehler

Seite	Zeile	anſtatt	lies.
Vorrede	8	Stahlſchrift	Stachelſchrift.
6	9	Unterhält	Unterhalt.
19	5	ſahen	ſähen
22	4	Sieglfechtereyen	Spieglfechtereyen.
30	1	Hof widerholten	Hof nach widerholten.
36	24	Dunkel	Dünkel.
36	28	dieſe Lehre	dieſer Lehre.
45	4	den Gewalt	die Gewalt.
46	8	in dieſem wunderwirkẽde	in dieſem Falle wunderwirkende
65	26	vermeinet	verneinet.
66	10	entſeben	beſtehen.
68	15	überzeuget	entkräftet.
70	33	Einleitung	Anleitung.
72	5	eine	keine.
73	7	beeiferten	beeiferten.
73	31	Stahl	Stachel.
74	1	abgeſtrecket	abgeſchrecket.
74	14	num	nunc.
74	30	tibi	ibi.
75	26	falſit	falſis
75	29	putebamus	putabamus.
76	30	quidam iſta non poſſunt	quibusdam iſta non proſunt
77	20	es	er.
78	34	ſalutis æternæ, factum eſt	ſalutis æternæ; poſtquam dictum eſt.
79	12	apponebatur	opponebatur.
81	24	floſſen	faſſen.
81	21	quosque	quousque.
82	18	Stahl	Stachel.
82	26	omnes	omnis.
82	31	ſuevit	ſuaviter.
83	33	fama	fame.
83	19	für Muſter	für ein Muſter.
84	12	ſind dieſe Worte auszulaſſen:	und mit ſelben allein zu ſorgen.
88	2	was wir bisher	was bisher.
93	13	leinen	keinen.
95	12	Conſtixion	Conſtitution.
95	21	Spfäre	Sphäre.
97	2	Lehren	Lehrer.
97	4	Schuldiſtinction	Schuldiſtinction
98	26	Irrglauben	Irrglaubigen.
105	25	gehöre	gehöret.
109	19	zugegen war / öftere	zugegen war / und öftere.
109	32	pud ſynodum	apud ſynodum.
109	33	etropolitanum	metropolitanum.
109	34	æceſeos	diæceſeos.
109	35	cetur	judicetur.
113	22	pro ſua	pro cauſa.
114	13	Nurern	Nurerre.
115	9	dörften nur	dörften.
116	15	Decreten	Decretalen.

Die übrigen kleinern Druckfehler / welche aus Ueberſehung des Buchdruckers eingeſchlichen ſind/und wegen Entlegenheit des Ortes nicht haben können geändert werden / läßt man den geneigten Leſer verbeſſern.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molitor, Anselm,

P. Anselm Molitors Benedictiners zu Kloster Deggingen in Schwaben, ...
Theologische Abhandlung von der Macht der Kirche über die Kirchengüter
nebst den angehenkten Sätzen aus der ganzen Gottsgelehrtheit, welche der
ehrwürdige Herr Karl Golowiz von Landshut gebürtig, bischöflicher Alumnus,

Freysing [1768]

Bamberg, Staatsbibliothek -- J.e.q.156#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11705883-1
VD18 12706329